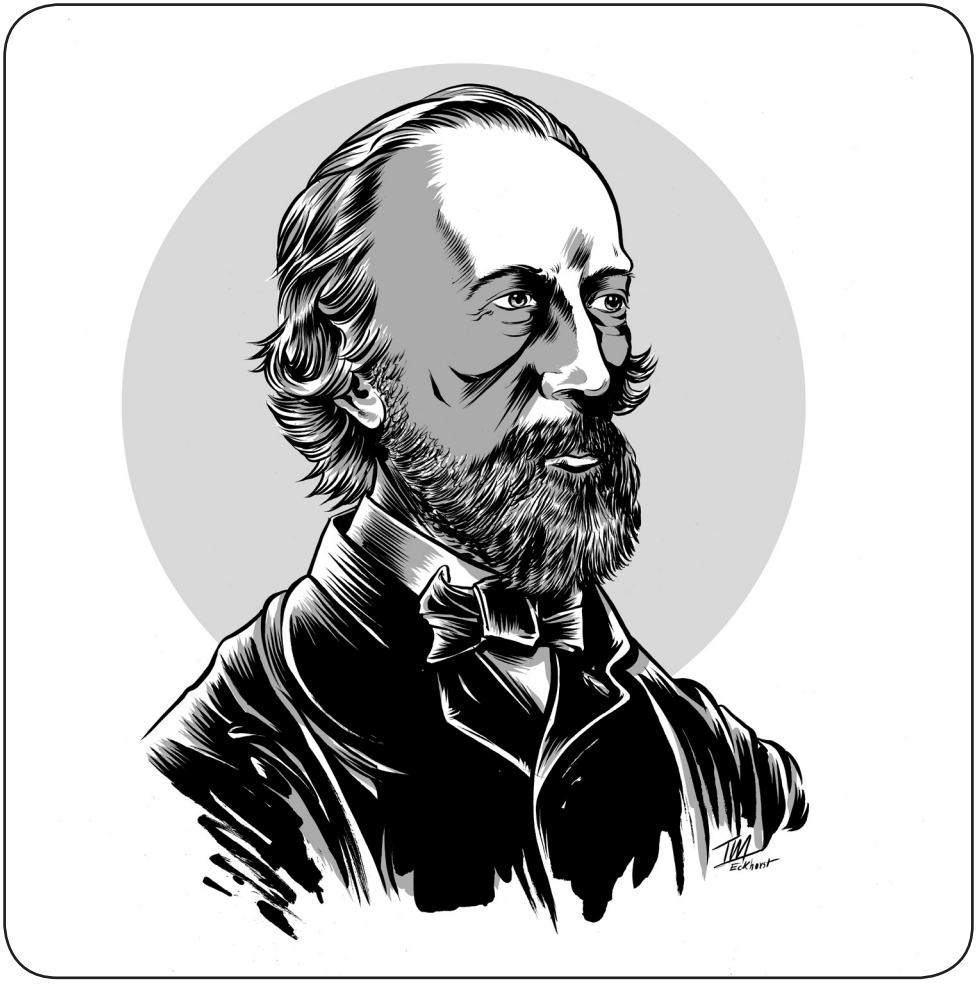
Quickborn

Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur



109. Jahrgang · Heft 2 · 2019

Quickborn Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur

Herausgeber: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Hamburg · 109. Jahrgang Heft 2/2019 (vereinigt mit Plattdütsch Land un Waterkant).

Wöör vörweg **01**

Literatur **02**
Bert C. Biehl: Amerika 02
Frenz Bertram: Ankloppen / Op de Reis 03
Peter Schütt: Wo geiht dat na güntsiet? 07
Wiard Raveling: Das ostfriesische Mädchen und ihr Plattdeutsch 08
Heiko Thomsen: Wenn das Niederdeutsche wüchse 09
Guschen J. Heitmann: De Pissmieren 09
Kena Hüsers: De Straat, de nich mehr sien Straat is 10

Klaus-Groth-Jahr **13**
Heiko Peters: »Versteken mank Eschen, dar steit en lütt Huus« 13
Peter Schütt: Min Jehann. Mein Dank an Klaus Groth 15
Susanne Bienwald: Literarisch-musikalisches Quartett: Johannes Brahms, Klaus Groth, Gustav Jenner, Theodor Storm 18
Thomas Stelljes: Kumm, loot uns tosom'! – Festakt för Klaus Groth to 'n 200. Geburtsdag 26

Opsätz **30**
Carl-Heinz Dirks: Calles schönste Gedichte 6 - Wilhelmine Siefkes »So« 30
Hartwig Suhrbier: Wackersteine für den Übersetzer (för Ludo Simons) 32
Hans-Eckard Sternberg: Wier Theodor Fontane een Plattschnacker? 36
Ingrid Straumer: Gisela Koppelmann – ein Porträt 46

Fundsaken **51**
Heike Thode-Scheel: De wunnersame Geschicht von en urole plattdüütsche Bibel 51
Hartwig Suhrbier: Hat Hinz wieder mal nichts von Kunz gewusst? 53

Op Besöök **54**
Christl Twenhöfel: 100 Jahre Niederdeutsche Bühne Geesthacht 54
Christa Heise-Batt: Ohnsorg kickt torüch un in de Tokunft 57
Sylvia Pein-Dethloff: De Johannes-Brahms-Sellschop in Hamborg warrt 50 58
Almuth Janßen: Ostfriesenverein Hamburg von 1899 e.V. 59
Petra Kücklich: Platt together 61
Petra Kücklich: Mölln ton 13sten 64
Claas Riecken: Brinkebüll ist überall, oder nicht? 67
Heiko Thomsen: Hell int Finster. Claus-Groth-Comic in Heid vörstellt 69

För de Lütten **72**

Rezensionen **74**

Blangenbi **94**

Narichten **95**

Leserbreven **111**

Dat Letzt **112**

Titelgrafik: Tim Eckhorst

Wöör vörweg

Leve Lesers,

dit Heft is wat dicker worrn. Dat liggt nich blots – man doch ton groten Deel – an dat Klaus-Groth-Johr. Uns Vereen un uns Heft heet jo jüst so as dat Book, mit dat Klaus Groth merren in dat 19. Johrhunnert wiest hett, dat Plattdüütsch en Literaturspraak ween kann. Nich, dat vörher nüms op Platt riemelt hett – man nüms mit so veel Geföhl för Spraak un Poesie, nüms op dat Niveau von de hochdüütschen Dichters. Klaus Groth mit sien Lyrik un Fritz Reuter mit siene groden Romane hebbt uns Spraak en Würd geven, de se vör jem nich hatt hett. Dorüm also de Rubrik »Klaus-Groth-Johr« mit interessante Texten, sünnerlich mit en Vördrag över dat Mitenanner von Brahms, Groth, Jenner un Storm. Wat meenst du? Jenner is di nich bekannt? Maakt nix: Du warrst em kennenlehren.

Un noch en nee'e Rubrik hebbt wi in dit Heft – »Fundsaken«. Dor finnt ji en Rövergeschicht för all, de an Religion un Spraakgeschicht intresseert sünd. Wat wi disse Rubrik anners noch bruukt, hangt dorvon af, wat uns Fundsaken in de Hannen fallt, de wi in uns anner Rubriken nich goot ünnerbringen köönt.

Nich blots Klaus Groth is vör tweehunnert Johr op de Welt kamen – ook Theodor Fontane. Dorüm geiht de Brannenborger Hans-Eckard Sternberg de Fraag na, wat Fontane en Plattsnakker weer – denn för de Anter langt jo nich de Henwies op Herrn von Ribbecks Fraag: »Junge, wiste 'ne Beer?«

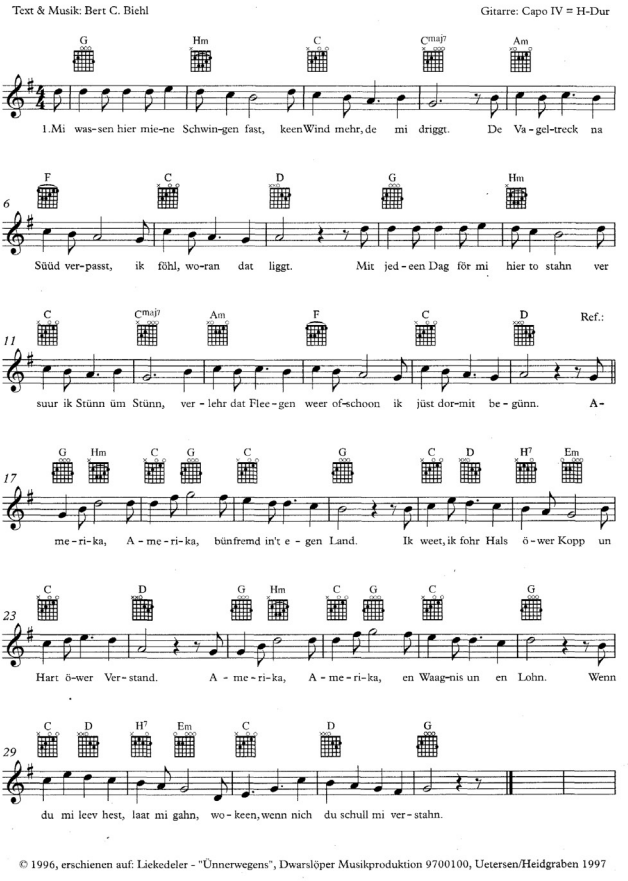
In de Rubrik »Literatur« finnt ji Texte op un över Platt, man ook en poor Gedichte von Guschen J. Heitmann, de dit Johr sturven is, von Peter Schütt, de fraagt »Wo geiht dat na güntsiet?«, en soziologisch interessante Geschicht von Kena Hüsers, nadenkern Geschichten von Frenz Bertram un en Leed von Bert C. Biehl. Sett jo kommood hen un leest, sinneert, freit oder wunnert jo.

Natürlich gifft dat as jümmer Rezensionen, Berichte över de plattdüütsche Welt, Radels för de Lütten un »dat Letzt« ton Smustern un Nadenken.

Un nich vergeten: Achtern staht uns Mail-Adressen. Dorhen köönt ji uns schrieven, wat jo freit oder argert oder wunnert hett. Ick bedank mi bi all de Bidrägers un bi Sonja un Heiko för ehr besünner Ünnerstütten.

Bolko Bullerdiek

Amerika



Amerika

1.
Mi wassen hier miene Schwingen fast, keen Wind mehr, de mi driggt
de Vageltreck na Süüd verpasst, ik föhl, woran dat liggt.
Mit jedeen Dag för mi hier to stahn versuur ik Stünn um Stünn,
verlehr dat Fleegen weer, ofschoon ik jüst dormit begünn.

Ref.: Amerika, Amerika, bün fremd in't egen Land.
Ik weet, ik fohr Hals öwer Kopp un Hart öwer Verstand.
Amerika, Amerika, en Waagnis un en Lohn.
Wenn du mi leev hest, laat mi gahn.
Wokeen, wenn nich du, schull mi verstahn?

2.
Dien Wenn un Aver un Villicht is nix, wat mi hier höllt.
Dat sünd gode Grünn'n ut diene Sicht, ut en för mi to lüttworrn Welt.
Du büst för mi nich ut'n Speel, ik warr nich ünnergahn
un lever hüüt en Schritt toveel, as levenslang hier rümtostahn.
Ref.: Amerika, Amerika, bün fremd in't egen Land.
Ik weet, ik fohr Hals öwer Kopp un Hart öwer Verstand.
Amerika, Amerika, en Waagnis un en Lohn.
Wenn du mi leev hest, laat mi gahn.
Wokeen, wenn nich du, schull mi verstahn?
- Wokeen, wenn nich du, ward mi verstahn?

Text und Musik: Bert C. Biehl © 1996, erschienen auf: Liekedeler - „Ünnerwegens", Dwarslöper, Musikproduktion Nr. 9700100, Uetersen/Heidgraben 1997

FRENZ BERTRAM

Ankloppen

Nich mal de hoge spitze Karktorn kann över de Bargen kieken, de sik um Ekenwoold winnen. Dat lütte Huus vun Aaron Rose, dat nich veel höger as de grote Karkendöör is, kann dat al lang nich. Liek över vun mien Huus steiht disse siede Kaat, krumm un scheef as se is, noch immer.

Fröher geev dat dor blangen de Huusdöör noch en smalle Schaufinster. En Plakaat mit de Opschrift »Hut- und Putzmacherei« reck över de smalle Gevel. Meister Rose weer lütt un verwussen, aver in sien fiene Hannen wurrn ut ruge Filzstumpen smucke Damenhööt mit brede or smalle Krempen. De lütten, bunten Kappen putz he mit Sleier un Feddern op. De stiefe Mannshööt weern aver slicht un tomeest ut Muusfellsamt. In't Finster stunn immer blots en Modell, dat de Meister däglich sülven utwessel. In't Dörp droog keen Minsch Aaron sien Hööt. Hier sehg ik blots Schiebermützen un Koppdöker.

Meister Rose un sien Söhn Daniel leven alleen. Fru Rose weer al lang nich mehr. As ik to School keem, seet David lieks mi. As över Nacht aver en ‚nie'e Tiet' anbrook, durfen he un en poor anner Kinner ut Ekenwoold nich mehr bi uns sitten. Se weern unrein, verkloor unse Lehrersch.

Liekers: Meist jede Namiddag heff ik mit David speelt. Schiedig weer he nich. Mal weern wi bi uns, mal bi em. Ik freu mi, wenn wi in Roses Warksteed durfen. Dor geev dat so veel, wat ik nich kenn. Dat Schöönste

weer de Globus, wo wi mit unse Finger vun en Land in't annere rutschen un uns Geschichten utdachen. Denn flogen wi över Bargen or swümmen dör wille Ströom.

Bi't Butenspelen sleken David un ik veel na de ‚Platz vun de Ewigkeit', as he um de ole Karkhoff buten't Dörp sä. Ik tell dor an de sössdig griese Graffsteens, de ut weke Sandsteen maakt weern. As ik na de fremden Teken froog, de ik op de Steens sehg, vertell David mi, dat disse Bookstaven to de Gloven vun sien Familie hören. Dat durf ik aver nich wieder vertelln. An't Graff vun sien Mudder truck David immer en lütte Kiesel ut sien Büxentasch un leed de op de Sandsteen. »Dat is en Anklopp-Steen«, sä he, »dormit gröten wi unse Doden.«

En poor Daag later weern David un ik wedder mit de Finger op de Globus ünnerwegens. Wi weern jüst op Sumba, en Insel vun de Lütten Sundainseln, as de Ladendöör opreten wurr. De fine Klingel pingel wild. Ik höör swore Stappen, sehg brune Uniform un höör en ruge Stimm grölen: »Keen bi't Huus?«

Meister Rose renn mit lahme Schreed in de Laden un drück de Döör na de Warksteed to. Liekers höör ik de grove Stimm: »Sünd Se de Juud Aaron Rose?«

De liesen Antwort verstunn ik nich, aver glieks dröhn wedder de ruppige Stimm: »Worum bist du noch hier in Ekenwoold? Wi bruken di hier nich! Du höörst nich to uns!«

De Ladendöör wurr toballert. Davids Vadder keem liesen torüchhumpelt un sett sik op en Hocker. Sien Kopp full vörnöver un he keek, as weer he in en annere Welt. För'n Ogenblick schien mi, as weer dat Leven ut em rut. Na en lange Tiet sä he denn to mi, dat dat beter weer, wenn ik nu na Huus güng. He drück mi de Globus in de Hand, schoof mi ut de Döör un sä: »Goot oppassen!«

De anner Dag weer de Opregen in Ekenwoold groot. En frömde Lastauto brems vör de Hootmaker sien Kaat. Junge Keerls in swarte un brune Uniformen rennen in't Huus. As se wedder rut kemen, dreven se de Meister un David vör sik her, stötten beide op dat Auto un smeten en smalle Kuffer achterna. Vun de annern Minschen, de op de Wagen stunnen, kenn ik blots de Kinner. Mudder truck mi still vun't Finster weg.

Bald weer in't Dörp dat Flustern groot: »Ekenwoold is judenfrie!« un »Op de Juden-Karkhoff is alles in'e Grütt!« As sik wedder Roh över't Dörp leggt harr, heff ik mi na de Karkhoff sleken. All Graffsteens weern umstött un tweihaut. Aver dat duer nich lang, un hoge Brennnetteln decken alles to.

Wat ut David un sien Vadder wurrn is, heff ik nie rutfunnen. Na de Krieg wurr de »Platz vun de Ewigkeit« wedder torecht maakt un frisch anseit. De Steens kemen op ehrn olen Platz un wurrn flickt. Över de velen Spleten hett dat Moos intwischen en gröne Deek leggt. Ik bin veel na de Platz rutlopen un heff ‚ankloppt'. Villicht hett David mi hört. Nu kann ik dat nich mehr ... mien Been ... aver mit de Finger op de Globus verreisen, dat kann ik noch immer.

FRENZ BERTRAM

Op de Reis

Dat is warm un mi steiht de Sweet vör de Kopp. Unse Zug weer twintig Minuten to laat. Aver nu staht wi buten vör de grote Bahnhoff, föhlen de sinnige Bries un söken.

»Dor!«, seggt mien Fru un wiest na de anner Siet vun de brede Straat, »de velen Lüüd ... un de Kuffers ... de Bus is noch nich weg!« Bi ‚Gröön' jachtern wi röver.

As wi dichter ran kaamt, seh ik, dat de Minschen in en Druuv bi'nanner staht. Blots de junge Fru mit'n Kind op de Arm hett sik en beten bito stellt. ‚Will se mit dat Lüttje mitflegen?', fraag ik mi un sett en Foot op de Stieg, as mi en helle Sommermantel meist umrennt. Mien Fru mutt mi stütten. Ik söök, aver vun de Mantel is nix mehr to sehn.

»Ob de all na Berlin flegen?«, flustert mien Fru. Ik weet nich warum, aver ik kiek mi um un fang an to tellen.

Wi staht in de Druuv. De Dicke blang mi is dat to hitt. He hett de Jack ut, dat witte Hemd op Hemdsmauen krempelt un treckt an sien West. He snackt mit en junge Mann, de immerto nückt un en swore Tasch de ganze Tiet vun en Hand in de annere wesselt. De twee öllere Damen hebbt lilagraue Hoor. Se stekt de Köpp tosamen, as sall keen Minsch hören, worö-ver se rötern. Man hier kann keen Minsch mithören. De Autos, de in dree Regen an uns vörbirasen, maken to veel Spektakel. De Mann in de helle Mantel wrangelt sik dör de Druuv. Nu seh ik, dat sien lütte Kopp achter en grote Sünnenbrill versteken is. Dit Mal stött he de hochschaten Fru mit de lüttje Hoot an. Se geiht dor överhen, as harr se nix markt, un putz ohn optokieken Schinn vun de düstere Jack, de de Mann vör ehr anhett. Ik mutt grienen, denn vör mi duukt mit'nmal en Bild op, wo sik Apen luust.

De Sommermantel mit Sünnenbrill flüggt wedder vörbi. Ik kiek em na un seh, wo he hiddelig bet an‘t Enn vun de Stieg rennt, sien Arm mit de Klock hochritt, kickt, op de Hack umdreiht un mit grote Stappen torüch kummt. Sien weihen Arms halen wiet ut. As he sik dör de Lüüd schüfft, süht dat ut, as würr he swümmen. He rennt bet an‘t anner Enn vun de Stieg, kickt wedder op de Klock, un sweevt torüch. De ganze Tiet geiht sien Mund op un to, as snack he mit sik sülvst.

Unroh kummt op. De Lüüd griepen na jem Kuffers. Nu seh ik de Bus ok. He is noch wiet weg, aver de Druuv ward to‘n Slang. De Bus kummt, büggt aver nich in. He dönnert vörbi. De Sommermantel is ok wedder dor. Nu höör ik sogoor, wo he an‘t Schimpen is un verstah enkelte Wöör »... wieder zu spät! ... unverschämt! ... Beamter als Busfahrer! ...uf‘n Putz haun! ... na endlich! ...« De Druuv schüfft sik wedder to en Slang.

En Bus kummt in Sicht. De Blinker lücht op un baben an de Bus lees ik: ‚Flughafen / Airport‘. Sinnig büggt de Bus in. As he höllt, seh ik de ole Fohrer. De helle Sommermantel steiht glieks as Eerster an de Döör. Sien Arms tucksen hiddelig. Mit‘n lute ‚Pffffttt‘ presst Druckluft beide Dele vun de Döör to Siet. En schneidige Stapp, un de helle Mantel steiht vör de Fohrer.

»Wie woll‘n se det bloss noch schaffen, wa? ... Wir steh‘n uns de Beene in‘n Leib und Sie jondeln, als hätten Se alle Zeit der Welt! Dabei is det nicht Ihre Zeit mit der Se spielen. Det is meine Zeit, die Se vertrödeln! Höörn Se jenau hin, junger Mann: meine Zeit! Und der Fliejer wartet och nich, wa! Der muss den Flugplan einhalten ... jenau wi Sie det müssen! Is ihre Uhr kaputt oder jeht die nach‘m Pfandhaus? ... Ik werd mir über Se beschweren! Det können Se jloben! ... Ja, nu kieken se, wa? So is det nu mal, wenn ik komplett aus‘m Kleister jeh!«

De Fohrer sitt stief as‘n Pahl un vertreckt keen Mien. Denn grient he de Sommermantel an un fraagt ruhig: »Du sprech türk?«

Ik glööv to höörn, wo de Mann dröög sluck, so still is dat op‘n Stutz. De Lüüd, de um de Döör staht, gniddeln un nücken sik to. De Mann rennt na achtern, lett sik op en Sitz sacken un pliert rut. De annern Lüüd stiegen nu ok in, packen jem Kuffers op de Stellagen un söken sik en Platz. De Fru mit dat lüttje Kind kummt as Letzte. Vun de Döör höör ik dat stöhnen ‚Pffffttt‘ un de Bus fohrt an.

Wo geiht dat na güntsiet?

He torkel
över de Landungsbrüch.
Übel und gefährlich
sehg dat ut.
Ich wull em fastholen,
dat he nich
as Borchert sien Beckmann
afdrifft
in dat greuliche Elvwater.

Wo geiht dat na Günsiet?,
wull he von mi weten.
Ick schüddel den Kopp.
Wann is dat open?
Dag un Nacht, sä ick.
Kann ick dor
mit de U-Bahn
henföhrn,
mit den Bus, oder
geiht dat blots
mit den Liekenwagen?

Nee, segg ick,
no günsiet
geihst du beter
tofoot.
Und wo finn ick
den Ingang
to dat Günsiet?

Dat is nich wied weg.
Gah graadut bit vör
de grode Butendör
von den olen Elvtunnel.

Nich över de Reeperbohn
un de Grode Freeheit?

Halt! Stopp! Dor
kummst du
op de scheve Bahn!

Bi den Elvtunnel
geihst du
dör dat hoge Toor,
denn föhrst du daal
mit den klapperigen
Paternoster
Un unnen
stiggst du ut
un denn geihst'
dör enen langen
grulichen Tunnel
solang,
bit du jichtenswann
ankummst güntsied,
an't annere Över.

Un denn bün ick al
in den Himmel?
Nich wenn du
so wackelig steihst
op dien Been!
Du bruukst
eenen kloren Kopp,
un dien Richt
mutt stimmen!

Un wat is
de richtige Richt?

Du musst weten,
wo du hen wullt.
Na Rom
kannst du gohn,
na Jerusalem,
na Mekka
un mienetwegen
ook bit na Amritsa ...
Un nich an den Ganges?

Worüm dat?

Bi den Klockentoorn
steiht doch:
»Die Aborte befinden sich
jenseits
des Ganges«!
Mienetwegen, maak dien Bad
in den Ganges,
blots nich in de Elv!

Un maak di
richtig
rein,
dat du allen Schiet
un Dreck
von baben bit ünnen
von di afspölen deist!

WIARD RAVELING

Das ostfriesische Mädchen und ihr Plattdeutsch

Vor vielen Jahren kam ich während einer Klassenfahrt mit einem 15-jährigen ostfriesischen Mädchen ins Gespräch. Irgendwann fragte ich sie, ob sie Plattdeutsch sprechen könne.

„Ja, das kann ich."

„Und mit wem sprichst du Platt?"

„Mit meinem Opa."

„Mit deiner Oma nicht?"

„Mit der habe ich früher auch Platt gesprochen, aber Oma ist tot."

„Und mit deinen Eltern und Geschwistern?"

„Mit denen spreche ich Hochdeutsch."

„Und warum?"

„Warum? ... Meine Eltern haben mit uns immer nur Hochdeutsch gesprochen, genau wie die meisten anderen Eltern in unserem Dorf."

„Und deine Eltern, wie sprechen die miteinander?"

„Die sprechen untereinander Platt, auch wenn wir dabei sind. Aber wenn sie dann mit uns sprechen, dann schalten sie sofort auf Hochdeutsch um."

„Und wie ist es mit Nachbarn, Bekannten und Freunden?"

„Meine Eltern sprechen noch mit einigen Platt, wir Kinder sprechen aber mit ihnen nur Hochdeutsch... Augenblick! Da ist noch ein ganz alter Nachbar, mit dem sprechen wir Kinder auch Platt."

„Und wenn dein Opa und dieser alte Nachbar einmal nicht mehr da sind?"

„Dann werden meine Geschwister und ich mit niemandem mehr Platt sprechen."

„Werdet ihr das vermissen?"

„Vermissen? ... Ich weiß nicht, darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht."

HEIKO THOMSEN

Wenn das Niederdeutsche wüchse

Wenn das Niederdeutsche wüchse
wieder auf zu alten Höhen,
würde Klaus Groth mit ihm wachsen,
und die großen deutschen Dichter
würden staunend um ihn stehen.

Wenn das Niederdeutsche wüchse,
tanzte wieder der Lütt Matten
mit dem Fuchs zum Spiel der Fidel
in den Marschen hinter Heide,
wo sie einst getanzet hatten.

Wenn das Niederdeutsche wüchse,
würde Klaus Groth weiter wachsen
und die Haare seines Hauptes
wehten hoch im Dichterhimmel
überm Land der alten Sachsen.

Wenn das Niederdeutsche wüchse,
ja wer wüchs' da nicht gern mit?
Unsre niederdeutschen Dichter
Fritze Reuter und John Brinckman –
und vielleicht auch Arno Schmidt!

Wenn das Niederdeutsche wüchse,
wäre Hochdeutsch endlich platt,
und die alte Sachsensprache
würde wieder dort gesprochen,
wo sie einst gesprochen ward.

Wenn das Niederdeutsche wüchse,
würde Hamburg endlich Hauptstadt
aller niederdeutschen Länder –
von der Ems bis an die Oder
und vom Brocken bis ans Watt.

Wenn das Niederdeutsche wüchse
an Bedeutung und an Wert,
an Gewicht und an Verbreitung,
würden manche Witze platter –
aber wäre das verkehrt?

Wenn das Niederdeutsche wüchse,
wäre dies Gedicht ein Witz,
denn es ist ja bloß auf Hochdeutsch.

So'n Schiet man ok!

GUSCHEN J. HEITMANN † 3. MAI 2019

DIESEL-Schriev-Opgave 2014: Christian Morgenstern sien »Zwei Ameisen« nodichten

De Pissmieren

1 Dat pass to'n Schick, to'n goden Toon,
op 'n *journey* wull'n twee Pissmiern gohn.
Eersmool harren s' in den Atlas keken.
Foorts loos, Austrolien, Middeweken!
Bi'n breakdance breuk sik een de Nack,
schoon seten s' beide in de … Schiet.

2 Twee Pissmiern harrn op Reisen Bock,
ehr Bröör besöken – »Ayers Rock«!
Vun Altno hen no d‘ Antipoden,
van nüms wörr jem de Reis verboden …
dor wull‘n se ran – dorhen mool trachten.
So‘n Pech: Keen Schipp wull jem verfrachten.

3 Twee Pissmiern wull‘n sik‘t Reisen troon,
Austrolien, ha, dat weer ehr Ploon.
Keeneen much jem dortegen snacken,
so güll denn foorts: Kledoschen packen!
Ehr Kompass wies den falschen Padd –
platsch, seten s‘ in‘t oostfrees‘sche Watt.

4 Frank-Arne Pissmier un sien Froo
wull‘n nienich traveln: »No, no, no!«
Goor no Austrolien? »Nichdoch, nich!«
So‘n Infall – eenfach argerlich.
Juuchhee – mit autumnthunderstörm
güng ‘t af in‘t All as flegen Wörm.

vgl. Seite 97

KENA HÜSERS

De Straat, de nich mehr sien Straat is

»Büst möööd?«, fraagt se un leggt ehr Hand darbi op sien Schuller.

»Hmmm«, brummt he un schüfft ehr Hand weg.

Se geiht in de Schlaapstuuv un packt sien Kledaasch in‘n Ümtogskist. He geiht op den Balkon un smökt een Zigarett.

He kickt röver. Röver to dat Huus op de anner Siet vun sien Straat. Dorhin, woneem sien Schankstuuv weer. Nu is dor een Koffihuus. Dor sitt de jungen Lüüd vör un drinkt lactosefreen Latte Macciato un eet veganes Spegelei ut Sojatofu. Sitt all dor. Dor woneem he mit sien Frünnen seten hett, üm sien Fieravendbeer to drinken un to klönen. Dor woneem

he mit sien Frünnen över de Politik schimpt hett. Woneem se alltohope Koorten speelt hebbt un een den annern een Beer betaalt hett, wenn he maal wedder klamm weer. Dor sitt se nu op se ehr gammelige Stöhlen, an wracksche Dischen, drinkt ut ole Tassen, eet vun schetterige Töllers un nöömt dat »Schabby-Look«. So heet dat. Dat hett he leest. Un de jungen Lüüd heet »Hipster« un »Nerds«. Dat hett he ook leest.

He schüttkoppt.

Sien Frünnen, de dunntomal in dat Huus leevt hebbt, sünd nu all weggahn. Dat Huus wöör verkömft, schmuck maakt un wedder verkömft. De Hipster sünd bannig stolt op, dat se in Neukölln leevt. Dat is »in«. Dat Woort »Gentrifizierung« steiht nu faken in de Keesblöder. Vörher weer dat de Kriminalität ween, de sorgt hett, dat över Neukölln överall schnackt wöör.

De Verkehr rullt över de Straat. Een Mercedes höllt un blifft in tweete Reeg stahn. Een Snösel jumpt ut sien Koor un köfft gau een Fair-Trade-Koffi un een Dinkel-Rundstück mit Bio-Tomate un frisch Salot. An sien Ohr backt een Klönkasten. Locker jumpt he trüch in sien Mercedes un schnackt wieder in sien Klönkasten.

De Lüüd sünd anners. Anners as he. He, de vör twintig Johr herkamen is. Domals as sien Huus in‘n Prenzlauer Berg verkömft wurr. Dat weer de Tied ween, as sien Firma baden güng un he en niege Steed söcht hett. De Tied, as sien Fru em verloten hett un de Kinner ut‘n Huus gohn sünd. So veele Slääg, dat weer to veel ween. Bedrüppelt kööm he na Neukölln. Sien niege Steed hett em nich so veel Geld inbröcht. Darüm müss he na Neukölln trecken. Hier weer dat Leven nich so düür. Wenn he morgens to‘n Bäcker gung, sien Rundstück mit Ei oder Swiensnoors un een Pott Koffi köfft hett, dann weer he in sien niege Welt. Een Welt, de em Angst maakt hett.

Domals hett he dat eerste Mal een Fru in‘n Burka sehn. Se warrt vun ehr Kinner »Anne« nöömt. He hett verdattert keken un se hett em angrient. Dat kunn he sehn an ehr Oogen. Scheneert hett he sick un wegkeken. De Fru hett em ook den annern Dag wedder angrient. An‘n drütten Dag hett he trüch grient. Un dat hett sik goot anföhlt. Bannig goot! Vun düssen Momang an hett he wedder faken grient. Achteran is he in de Schankstuuv op de anner Siet von de Straat gohn. Hett een köhlig Beer bestellt un sien niege Naverslüüd kennenlehrt. Hier föhl he sik goot. Hier kunn he afdükern in sien Welt un sien Noot vergeten.

He smöökt noch een. Besinnt sik op de Tied un kickt dor wedder bi op de Straat. Een Krankenwagen knipst sien Sireen an un bahnt sik sienen

Weg dör de Straat. Vörbi an dat düüre Auto in de tweete Reeg. LKWs huupt un de heele Radau kriggt sogor de Musik vun dat Café op de annere Siet ünner. Dor, woneem sien Schankstuuv weer. De Larm op de Straat övertönt ok sien Dochter, de nu ut de Schlaapstuuv röppt un de jümmers noch sien Kleedasch tohooppackt.

Sien Hart rummst luut in sien Bost. He maakt sien Ogen to. Versöcht sien Hart to betähmen. Överleggt noch maal un besinnt sik trüch. Trüch op de Tied, as düsse Stadtdeel sien Heimat wöör.

He besinnt sik op de lütte, italiensche Iesdeel. Dor hett he sik in de Sommertied jümmers sien Zitronenies köfft. Dat hett em betähmt, wenn he wedder trurig wöör. Hett em as Kind al betähmt. So‘n köhlig Zitronenies. Vör teihn Johr hett de Ies-Verköper dat »Sorbet« nöömt un de Lüüd 30 Cent mehr afknööpt. Vör dree Johr hett he dat nu »veganes-glutenfreet Bio-Eis« nöömt un de Lüüd 70 Cent mehr afknööpt. De Lüüd hebbt dat ook köfft un he hett to de Ies-Verköper »Sluusohr« seggt un se hebbt gniggert. Sien Ies-Verköper is mit de Tied gahn . Un he sülvst hett meent, dat is allns blots een Mood. Een Mood, de wiedertreckt. De treckt man blots nich wieder. De blifft un düssewegen mutt he nu gahn. Mutt all dat verloten, wat em leev un düür worrn is in all de Johren.

Een Hand leggt sik op sien Schuller un he verjagt sik.

»Nu gah doch noch mal daal op dien Straat un segg Tschüss.«

»Dat is nie nich mehr mien Straat un hier leevt nüms mehr, den ik Tschüss seggen will.«

He schüfft ehr Hand weg. Steekt sik een Zigarett an un denkt an sienen Ümtog na Bremen, hen na sien Dochter. Eenmal noch mutt he in sien Leven nee anfangen. Eenmal noch, denn is Sluss. He puust den Rook ut. De Rook stiggt hooch, mengeleert sik mit Afgas un köhle Luft vun düssen kloren Sommerdag. En lütte Brise weiht dör sien Straat un wischt den Rook weg. Weg ut de Straat, de nu nich mehr sien Straat is.

»Versteken mank Eschen, dar steit en lütt Hus ...«

Dat Klaus-Groth-Huus in Heid un de Arbeit vun den Vereen vun de Frünn un Hölpers vun dat Klaus-Groth-Huus

Abb. 1: Groths Geburtshaus, Zeichnung von Nicolaus Bachmann, 1897 (Jahresgabe der KGG 1989)

An'n 24. April 2012 is in Heid en Vereen grünnt worrn: de Vereen vun de Frünn un Hölpers vun dat Klaus-Groth-Huus. Dat is nu söben Johren her un de Maten vun dissen Vereen sünd in disse Tiet recht wat flietig ween, dat Geboortshuus vun Klaus Groth (Lüttenheid Nr. 48), dat ut dat Johr 1796 stammt, to bewohren. 2011 is nämlich bi Malerarbeiten faststellt worrn, dat dat Huus mörr un snellet Hanneln nödig weer. Dor is de Vereen denn aktiv worrn un hett de Stadt Heid ünner de Arms grepen in ehr Bemöhen dat Huus to redden.

Op Visiten bi Klaus Groth

Dat Huus is siet 2016 wedder in en wunnerboren Tostand. Dat is en modernes Museum worrn, wo een allens to weten kriggt, wat in Tosamhang mit Klaus Groth wichtig is.

»... ik rep all binn': Süh dar! Wa schön! Kumm man in! Kumm rin!«

An Groth sien 200. Geboortsdag hett dat heten: Kumm rin un kiek di üm in een vun de allereersten Literaturmuseen in Düütschland (apenmaakt an'n 25. April 1914)! In'n Ogenblick kannst di dor en Dubbel-Utstellen »Hebbel und Groth« ankieken (noch bit to'n 20. Oktober). Doch dat is noch lang nich allens …

»He hett Ditmarschen do vermeten ...«
In'n Juli 2019 warrt Lüttenheid de Utgangspunkt för en Fohrradtour op de Sporen vun Klaus Groth in Dithmarschen sien. Dat geiht na de Öörd ut Klaus Groth sien Warken. De genauen Terminen warrt rechttiedig bekannt maakt.

»Dar schimmert an'n Himmel en Maehl ...«
För September/Oktober is in't Museum en Vördrag plaant mit Informatschonen över de Möhlengeschicht vun de Familie Groth un de Stadt Heid.

Abb. 2: Die Groth'sche Mühle »Katharina« (Bild aus dem Heider Heimatmuseum)

Abb. 3: Klaus-Groth-Haus mit Stele von Manfred Sihle-Wissel (Foto: Heiko Peters)

Mit de Vereen vun de Frünn un Hölpers vun dat Klaus-Groth-Huus mutt een jümmers reken. Man de Vereen bruukt ok Spennen un niege Maten. Wat töövst du also noch?

Kiek di mal üm op de Nettsiet vun de Stadt Heid: https://www.heide.de/bildung-kultur/verein-der-freunde-und-foerderer-des-klaus-groth-museums-heide.html

Heiko Peters ist Zweiter Vorsitzender vom »Verein der Freunde und Förderer des Klaus-Groth-Museums Heide«.

Min Jehann. Mein Dank an Klaus Groth

„Ik wull, wi weern noch kleen, Jehann…“. So oft ich dieses Gedicht von Klaus Groth höre, aufsage (ich kenne es seit meiner Kindheit auswendig) oder mir zu Gemüte führe, bin ich sehr gerührt und nicht selten den Tränen nahe. Ein Gedicht voller Magie und Geheimnis, Heimatdichtung und Weltliteratur in einem. Unzweifelhaft ein emotional und spirituell aufgeladener Text, der bis heute viele Menschen in den Bann zieht. Von Goethe stammt der Gedanke, ein gutes Gedicht sollte durch einen Menschen hindurch Himmel und Erde miteinander verbinden. Dieses Gedicht tut es auf eine denkbar schlichte und ergreifende Weise, indem es den tiefen Brunnen und den hohen mondbeschienenen Himmel gleichnishaft zueinander in Beziehung setzt.

Durch das tragende Motiv der Bruderliebe gewinnt das Gedicht eine zu Herzen gehende Intimität.

Klaus Groths Bruder Johann war zwar, als das Gedicht entsteht, noch nicht gestorben, aber der Dichter beklagt den Verlust der Nähe und Vertrautheit. Er spricht ihn brüderlich an, aber seine Ansprache bleibt unerhört. So wird die Einsamkeit des Verlassenen fast schmerzhaft fühlbar. Er sehnt sich zurück in die gemeinsame Kindheit und sieht die Welt mit kindlichen Augen, die ihre Größe und Weite nicht zu erfassen vermögen. Der Blick hinaus geht aus von der steinernen Bank am Sot, dem Ziehbrunnen vor dem Nachbarhaus. Die Einsamkeitssinnbilder aus der Romantik werden aufgerufen. Der Mond, poetisches Zeichen für Stille und den Wechsel der Zeiten, segelt über den Himmel, und die Brüder sehen, wie er dahineilt. Sie ahnen zwischen dem tiefen Brunnen und dem hohen Himmel die metaphysische Heimatlosigkeit der Menschenseele. Die Eichendorff nachempfundene Mondesstille leitet über in die zweite Strophe. Damals raschelte kein Blatt am Baum, aber diese Ruhe gibt es in der Gegenwart nicht mehr. Es gab einen einzigen Ton, den Gesang des Schäfers auf dem Feld, und diese Einsamkeitsklage macht das Schweigen umso eindringlicher.

Die dritte Strophe kehrt in die Gegenwart zurück, die ganz von den Kindheitserinnerungen erfüllt ist. In der Abenddämmerung läuft es dem Dichter heiß den Rücken herunter – wie einst am Brunnen. Der Sinnende glaubt die Nähe des Bruders zu spüren, aber er dreht sich vergeblich um. Niemand ist da, und er erfährt nur die Bestätigung seines Alleinseins. Er steht allein und beginnt in sich hinein zu weinen.

In mir selber ruft das Gedicht meine Erinnerungen an meine eigenen

Schummerzeiten wach. Meine winterlichen Dämmerstunden empfinde ich im Rückblick eher als bedrückend. Wir hatten zuhaus bis 1952 noch kein elektrisches Licht. Um zu sparen, wurden die Petroleumlampen in der Stube erst abends um sechs angezündet. In den dahin dämmernden Stunden davor saß ich mit beiden jüngeren Schwestern und meinen Eltern beisammen, und wir mussten uns vor allem Vaters düstere Belehrungen anhören. Umso schöner waren die hochsommerlichen Schummerstunden. An warmen Sommerabenden, besonders wenn Gewitter in der Luft lag und es am Horizont wetterleuchtete, kamen die Nachbarn zu uns und setzten sich vor unser Strohdachhaus. Wenn die Stühle nicht ausreichten, wurden einfach Bänke aus der Schulstube herausgeholt. Mein Vater war Lehrer an der einklassigen Volksschule Basbeck am Moor, unter deren Dach wir auch wohnten.

Da saßen wir dann alle beisammen, die Bauern und ihre Knechte, Männer und Frauen, Einheimische und Flüchtlinge, Alte und Junge, Enkel und ihre Großeltern. Und wir Dorfkinder saßen mittendrin und lauschten gespannt, was die Erwachsenen zu erzählen hatten. Alle sprachen Plattdeutsch, und die Zugezogenen aus Schlesien, Ostpreußen und Hinterpommern bemühten sich eifrig, sich unsere Mundart anzueignen. Gelegentlich trug mein Vater sogar plattdeutsche Gedichte vor. Groths Klassiker waren immer dabei, »Lütt Matten de Has«, »Min Moderspraak« und immer wieder »Min Jehann«. Aber anders als bei Groth kreiste der schummerzeitliche Klönsnack nicht nur um die engere Heimat, sondern hatte nicht selten die große weite Welt im Blick. Meine Mutter erzählte gern von ihrem dreijährigem Aufenthalt in New York. Dort hatte sie in einer Wäscherei mit lauter Schwarzen zusammengearbeitet, von denen sie immer voller Hochachtung sprach. Bauer Jungclaus, der im Krieg ein Bein verloren hatte, erweckte unsere Neugier mit seinen Döntjes aus der britischen Gefangenschaft in Ägypten und mit seinen Beschreibungen von den Pyramiden und den prächtigen Moscheen.

Vor unserem Schulhaus floss der Ihlbecker Kanal, und gegenüber auf der anderen Seite lag Witwe Doormanns Gastwirtschaft. Und da war in den ersten Jahren nach dem Krieg immer viel los. Dort hatte sich die britische Besatzungsmacht einquartiert. In wahrhaft merkwürdiger und märchenhafter Verkleidung! Die Soldaten trugen dreiviertellange Kniehosen, üppige schwarze Bärte und auf dem Kopf hohe Turbane. Vermutlich waren es Sikhs, und um zu erklären, wie die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland – in Wirklichkeit waren es sogar zehn oder zwölf – ausgerechnet in unser Dorf gekommen sind, muss ich einen kurzen

Exkurs in den Verlauf der Weltgeschichte machen. Der große Ghandi hatte lange gezögert, die britische Kolonialmacht im Kampf gegen den Faschismus zu unterstützen. Schließlich erklärte er sich gegen das Versprechen auf die Entlassung in die Unabhängigkeit 1943 bereit, mit einem indischen Corps von dreihunderttausend Soldaten in den Krieg gegen Japan und Deutschland einzugreifen. 60.000 von ihnen kamen auf dem europäischen Kontinent zum Einsatz. Viele von ihnen waren an der Befreiung Norddeutschlands beteiligt, Tausende sind dabei gefallen und liegen unter anderem auf dem Gräberfeld der Commonwealth-Soldaten auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg begraben. Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges brach auf dem indischen Kontinent der Bruderkrieg zwischen Indien und Pakistan aus. In dieser Situation traf die britische Regierung eine kluge Entscheidung. Da sie fürchtete, dass ihre indischen Soldaten bei ihrer Rückkehr aufgrund ihrer Kampferfahrungen den Konflikt in ihrer Heimat weiter verschärfen könnten, wurde ihr Corps für die Dauer des überaus blutigen Krieges in Norddeutschland geparkt. Und so bekamen wir Moorbewohner das große Glück, von überaus liebenswerten und kinderlieben Turbanträgern bewacht zu werden.

Für uns Kinder waren die Soldaten aus dem Morgenland ein wahrer Segen, ein Gottesgeschenk. Sie beschenkten uns mit tropischen Leckereien, mit getrockneten Feigen, mit süßem Gebäck und mit Bananen. Nachmittags drehten sie für uns ihre Lautsprecher auf und überschütteten uns mit hinreißenden exotischen Klängen, mit Jazz und mit indischer Quawwali-Musik. Wir waren regelrecht verzückt und tanzten unseren fremden Freunden zur Freude wie verrückt. Unsere kleine indische Armee bewachte nicht nur uns deutsche Dörfler. Sie beschützte und betreute auch die Bewohner eines kleinen DP-Camps in der nahen Bornberger Heide. »Dipis«, displaced persons, so hießen damals die heimatvertriebenen und entwurzelten Menschen aus halb Europa, die der Krieg vor sich hergetrieben hatte, bevor sie im überfüllten Elbe-Weser-Dreieck gestrandet waren. Nahe den drei Baracken hatte eine Zigeunersippe – das war damals ihre Bezeichnung – ihre Zelte aufgeschlagen. Den Namen ihres Königs, so nannte man ihn tatsächlich, habe ich bis heute nicht vergessen: Domenikus Zyndikus. Wir kennen eine solche imponierende Gestalt auch aus Klaus Groths Dichtung. Vor dem Königszelt brannte jeden Abend ein Lagerfeuer, und als neugieriger Junge habe ich mich heimlich in die ganz andere Schummerstunde der fremden Lagergemeinschaft gemischt. Ich habe ihre Brotfladen probiert, habe

ihre Weihrauchdüfte eingesogen und mir von den Müttern Kornblumen ins rote Haar binden lassen. All diese kostbaren Kindheitserinnerungen kommen mir wieder in den Sinn und erwecken in mir eine brunnentiefe und zugleich himmlisch hochgestimmte Sehnsucht, sobald mir »Min Jehann« über den Weg läuft. Ein bald zwei Jahrhunderte altes Gedicht, das uns immer noch zu Tränen rühren und uns traurig und zugleich doch irgendwie auch glücklich machen kann, tränenselig.

Mit »Min Jehann« hat Klaus Groth seine 1857 erschienene Gedichtsammlung »Quickborn« eröffnet.

Seine drei Strophen, so Peter Wapnewski – als Literaturprofessor an der Universität Kiel immerhin ein Amtsnachfolger von Groth – , in der von Marcel Reich-Ranicki gestifteten »Frankfurter Anthologie« in der FAZ vom 27.1.1996, »verdienten wohl, im Schatzhaus der deutschen Lyrik gehegt und von uns bewundert zu werden im zwar bescheidenen und leisen, aber dennoch kostbaren Glanz ihrer Verse«. Ihr Verfasser Klaus Groth wurde am 24. April 1819 im holsteinischen Heide geboren, vor genau 200 Jahren. Er war, urteilt Peter Wapnewski, »ein engerer oder auch weiterer Landsmann und Zeitgenosse von Hebbel und Brahms, von Mommsen und Storm, und ihnen und ihrem zur Kargheit und spröder, aber inniger Gefühlsentfaltung neigendem Temperament in vielem verwandt. Groth hat der niederdeutschen Sprache, seiner Sprache, die dichten wollende Zunge gelöst, hat sie, ohne sich auf ein Vorbild stützen zu können, zu einem lyrischen Instrument gemacht.«

Anmerkung: Die Interpretation von Peter Wapnewski ist im Quickborn-Heft 3, 1996, nachzulesen.

SUSANNE BIENWALD

Literarisch-musikalisches Quartett

Vortrag am 23. Juli 2018 anlässlich des Eröffnungskonzerts des 18. Meisterkurses für Liedgestaltung im Schloss vor Husum

Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen. Eine Geschichte über Not und Hilfe, über Kollegialität, Freundschaft und Dankbarkeit. Eine eher seltene Geschichte also, und zudem mit gutem Ausgang. Darüber hinaus hat sie den Vorzug, eine wahre Geschichte zu sein. Den handelnden Personen verdanken wir den größten Teil des heutigen Abends: Es sind

Johannes Brahms, Klaus Groth, Gustav Jenner, Theodor Storm.

Vier Männer, vier Stimmen – ein Quartett also ...

Falls Ihnen unter den eben Genannten der Name Gustav Jenner unbekannt vorkommen sollte, keine Sorge, er ist es, auf den meine Geschichte zuläuft.

Sie beginnt damit, dass Storm im November 1852 Post von einem Klaus Groth erhält. »Euer Wohlgeboren«, heißt es in dem Brief, »erlaubt sich ein Ihnen unbekannter Mann ein Exemplar seines Quickborn zu übersenden.« Ein unbekannter Dichter bittet seinen bekannten Kollegen um eine Rezension seines soeben erschienenen Gedichtbandes. Nun hat Storm gerade anderes zu tun. Nach Querelen mit der dänischen Obrigkeit steht er im Begriff, Husum zu verlassen und eine Anstellung im preußischen Justizdienst zu suchen. Trotzdem liest er Groths Gedichte sorgfältig und veröffentlicht einen wohlwollenden Artikel. Er hätte gern ausführlicher, gründlicher geschrieben, teilt er Groth mit, habe sich jedoch beeilen müssen, um noch den Weihnachtsabsatz des Buches zu befördern. Storm zeigt sich als Profi.

Groths *Quickborn* wird, auch durch diese Fürsprache, hauptsächlich natürlich aber durch die Qualität seines Werks, ein überwältigender Erfolg.

In den nächsten Jahren tauschen sich die beiden Autoren aus über ihre Vorstellungen von Dichtung. Die ihrer eigenen und die anderer. Bei Hebbel, den Groth – auch als Dithmarscher Landsmann – über alles bewundert, scheiden sich die Geister. Hebbels Gedichte lässt Storm gelten, die Dramen findet er »unerquicklich«, sein Sohn Ernst habe sogar – was sehr bezeichnend sei – nach dem Lesen der *Marianne* Magenkrämpfe bekommen, schreibt er beinahe empört an Groth.

Was sie beide uneingeschränkt verbindet, ist die Liebe zur Musik. Es dauert zwar fünfzehn Jahre bis zum persönlichen Kennenlernen, doch bei Storms erstem Besuch in Kiel wird sofort zusammen musiziert. Groths Haus ist ein beliebter Treffpunkt musikalischer Abendgesellschaften, auf denen seine Frau Doris als Liedsängerin auftritt.

Ob sie in Storms Anwesenheit Lieder von Brahms gesungen hat? Der ist zu dieser Zeit bereits ein bekannter Mann. Zwischen ihm und Klaus Groth herrscht eine herzliche gegenseitige Zuneigung, verbindet sie doch, lange bevor sie sich persönlich begegnen, die gemeinsame niederdeutsche (Sprach)-Herkunft. Groths »köstlicher« Quickborn wird von Brahms hochgeschätzt, ein starkes Heimatgefühl hat ihn zu dem Dichter hingezogen, der in Heide in der gleichen Straße aufgewachsen ist wie sein Vater. Groth wiederum sieht später in Brahms den bedeutendsten Musiker

seiner Zeit und seiner Heimat. Er versucht, dessen Kompositionen in Kiel bekannt zu machen, konzertiert Brahms dort, ist er bei den Groths stets willkommener Übernachtungsgast. Im Frühjahr 1873 wird dann den freigiebigen Gastgebern ein besonderes Geschenk zuteil: Johannes Brahms schickt vier Gesänge nach Texten von Groth. Sie werden bald darauf mit einigen Änderungen den Liedern und Gesängen op. 59 zugefügt.

Anfang der 80er Jahre nun lernen Groths Söhne einen Schulkameraden kennen, der eine große musikalische Begabung zeigt. Gustav Jenner, Sohn eines Arztes. Geboren in Keitum auf Sylt, ist seine Familie über die Stationen Kettwig und Mühlheim an der Ruhr und Gleschendorf bei Lübeck nun in Kiel. Zunächst von seinem Vater gefördert (der übrigens Brahms einmal begegnet ist), erhält Jenner seit seinem fünfzehnten Lebensjahr Unterricht in Orgel und Harmonielehre bei einem angesehen Dirigenten und Komponisten, lernt Klavier und den Kontrapunkt. Im musikalischen Haushalt von Klaus Groth wird Jenner herzlich aufgenommen, und Groth erkennt schnell, welch außerordentliches Talent Jenner besitzt. 1883, also mit siebzehn Jahren, komponiert Jenner ein Lied für Singstimme und Klavier auf dessen Gedicht *Komm sei nicht mürrisch*. Es lässt sich nicht anders denken, als dass dieses Lied im Hause Groth häufig gespielt und gesungen wurde.

Im Jahr darauf kommt es für den jungen Jenner zu einer familären Katastrophe. Sein Vater wird in Lübeck des Missbrauchs an verschiedenen Patientinnen für schuldig befunden, noch im Gerichtssaal nimmt er sich auf spektakuläre Weise das Leben: Er durchschneidet sich die Halsschlagader.

Was der Schuldspruch und der anschließende Suizid des Vaters für den 18jährigen Sohn bedeuten, lässt sich nur vermuten. Zur gesellschaftlichen Ächtung kommt der Verlust der materiellen Grundlage. Wie es *in* ihm aussieht, bleibt sein Geheimnis. Es geschieht jedoch zu dieser Zeit, dass er seinen Wunsch, Medizin zu studieren, aufgibt, und alles daran setzt, Musiker zu werden. Seine Lehrer unterrichten ihn weiter, unentgeltlich.

Nachdem er – auf Vermittlung von Klaus Groth – Bekanntschaft mit Theodor Storm gemacht hat, vertont er dessen Gedicht *Elisabeth*. Ist es zu viel hineininterpretiert, dass Jenner nach dem heiteren Trinklied *Komm sei nicht mürrisch* nun ernstere, melancholische Textvorlagen sucht? Auch die Vertonung eines weiteren Groth-Gedichts, *Dorf im Schnee*, schlägt eher verhaltene Töne an.

Seine Lehrer und »sein in allem treuer Berater«, wie Jenner einmal Klaus Groth nennt, sind von seinen Liedern so angetan, dass sie ihn veranlassen, sie dem Musikverleger Simrock nach Berlin zu schicken. In

dessen Verlag werden die Werke bedeutender Komponisten wie Johannes Brahms, Max Bruch, Anton Dvorak und Johann Strauß herausgegeben, um hier nur einige zu nennen. Fritz Simrock ist gerade im Begriff in die Sommerfrische abzureisen und bittet den jungen Komponisten um Geduld, er werde im Herbst über eine Veröffentlichung entscheiden.

Doch so lange muss Jenner gar nicht warten. Er selbst hat von dem Augenblick berichtet, an dem sein Leben eine Wendung zum Guten nahm: »Da ließ mich eines Tages Klaus Groth, der mir sehr zugetan, zu sich rufen. Noch sehe ich ihn an der Pforte seines Gartens stehen und mir schon von weitem zuwinken: ‚Kommen Sie schnell', rief er mir entgegen, ‚es sind gute Nachrichten für Sie da!' Und freudestrahlend überreichte er mir einen Brief, aus dem ich erfuhr, dass Simrock auf seiner Sommerreise Brahms in Thun aufgesucht und ihm dort meine Lieder-Manuskripte gezeigt hatte. Sie hatten nun wohl sein Interesse erregt, aber er hatte Simrock den Rat gegeben, sie nicht zu drucken. Jetzt wünsche er Näheres von mir zu erfahren und mich gelegentlich einmal zu sehen.«

Was hinter Brahms Ratschlag steht, von einer Veröffentlichung (noch) abzusehen, verriet er einer Freundin. Jenners Lieder seien so talentvoll, dass es schade wäre, wenn sie schon gedruckt würden. Der junge Mann bedürfe eines Lehrers, der ihm zeige, wie man es besser mache.

In Groth keimte der Plan, seinen Freund Brahms dazu zu bewegen, selbst dieser von ihm empfohlene Lehrer zu werden. Zwar kannte er dessen Abneigung, Schüler anzunehmen, aber würde Brahms ihm und dem begabten Jenner zuliebe eine Ausnahme machen? Hatte Brahms nicht geschrieben. »Wenn Jenner hier wäre, könnte ich ihm manches zeigen.«

Allerdings wusste Groth, dass Jenner nicht in der Lage sein würde, einen Aufenthalt bei Brahms in Wien zu finanzieren. Er begann also, bei seinen Kieler Freunden Geld für ein privates Stipendium zu sammeln. Dabei hatte er immer im Hinterkopf, wie schlecht es seinerzeit Hebbel ergangen war. Die Entbehrungen und Not seiner Jugend waren ihm sehr bewusst, lagen ihm auf der Seele. »Was unsere Väter an ihm versäumt, können wir an ihm persönlich nicht mehr gutmachen«, hatte er einmal an Storm geschrieben. Nun war die Gelegenheit gekommen, einem anderen jungen Talent zu helfen.

Um die Jahreswende 1877/1888 treffen, von Groth betrieben, Brahms und Jenner in Leipzig zusammen. Wieder ist Brahms beeindruckt von Jenners Talent, und nun auch von seiner Person. Jenner schreibt in aller Eile an Groth, dass Brahms sehr liebenswürdig zu ihm gewesen sei, und er eine Unterredung mit ihm wünsche, »von der ich nach dem Vorangegan-

genen mir viel versprechen darf. Was? Kann ich noch nicht beantworten.«

Das anschließende Gespräch muss gut verlaufen sein. Zwei Wochen später fasst sich Jenner ein Herz und bittet Brahms um weitere persönliche Förderung, »da Sie selber, lieber Herr Doctor, mir gesagt haben, daß etwas in meinen Arbeiten sei, was Ihnen Freude gemacht habe«.

Brahms antwortet ihm: »Geehrter und lieber Herr! Ich habe einiges an Scheu zu überwinden – aber schließlich weiß ich Ihnen doch nichts besseres, kaum anderes zu raten, als hierher zu kommen.« Brahms empfiehlt ihm, in Wien beim Musikwissenschaftler und Komponisten Eusebius Mandyczewski den Kontrapunkt zu studieren, »was Sie von mir zu wünschen haben könnten, steht Ihnen in vollem Maße zur Verfügung.«

Und dann geht alles ganz schnell. Zunächst einmal hören Sie Jenners Wiener Groth-Vertonungen.

Zum 200. Geburtstag von Klaus Groth im März 2019 erscheint bei »Gramola« eine CD mit diesen Liedern. Der Bassbariton Ulf Bästlein singt und der Pianist Charles Spencer spielt Vertonungen, die bisher noch auf keinem Tonträger zu hören waren.

Nach Wien!

Sie erinnern sich: »Dann ging alles sehr schnell.«

Nach Brahms Zusage im Januar 1888 befindet sich Jenner bereits Anfang Februar auf dem Weg zu ihm nach Wien. Groth scheint ihn über die Finanzierung des Aufenthalts im Unklaren gelassen zu haben, Jenner ahne nur so ungefähr, woher das Geld stamme, schreibt er an Brahms. Seine Freunde hätten für ihren gemeinsamen Schützling so viel zusammengebracht, dass er mindestens zwei Jahre bleiben könne. Und Groth fügt hinzu: »Ich bin stolz auf meine Kieler, die nicht mehr bloß zusehen, sondern auch zugreifen, wenn ein Talent leidet unterm Druck. Die Menschen sind seit Hebbel besser geworden.«

Nach seiner Ankunft berichtet Jenner seinem Förderer Klaus Groth von seinen ersten Eindrücken. Ich möchte aus diesem Brief etwas ausführlicher zitieren, geht doch aus ihm hervor, wie herzlich Jenner von Brahms aufgenommen, wie er von ihm gewissermaßen an die Hand genommen wurde.

»Brahms, zu dem ich natürlich gleich gegangen bin, empfing mich sehr freundlich. Durch einen Brief von Ihnen war er auf mein Kommen vorbereitet. Wir gingen gleich zusammen zu Mandyczewski, meinem Lehrer im Kontrapunkt. Von Brahms selbst werde ich sehr viel haben. Ich sehe ihn jeden Tag, und er ist immer sehr freundlich gegen mich. Selbst auch in nicht musikalischen Dingen bekümmert er sich um mein

Wohlergehen. So hat er mit mir Wohnungen besehen und auch ein Zimmer mit mir gemietet. Da Porte-Monnaies hier gar nicht zu gebrauchen sind, weil nur Papier-Geld cursiert, schenkte er mir eine Banknotentasche. Ebenso habe ich Kaffeemaschine, Theelöffel, Teller und Tasse von ihm in Gebrauch. Ob er guten Kaffee trinkt, werde ich morgen probieren, da er mir eine Probe in einer Dose mitgegeben hat. Ich erzähle Ihnen dieses Alles, damit Sie sehen, in wie rührender Weise er für mich sorgt.«

Brahms wird weit mehr als ein Kompositionslehrer. Er nimmt Jenner mit hinein in sein tägliches Leben. Besucht mit ihm Freunde, unternimmt lange Wanderungen und geht mit ihm essen in seinem Stammlokal, dem Gasthof »Zum roten Igel«. Neben der musikalischen und persönlichen Betreuung sorgt Brahms dafür, dass Jenner die Wiener Musikszene kennenlernt, führt ihn ein in den Tonkünstler-Verein und macht ihn bekannt mit Wiener Musik-Größen und wichtigen Förderern. Viel stürzt in den ersten Wochen auf den jungen Mann aus Norddeutschland ein, der ein wenig fremdelt mit der Wiener Lebensart. Doch, »am schönsten sind für mich die Stunden, die ich bei Brahms verbringe, wenn ich ihm Arbeiten zeige«.

Und er macht sich schnell an die Arbeit. Bereits im April komponiert er einen Liederzyklus von Rückert und eine Klaviersonate, beide Werke legt er Brahms vor und bespricht sie mit ihm. Das häufige Beisammensein der beiden führt dazu, dass ihr menschliches Verhältnis bald eine freundschaftliche Qualität gewinnt, die weit über eine bloße Lehrer-Schüler-Beziehung hinausging.

Die ersten Früchte dieser gemeinsamen Arbeit, die vor Brahms Bestand haben, erhält Groth im Frühjahr 1890. Vier Lieder, darunter zwei Vertonungen von Storm-Gedichten. Begeistert schreibt er an Jenner: »Lieber Freund! Ihre vier Lieder sind so schön, daß ich davon ganz entzückt bin. Stange (Jenners Kompositionslehrer in Kiel) sagte mir gestern: Das ist einmal ein op. 1, das geradezu Aufsehen machen muß.« Groth empfiehlt seinen Kieler Musikfreunden, die Lieder aufzuführen und kümmert sich um eine prominente Sängerin.

Ein Jahr später erscheint – Sie werde darauf gewartet haben – das op. 2. Acht Lieder für Singstimme mit Klavierbegleitung zu Gedichten von Klaus Groth. Jenners Art, seinem Mentor und Förderer Dankbarkeit zu zeigen. Wieder dachte Groth sofort daran, Jenners Vertonungen einem größeren Kreis bekannt zu machen. Da es aber keinen günstigen Eindruck hinterlassen würde, eigene Gedichte öffentlich zu empfehlen, entschloss er sich, durch eine anonyme Anzeige in der Kieler Zeitung auf das neue Werk aufmerksam zu machen.

Da ich heute das Privileg habe, Ihnen hier eine Geschichte zu erzählen - also keine Rücksicht auf chronologische Vollständigkeit legen muss, erlaube ich mir im folgenden zwei große Zeitsprünge.

Nach gut sechs Jahren in Wien suchte Jenner nach einer festen Anstellung; er wünschte sich eine regelmäßige Tätigkeit – regelmäßige Einkünfte – und ein Feld, auf dem er sich praktisch betätigen konnte. Doch solche Posten waren dünn gesät.

Das gerade frei gewordene Amt des Universitätsmusikdirektors in Marburg an der Lahn wäre so ein Posten. Jenner bewirbt sich.

Und wieder ziehen Groth und Brahms für ihn im Hintergrund die Fäden. Groth macht einen Marburger Entscheidungsträger auf Jenner aufmerksam und empfiehlt ihm, bei Brahms Erkundigungen einzuziehen. Brahms stellt seinen Schüler das beste Zeugnis aus. Nach langem – und bangem – Warten auf die Entscheidung des Ministers teilt Jenner im Frühjahr 1895 Groth mit, dass er auf die ersehnte Stelle berufen worden sei. »Sie können sich denken, wie froh ich nun bin«, schreibt er, »möchte aber wohl, Sie könnten fühlen, wie dankbar ich in meiner Freude Ihrer gedenke. Denn wie in Allem Übrigen verdanke ich Ihnen auch in dieser Angelegenheit unendlich viel.

Nun ist endlich die lange Spannung vorbei.

Ihr dankbar ergebener Sie hoch verehrender Gustav Jenner.«

Mit Marburg hat Jenner tatsächlich einen Glücksgriff getan und auf Anhieb eine Stelle gefunden, auf der er in seinem Sinne wirken kann. In den zweieinhalb Jahrzehnten, die er hier arbeiten wird, hält er musikwissenschaftliche Vorlesungen und widmete sich der Komposition, vorwiegend von Kammermusik.

Von seinen Studenten werden seine Vorlesungen gerühmt, auch das zunächst noch zögerliche Marburger Konzertpublikum kann er für sich gewinnen. Das Leben in der eher kleinstädtischen, vom akademischen Betrieb geprägten Atmosphäre Marburgs, umgeben von einem ihm freundschaftlich gesinnten, musikalisch aufgeschlossenen Professorenkreis, gefällt ihm. Die Lebensart kommt seiner Persönlichkeit mehr entgegen als die der Wiener Gesellschaft. Dazu genießt Jenner in Marburg ungehinderte künstlerische Entfaltungsmöglichkeiten. Er hat seinen Platz im Leben gefunden. So ist es nicht verwunderlich, dass er einen späteren Ruf an die Berliner Musikschule ebenso ablehnt wie das Angebot, als Universitätsmusikdirektor nach Breslau zu gehen.

Doch zurück zu meiner Geschichte:

Zu Beginn des Jahres 1897 - Jenner ist seit knapp zwei Jahren in Marburg

- wird klar, dass Brahms an einer tödlichen Krankheit leidet. Er hat Krebs. Bis kurz vor seinem Tod versucht Brahms, seinen Zustand zu verheimlichen. »Leider kann ich nicht bestätigen, dass er nur wenig gelitten hat«, schreibt Jenner, der nach Wien gefahren ist, an Groth. »Im Gegentheil, lange Wochen, ja Monate hat er furchtbare Qualen erlitten. Wer ihn gekannt hat, wird es natürlich finden, daß er seine Leiden, so gut es ging, verbarg.«

Am 03. März 1897 stirbt Brahms. Gleich nachdem Groth vom Tode seines Freundes erfahren hat, bittet er Jenner brieflich um einen letzten Liebesdienst für den Verstorbenen. »Besorgen Sie doch für mich einen anständigen Kranz auf Brahms Sarg. Ich bin ganz erschlagen.«

Sein Wunsch erreicht Jenner jedoch erst nach der Beisetzung. Aber Jenner hat von sich aus gehandelt und Johannes Brahms einen Lorbeerkranz aufs Grab gelegt. Auf der Schleife die Worte: »Dem theuren Freunde – Klaus Groth«.

Anschließend berichtet er nach Kiel von Brahms letzten Tagen. »Reichlich eine Stunde nach dem Tode war ich bei ihm, das immer noch schöne Gesicht war ganz ruhig. – Die Beerdigung war imposant, aber die österreichische Gemüthlichkeit störte mir etwas die Würde. Wenn sich bei uns zum Beispiel in einen gänzlich ungeordneten Leichenzug Damen in den auffallendsten Toiletten ungeniert eindrängen würden, fände man das doch ungehörig. In Wien stößt man sich daran gar nicht.«

Die Aufführung des Requiems empfand Jenner als würdiger. Der Musiksaal war vollständig schwarz ausgeschlagen, auch die Fenster waren verhängt. In einem Lorbeerhain, der die ganze Seite der Orgel einnahm, stand Brahms' Büste.

Groth antwortet sofort auf Jenners Brief:

»Lieber Freund!

Vielen Dank für Ihren lieben so traurigen Brief! Ich habe mir das Alles ungefähr so gedacht, wie Sie mir schreiben. Alles ist ja Nichts gegen den Verlust! Aber mir liefen doch fast die Thränen über die Backen, daß Sie von selbst an mich haben denken mögen und dem wunderbaren Mann in meinem Sinn und Namen ein Abschiedswort aufs Grab gelegt haben. Ich wollte, ich hätte Sie diese Wochen bei mir gehabt.

Klaus Groth«

Wir aber hatten heute gemeinsam das Glück, Gustav Jenner in seiner Musik bei uns gehabt zu haben.

► Nicht nur hier kommt Klaus Groth vor, auch auf den Seiten 69ff und 91.

Kumm, loot uns tosom'! –

Festakt för Klaus Groth to 'n 200. Geburtsdag

De Klaus-Groth-Sellschop un de Stadt Heide harrn inlodt: Festakt to'n 200. Geburtsdag vun Klaus Groth an 'n 24. April 2019 s'obends in't Stadttheoter vun Heid'. Sogor Daniel Günther, de Ministerpräsident vun Schleswig-Holsteen, schull komen un en poor Wöör seggen. Dat, wat he dennso s'obends bi düssen Festakt wohrschienlich seggt harr, dat wüür al vörmiddags in 't Internet nohtolesen. Gediegen, dach ik un weer bi' t Studeern, man so is dat woll in de modernen Tieden – un sünnerlich mit een Presseafdeelung, de ak'raat un pünktlich de allerbesten Glückwünsche för den grooten plattdüütschen Dichtersmann in 'e Welt bringt. – Liekers bün ik giern noh Heid' henföhrt – so flink op 'e Padden! Denn ook dat güng mi al de ganze Tied dör 'n Kopp: Mien Jehann oder tomindst doch woll Matten Has, de wüürn doch wiss ook dorbi!

Festakt am Mittwoch, 24.04.2019

200. Geburtstag von Klaus Groth

Begrüßung durch Bürgervorsteher *Michael Stumm* und den Vorsitzenden der Klaus-Groth-Gesellschaft *Robert Langhanke*

Musik Prima-Quartett
1. Charpentier: Te Deum
2. Elgar: Salut D'Amour
3. Sullivan: Cachucha

Grußwort Ministerpräsident *Daniel Günther*
Grußwort Landtagspräsident *Klaus Schlie*
Grußwort Kreispräsidentin *Ute Borwick-Dethlefs*
Grußwort Bürgermeister *Oliver Schmidt-Gutzat*

Musik Prima-Quartett
1. Brahms: Ungarischer Tanz Nr. 5
2. Dvorak: Humoreske

Festvortrag *Bernd Rachuth, Robert Langhanke, Dirk Römmer*

Musik Prima-Quartett
1. Albéniz: Tango
2. Johann Strauss: Kaiserwalzer

Einladung zum Imbiss durch Bürgervorsteher Michael Stumm

Anschließend Hintergrundmusik durch das Prima-Quartett

Moderation des Abends: Bürgervorsteher Michael Stumm

Los güng dat denn obers ierstmol so as bi en Hochtied: Gliecks vörn an'e Döör in 'e Gaststuuv stünnen twee Lüüd, de sik freihn, dat du komen wüürst, un de di denn de Hand düchtig schüddeln dään: Robert Langhanke, de Vörsitter vun 'e Klaus-Groth-Sellschopp, un Oliver Schmidt-Gutzat, de niege Börgermeister vun 'e Stadt Heid'. Klor, lütt Matten geev Poot. Bobento kreeg 'n ook gliecks noch wat to drinken, un in en Gästebook schullst du ook noch gau ünnerschrieven, bevör dat dat denn in den groten Festsool vun 't Stadttheoter ringüng – dat Danzen to liern. De Börgervörsteher vun Heid', Michael Stumm, harr dor as Moderator vun düssen Obend dat ierste Woord op Hoch un op Platt för dat Begröten vun de Ehrengäst' un vun all de annern, bald 150 Lüüd, de to düssen besünnern Geburtsdag anreist wüürn.

Musik geev dat natürlich ook – mit dat »Prima-Quartett« ut Hamborg – un de speelt'n Fitel! Klassik för den groten plattdüütschen Klassiker Groth! De Stücken – un nich bloots vun Klaus Groth sien beste Fründ Johannes Brahms – wüürn wunnerbor antohüürn un passen good to düssen schönen Festakt. – Denn geiht dat kanditel, denn geiht dat mol schön an so 'n Festdag – mit Dvorak sien »Humoreske« un mit den »Kaiserwalzer« vun Johann Strauß.

Man to allerierst wüürn natürlich de Grußworte an 'e Reeg; dat hüürt sik ja so. Wat de Ministerpräsident in sien Loffreed' to Klaus Groth, den »Nationaldichter« ut Schleswig-Holsteen, seggen wull, dat harr ik ja to'n Deel al in 'n Vörrut leest. Daniel Günther sää obers noch miehr. To'n Bispeel verkloor he – un he keem forts op Klaus Groth sien Gedichte to snacken – , dat dat in uns Tied nu ja meist so begäng wüür, dat de Computers un de »künstliche Intelligenz« de Minschen jümmer miehr ut 'e Hand nehmen dään – ook dat Schrieven un sogor dat Nohdinken över Texte. Liekers: De Computers wüürn dat nich treggkriegen, vigeliensch un mit 'n ganzen Barg Phantasie över Literatur nohtodinken as de Minsch dat kann. So dull de Computers ook reeken kunn'n: De veelen Facetten vun een Geschicht' oder Gedicht verstohn un verkloorfideln – dor wüssen düsse dösigen Brägen-Kassens vun Äppel un Google nix vun af. Dat kunn 'n bloots de »echten« Lesers oder Tohüürers vun Literatur, de ja wohl bi düsse Gelegenheit ehrn Kopp un ehre Gedanken in 'e Gang harrn. – »Mien Jehann« von een Computer interpreteert? »Ik wull, wi weern noch kleen, Jehann«? – Nee, wat dor allns binnenstickt, dat kreeg keeneen Computer op 'e Reeg, al mol gor nich op Platt! Un dat wöör ook för alle Tieden so blieven, sää Daniel Günther noch. – De Hauptsook is, de Ministerpräsident hett ook recht mit sien Prognose. Ik bün middelwiel nich miehr ganz so seeker, wat dat würklich jümmers so blifft.

Interessant antohüürn wüürn an düssen Obend ook de annern Grußworte. De Börgermeister vun Heid', Oliver Schmidt-Gutzat, vertell de Lüüd in 'n Sool, dat wenn dat in sien Schooltied al sowat geben harr as *»Plattdüütsch in 'e School«*, dennso harr he nu wiss un wohrhaftig op Platt snacken kunnt. – Lütt Matten, de Has', de mook sik een Spoß. – Man nu müss he dat leider, leider op Hochdüütsch doon. – Harr de Ministerpräsident vorher ook al so ähnlich vertellt, bloots veel beter – un plietsch. To 'n Glück harrn 's obers beid', Ministerpräsident un Börgermeister, noch een Plattsnacker an ehr Siet, so to 'n Bispeel Klaus Schlie, den Landtagspräsidenten, de ja ook in Mölln jümmers dorbi is un ook dor den Anfang mookt mit sien Begrööten op Platt. Vun 'n Kreis Dithmarschen ut wüür Kreispräsidentin Ute Borwick-Dethlefs för een lütt Grußwort tostännig, un dat hett se allerbest henkreegen! Bi dat, wat se seggen dää – op Platt, versteiht sik – , kunn 'n good maarken, dat sik de Kreis un de Region wohrhaftig noch för de plattdüütsche Sprook insett' un dat dat Plattdüütsche in Dithmarschen wirklich noch tohuus is!

De Hauptdeel vun den Festakt wüür denn obers liekers de klooke Vördragg vun Robert Langhanke to dat Leben un to dat Wark vun den Dichtersmann Klaus Groth, wat ja op jeden Fall to so 'n Fierstünn' tohüürt. Robert Langhanke harr dorbi noch twee Mannslüüd an sien Siet: Eenmol Dirk Römmer, de in dree Etappen Gedichte vun Klaus Groth vordräägen dää, toierst een Handvull plattdüütsche, denn hochdüütsche, denn wedder plattdüütsche. »Ol Büsum« harr Dirk Römmer to 'n Bispeel utsöcht oder ook dat Gedicht »Heinrich vun Züphen« – nich obers »Min Jehann« un ook nich »Matten Has«!?! – Dor harr ik ja nu meist op wett', dat düsse beiden heel un deel bekannten Groth-Gedichte an düssen Obend vörkomen dään – man nix vun dat! An 'n End' dää dat viellicht obers ook gor nich nödig, dach ik, denn dat, wat Dirk Römmer so wunnerbor vörlesen un vördräägen dää, wüür een feine Utwohl vun Lyrik ut dat Wark vun düssen groten Schrieversmann, de viellicht doch nich jedeen kennt un de ik – so vörleest – vördem ook noch nich hüürt heff.

Een tämlich wichtige Rull hett för mi an düssen Obend de Vördragg vun Bernd Rachuth speelt, de tweede Mann an 'e Siet von Robert Langhanke un ook mol Vörsitter vun 'e Klaus-Groth-Sellschopp. Ik heff allerhand dortoliert: Bernd Rachuth verkloor, woans dat öberhaupt tosomenhangen dää, dat Klaus Groth in sien Tied so veel Erfolg harr, sünnerlich mit den »Quickborn«. Dree Punkte hett Bernd Rachuth hier rutstellt. Heel un deel wichtig wüür sünnerlich de Tied noh de Revolution vun 1848, wo sik de Düütschen miehr un miehr as een Nation verstohn dään – un dat ook mit Hülp vun de düütsche Sprook; in Norddüütschland mit Hülp

vun de plattdüütsche Sprook, de den Ünnerscheed wiesen dää to dat Dänische. Dor hebbt sik de Lüüd op beroopen, wenn dat üm de düütsche Nation güng. Klaus Groth harr domols mit den »Quickborn« sowat as den »Zeitgeist« dropen. Plattdüütsch as Literatursprook – sowat harr dat vörher jedenfalls noch nich geben. Bobento hett ook de Komponist Johannes Brahms mit sien Berühmtheit een wichtige Stütt' för Klaus Groth utmookt. De grote Musiker hett sien plattdüütschen Fründ gliecks noch 'n beten bekannter mookt – wenn Brahms de hochdüütschen *»Regenleeder«* vun Klaus Groth utsöcht un to düsse Gedichte de Musik schrifft. Wüür een wunnerbore Sook för den Dichter, un is dat ja för Schrieverslüüd vundoog wiss ook noch, wenn so 'n prominenten Musiker kummt un vun dien Text 'n Leed vun mookt. – Opletzt nich to vergeten wüür, so Bernd Rachuth, ook Groth sien Anseihn bi de Preußen in Berlin, wo he 'n Steen in 'n Brett harr, wat natürlich ook wedder mit Groth sien Rull as »Nationaldichter« to doon harr. Allns tosomen – so sää Bernd Rachuth un dat heff ik an düssen Obend liert –, hett dat utmookt, dat Klaus Groth een so bekannten un wichtigen Dichtersmann woorn is, nich bloots för Plattdüütschland.

An 'n End' vun düssen 200. Geburtsdag is de Klaus-Groth-Sellschopp un de Stadt Heid' vun Harten Dank to seggen för düssen Festakt in 't Stadttheoter. Dat is een schöne – un vör all'n ook een würdige – Festversammln ween! So hett dat bannig good tohooppasst, wat de Klaus-Groth-Sellschapp to dütt Jubiläum op 'e Been stellt hett! Bobento is ook de Stadt Heid' groten Dank to seggen, dat se all de Johren dat Güld för dat Klaus-Groth-Museum in »Lüttenheid« paroot hett un so dat Andinken an düssen plattdüütschen Schrieversmann een wichtige Stütt' geben deit. Ik bün mi nich seker, wat dat in Tokunft öberhaupt nochmol wedder een so groten Festakt för een plattdüütschen Schrieversmann oder een plattdüütsche Schrieversfru gifft. Keen weet, wat Klaus Groth in 100 Johr al gänzlich vergeten is? – Ümso wichtiger wüür 't, dat düttmol noch so veel Lüüd noh Heid' komen sünd un düssen wichtigen Schrieversmann fiert hebbt!

För düssen 200. Geburtsdag bün ook ik giern noh Heid' henkomen! – Man ik geev dat to: Nich bloots alleen vun wegen Klaus Groth. Ook vun wegen … de »Grauen Aarften« mit de lecker Speckstippels un Kohlwuss. Un achterran »Roode Grütt«! – Herrlich, düsse lütte Imbiss ganz an 'n Sluss vun de Fier! Un denn nich to vergeten: De »Dithmarscher Mehlbüddel« – de *»Groote Hans«*, as de Dithmarschers seggt. Herrlich! Dat 's een Kost! Mehlbüddel in Sööt un in Solt – also mit Rosinen, hitte Kirschen un mit Buukspeck! – Hmm! Eenfach lecker! – Denn geiht dat kanditel. Denn geiht dat mol schön! – Hüürt to so 'n 200. Geburtsdag in Dithmarschen eenfach mit to!

Calles schöönste Gedichte 6: Wilhelmine Siefkes »So«

Wilhelmine Siefkes. Keen kennt Wilhelmientje nich? De hett doch schöne Vertellsels schreven: »Tant Remda fahrt na Genua« un ... »Dor was ins maal« – oostfreeske Märchen sünd dat. Un: KEERLKE! Ja, so ist es, Wilhelmine Siefkes ist bekannt und beliebt durch ihre Prosa, die teils unterhaltsam, teils aber auch, wie in »Keerlke« durchaus ernster Natur ist. Dieser plattdeutsche »Roman aus der Kinderzeit« zeigt bei allem Humor den Ernst des Lebens, den die Dichterin als junge Lehrerin vor Augen bekam. Ging es hier um das harte Leben eines Kindes, war das Thema in »Van de Padd of« eine kinderlose Ehe und eine »Leihmutter«. Ein Herz für die Schwachen, die Benachteiligten, das war Wilhelmine Siefkes' Anliegen, im Bereich der Poesie wie im praktischen Leben.
Als Lehrerin verweigerte sie eine Unterschrift für Hitler, daraufhin wurde sie aus dem Dienst entlassen und nach dem Kriege aus gesundheitlichen Gründen nicht wieder eingestellt. So wurde sie Schriftstellerin.
Unter den Nazis war ihr verboten, als Wilhelmine Siefkes Texte zu veröffentlichen, weil man aber Weihnachtsmärchen brauchte, konnte sie diese unter dem Pseudonym »Wilmke Anners« schreiben, und unter diesem Decknamen reichte sie einen plattdeutschen Roman ein – und gewann den Preis der Fehrsgilde. Der Roman - »Keerlke« - durfte sogar 1941 erscheinen und erlebte wegen seiner Qualität auch nach dem Kriege mehrere Auflagen durch Theo Schuster in Leer.
In Leer wurde sie geboren, 1890, in Leer hat sie gelebt, in Leer ist sie gestorben, im gesegneten Alter, am 28. August 1984.
Und die Gedichte? Richtig. Wilhelmine verfasste auch Gedichte, 1959 erschien ein schmaler Band »Tüschen Saat un Seise«. Der Titel enthält das Programm: Gedichte vom Leben und vom Tod, vom Anfang bis zum Sensenmann.
Viele dieser Gedichte sind in drei, vier Strophen und schönen Reimen verfasst, enthalten Naturbilder, erzählen von Sehnsucht, Tod und Verlust, entsprechen den Erwartungen des Publikums:
„Wat is dat mooi, alleen dör't Feld to gahn,
de wiede gröne Hammerk[1] is an't Bleihen."

[1] Niederungsmoor

Ja, das ist »mooi«, das *ist* schön.
Aber das ist noch nicht alles. Auch ich habe Wilhelmine Siefkes als Lyrikerin lange Zeit unterschätzt, einfach nicht wahrgenom-

men. Dabei steht unser heutiges Gedicht gleich als erstes in dem schon genannten Band:

WILHELMINE SIEFKES: **So**

Vörvörjahrstied.
Noch liggt unner't swarte Kleed
de Grund un ückert sük neet.
So
slöppt noch dat Hart in de Bost.

ückern: sich äußern, sich rühren

Un Maimaant kummt.
Dat spruutjet un gröönt un deit
un breckt de Knoppen un bleiht!
So
röögt sük dat hete Blood.

O Sömmersünn!
Miteens draggt Rosen de Doorn,
Mahnblömen brannen in't Koorn.
So
brannt wall de rode Leevd'.

Un Harvstwind weiht,
jaagt Bladd för Bladd dör de Lücht,
un Sömmer un Sünne verflüggt.
So
weiht ok dat Glück vörbi.

Och witte Sneei!
Nu weet de slapende Eer
van Lüst un Jammer nix mehr.
So
kummt dat Leven to Rüst.

Ein unregelmäßiges Gedicht. Schon der erste Eindruck erweist das: Fünf Strophen zu je fünf Versen, aber die vorletzte Zeile doch sehr kurz, nur ein Wort: »So«.
Und reimen tut es sich auch nicht. Und das geht wohl um die *vier* Jahreszeiten. Wieso dann *fünf* Strophen?
Bleiben wir ganz ruhig, sehen uns die Sache einmal näher an.
Kleed & neet (= nicht), deit & bleiht, Doorn & Koorn... So ganz ohne Reim ist das Gedicht ja doch nicht. Ein bisschen unauffällig, genau wie das Versmaß: Der

Wechsel von betonten und unbetonten Silben ist in allen Strophen nach dem gleichen Schema aufgebaut, ganz streng – zugleich aber unregelmäßig: Der Daktylus (Betonung wie in »Sömmersünn« = ein Ton, zweimal unbetont, wird mehrfach um eine unbetonte Silbe verkürzt: *„dat spruutjet un gröönt un # deit"* (bei dem # *fehlt* eine Silbe). Und fünfmal der Vers »So« – da trägt dieses eine kurze Wort die ganze Zeile. Da bleibt eine Pause, da ist Zeit zum Nachdenken. Und dann kommt die Lösung, der Vergleich der Naturerscheinung mit dem menschlichen Leben.
Vörvörjahrstied, Maimaant, Sömmersünn, Harvstwind, de witte Sneei... Das sind ja Winter, Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter, ein Jahreslauf. Ewiges Werden und Vergehen, und auch wenn man's kaum glauben mag: Unter dem weißen Schnee, in der gefrorenen Erde keimt schon das neue Leben. Und wie in so vielen Gedichten, so auch hier: Der Jahreslauf ist ein Symbol für den Lauf des Lebens.
Viele Religionen sehen den Ablauf der Jahreszeiten in ewiger Wiederkehr als passendes Bild für das Schicksal des Menschen, aber hierzu macht Wilhelmine Siefkes keine klare Aussage, und das ist ja auch nicht Aufgabe eines Gedichtes. Ob Wiedergeburt, Auferstehung oder Eingang ins Nirwana, das ist jedem Leser, jeder Leserin überlassen. Das Gedicht ist eine Anregung zum Nachdenken.
Und es ist einfach schön.

HARTWIG SUHRBIER

Wackersteine für den Übersetzer
Abendteuer des Entspekter Bräsig – flämisch

Ludo Simons (Antwerpen) zum 80. am 20. Juli 2019 gewidmet

I.
Mik-Mak, zu Deutsch *Misch-Masch*: unter diesem Titel sind im Jahre 1943 im belgischen Leuven (Löwen) drei humoristische Erzählungen von Fritz Reuter in flämischer Übersetzung erschienen. Verlegt wurde das Buch vom Davidsfonds, dem 1875 gegründeten und heute noch tätigen größten katholischen Volksbildungs-Netzwerk in Flandern. Das laut Impressum *„op oorlogspapier"*, auf – mittlerweile braun und brüchig gewordenem – Kriegspapier, gedruckte Bändchen, ist, wie die Recherchen zu diesem Beitrag ergeben haben, 1944 noch ein zweites und drittes Mal aufgelegt worden.[1] Es enthält neben den beiden unbedeutenden Geschichten

[1] Mik-Mak. Humoristische Verhalen van Fritz Reuter. Illustriert von Martha van Coppenolle. Leuven: Davidsfonds 1943. Halbleinen mit farbiger Buchdeckel-Zeichnung [138] S. (Toelating nr. 377). [2]1944 (Toelating nr. 7318). [3]1944 (ohne Zulassungs-Nummer). – Im Jahre 1944 hatte der Davidsfonds 93807 Mitglieder, die höchste jemals erreichte Zahl. Vgl. Simons, Ludo: Het boek in Vlaanderen sinds 1800. Een culturgeschiedenis. Tielt: Lannoo 2013, S. 105. – Ich danke Ludo Simons: ohne seine Auskünfte wäre dieser Beitrag nicht geschrieben worden.

Woans ick tau 'ne Fru kamm (1860) und *Wat bi 'ne Äwerraschung 'rute kamen kann* (1860) die gewichtigere Erzählung *Abendteuer des Entspekter Bräsig...* (1861).

Diese Humoreske variiert das altehrwürdige Motiv vom Landmann, der zum ersten Male in eine Großstadt kommt und dem dort in seiner Naivität allerhand Missliches widerfährt. Dieses vordergründige Geschehen ist unterlegt mit einem scharf konturierten Bild des Polizeistaates Preußen, wie er um 1850 Realität war und von dem es im Hinblick auf verjährte Vergehen heißt: *„sie wissen hier allens und sie haben hier allens"*. [2] Die Reuter-Philologie allerdings hat diesen Subtext erst vor wenigen Jahren gewürdigt. [3]

Für Übersetzer ist diese Geschichte eine harte Nuss. Denn Bräsig erzählt auf Missingsch, einem plattdeutsch grundierten Hochdeutsch, überdies legt Reuter ihm noch allerlei Wortspiele in den Mund. Die flämische Übersetzung ist unter dem Namen E. A. Lanthaege publiziert worden, einem Pseudonym von Eduard Frans Amter (1898-1969). Der war von 1924 bis 1964 Generalsekretär des Davidsfonds und schrieb auch unterhaltende Prosa. Einige Stichproben zeigen, wie er mit den Schwierigkeiten beim Übersetzen fertig geworden ist.

II.

Inspektor Bräsig berichtet als Ich-Erzähler, wie der Händler Moses Löwenthal mit ihm als Fachmann für Schafwolle zum Wollmarkt nach Neubrandenburg fährt und ihn dann von dort, weil er den Wollmarkt infolge eines feucht-fröhlichen Abends verpasst hat, rasch entschlossen mit nach Berlin nimmt. Da sie in der Eile keinen Reisepass für Preußen besorgen konnten – Mecklenburg und Preußen waren damals zwei selbständige deutsche Staaten – gibt Löwenthal den Inspektor bei der Ankunft in Berlin gegenüber der Polizei als Onkel aus und erhält einen Ersatzpass. Als der Identitäts-Schwindel später auffliegt, landen beide im Polizeigewahrsam, bis die Sache aufgeklärt ist. Während der Polizeipräsident Bräsig als Ehrenmann rehabilitiert, hält er Moses und dessen ebenfalls am Schwindel beteiligten Geschäftsfreund, bevor sie entlassen werden, eine Standpauke, die so endet:

„‚Meine Herren', sagte der Präsident zuletzt, *‚Sie haben es diesem moralischem Manne zu danken; wäre dieser z. B. ein Schinderhannes oder ein Käsebier, so würden Sie als Helfershelfer nach Landrecht Nummer soundso zu zirka elf Jahren und einen halben Monat verurteilt [...]'"*. [4]

Der Name *Schinderhannes* dürfte heutigen Lesern hierzulande geläufig sein und er war es wohl auch gebildeten flämischen Lesern noch, denn Lanthaege hat ihn beibehalten. Anders steht es mit *Käsebier*. Bereits die Herausgeber der großen Reuter-Ausgabe von 1936 sahen sich genötigt, den deutschen Lesern diesen Namen in einer Anmerkung zu erklären: *„Käsebier, berüchtigter Dieb und Einbrecher,*

[2] Reuter, Fritz: Abendteuer des Entspekter Bräsig, bürtig aus Meckelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt. Mit Illustrationen von Werner Schinko. Rostock: Hinstorff 1986, S. 74.
[3] Vgl. Rickes, Joachim: Berlin als Prüfstein von Reuters Humor. In: Bunners, C./Bichel, U./Grote, J. (Hrsg.): Güstrow – eine Stadt der Dichter. Rostock: Hinstorff 2012, S. 114-126. (Beiträge der Fritz Reuter Gesellschaft Band 22).
[4] Wie Anm. 2, S. 74.

der wegen seiner Gewandtheit 1757 von Friedrich dem Großen als Spion ins belagerte Prag gesandt wurde.“ [5]

Lanthaege hat sich jedoch, anders als sonst des öfteren, keiner erläuternden Anmerkung bedient, um flämischen Lesern den Namen *Käsebier* verständlich zu machen. Vielmehr hat er sich etwas Besseres einfallen lassen, indem er den Namen Käsebier durch den Namen eines berüchtigten flämischen Räuberhauptmanns und Raubmörders ersetzte. Der hatte mit seinen Untaten ähnlich großes Aufsehen erregt wie Schinderhannes mit seiner Bande und war am 02. November 1803 zusammen mit etlichen Mittätern in Brügge hingerichtet worden. Literarische Bearbeitungen des Falles haben den Namen des Übeltäters in Erinnerung gehalten: Ludovikus Baekelandt. Folglich heißt die Passage in der Übersetzung von Lanthaege:

„‚Mijne heeren‘, zegte meneer de perfekt op ’t einde, *‚ge hebt het dezen moralen man te danken; was deze b.v. een Schinderhannes of een Baekelandt, dan [ ]‘“* (S. 132).

In einem anderen Fall allerdings findet man einen Namen ohne einsichtigen Grund ausgetauscht. Bei der Passkontrolle in Berlin hält der Polizist Bräsig zuerst irrtümlich *„for einen gewissen, berühmten, schlesischen Mordbrenner“* [6] . Lanthaege schreibt: *„voor ’n sekeren beruchten Sleeswijkschen moordenaar“* (S. 82). Womöglich hat er Schlesien mit Schleswig verwechselt.

Geschickt gelöst hat Lanthaege wiederum die Übertragung eines Wortes, das aus einer besonderen Situation der mecklenburgischen Landwirtschaft Mitte des 19. Jahrhunderts erwachsen ist: *„Rappswasser“* [7] . Das war ein Spottwort für Champagner. Es spielt an auf die erheblichen Profite, die damals insbesondere auf den großen Gütern durch den Anbau von Raps erzielt wurden. Der neue Reichtum ermöglichte den Gutsbesitzern, den Champagner zu saufen wie Wasser. Doch wie lässt sich dieses, auf einer regionalen Besonderheit fußende Wort ins Flämische bringen? Lanthaege wählte das ebenfalls abwertend gemeinte Wort *„sjampieper“* und erklärte in einer Anmerkung: *„spotnaam voor champagne“* (S. 72). Genauer gesagt: *„sjampieper“* und das weiter verbreitete Wort *„sjampieter“* sind Varianten eines in Teilen Flanderns gebräuchlichen Ausdrucks zur Verspottung der oberen Zehntausend.

Die Schwierigkeit für den Übersetzer dieses Textes liegt wie erwähnt in der Sprache von Bräsig. Nicht nur sein Missingsch, sondern auch die Redewendungen und besonders die Wortverdrehungen, sind – mit dem Bibelübersetzer Martin Luther zu reden – Wackersteine, die es aus dem Weg zu räumen oder wenigstens ein Stück beiseite zu schieben gilt.

Leicht zu bewältigen sind feste Redewendungen, da es oft passende flämische Prägungen gibt. Die plattdeutsche Bezeichnung *„Hans von allen Hägen“* [8] – *Hans Dampf in allen Gassen* oder, negativer, *mit allem Wassern gewaschen* – übersetzte

[5] Seelmann, Wilhelm/Brömse, Heinrich (Hrsg.): Reuters Werke. Leipzig: Bibliographisches Institut 1936. Band 12, S. 268.
[6] Wie Anm. 2, S. 23.
[7] Wie Anm. 2, S. 10.
[8] Wie Anm. 2, S. 50.

Lanthaege mit der flämischen Wendung *„een, die probaat van alle markten thuis was“* (S. 106). In einer anderen Passage gebrauchte Reuter gleich drei vorgeprägte Redewendungen kurz hintereinander: zwei ins Hochdeutsche übersetzte plattdeutsche, eine auf Plattdeutsch belassene. Hier fand Lanthaege passende flämische Sätze *„Der hat seinen richtigen Tappen“* – *„Die heeft het zijn gekregen“*; *„Wo zog er Pahl“* – *„Hij droop af lijk een geslagen hond“*; *„Dor rük an!“* – *„Dat zal hem leeren!“* [9] .

Bei Wortverdrehungen und Wortspielen wird es knifflig für jeden Übersetzer, wobei der Schwierigkeitsgrad von einfach bis unmöglich reichen kann. Als Bräsig mit Moses erstmals die Eisenbahn benutzen muss und auf einen Zug wartet, heißt es im Text: *„Ich stehe auf dem Parron oder Patron oder wie sie 's nennen“* [10] . Das konnte Lanthaege so stehen lassen: *„Ik stah dus op den parron of patron, gelijk ze 't noemen“* (S. 77).

Zu den einfacheren zählen auch die beiden folgenden Fälle. Die Beschimpfung *„dieser Zackermenter von Perduktenhändler“* [11] erscheint als *„deze sakkersche produktenmarsjang“* (S. 76). Doch obwohl *„marsjang“* (Händler) im Flämischen als zweites Glied von Zusammensetzungen (*biermarsjang; kolen-; beeste-*) üblich ist, meinte Lanthaege, noch die erläuternde Anmerkung „marchand“ hinzu geben zu müssen. Für Bräsigs *„luggerdohrs“* [12] erfand er die ähnlich klingende Verballhornung *„lowiedoors“* und fügte die Erklärung *„louis d'or“* hinzu (S. 82).

Einmal hat Lanthaege einen Nebensinn des Originals ohne Not verschenkt. So gibt er zwar Bräsigs *„Corydons“* [13] mit *„corridons“* wieder und erklärt den Ausdruck in einer Anmerkung mit *„corridors“* (S. 85); aber die Anspielung auf Corydon, den verliebten Hirten in der antiken Dichtung, wird durch den Austausch des Buchstabens *y* gegen ein i ausgeblendet.

Einen anderen Ausdruck hat Lanthaege nicht bewältigt. Nach einer Nacht in polizeilichem Gewahrsam wird Bräsig frühmorgens zwangsweise rasiert und dann als mutmaßlicher Übeltäter fotografiert. Da er noch nie einen Fotoapparat gesehen hat, redet Moses Löwenthal ihm beruhigend zu: er solle *„potografiert“* [14] werden – was Lanthaege mit *„gepottografeerd“* (S. 123) passend nachempfunden hat; das sei ein harmloser Vorgang, der keine Schrammen hinterlasse wie das stumpfe Rasiermesser zuvor, so beruhigt Löwenthal weiter, und der Mann hinter dem Apparat sei ein bloßer *„Mechantikus“* [15]. Vor dieser witzigen Wortmischung aus Mechanikus und dem französischen méchant hat Lanthaege erstaunlicherweise die Segel gestrichen, er übersetzte nüchtern: *„een gewoon mekaniker“* (S. 124). *„méchantikus“* – das wär 's doch gewesen.

Gegen Ende des Textes hat Reuter seinem Inspektor ein Wortspiel in den Mund

[9] Wie Anm. 2, S. 84 / Wie Anm. 1, S. 137.
[10] Wie Anm. 2, S. 16.
[11] Wie Anm. 2, S. 15.
[12] Wie Anm. 2, S. 23.
[13] Wie Anm. 2, S. 25.
[14] Wie Anm. 2, S. 69.
[15] Wie Anm. 2, S. 69.

gelegt, das die Grenze zum Kalauer streift. Bräsig erzählt, wie er zu Hause sitzt und sein vom Polizeifotografen gefertigtes Porträt besieht, das an der Wand hängt und anlässlich seines Geburtstages von seiner Haushälterin *„mit einem Evakranz frisch aufgeziert is“* [16] . Da es im Flämischen kein Wort gibt, das dem deutschen Wort Efeu im Klang gleicht, konnte Lanthaege Reuters *„Evakranz“* nicht nachbilden, doch er wusste sich zu helfen: *„opgesierd met een kroon in klimop“* (S. 137; aufgehübscht mit einer Krone aus Efeu). Doch ein versierter Übersetzer hätte wohl kaum das vom Original inhaltlich und lautlich abweichende Wort Krone gewählt, sondern das inhaltlich und lautlich identische *„krans“*, ein seit 1400 im Flämischen belegtes Lehnwort aus dem Deutschen. Aber womöglich hatte Lanthaege die in Todesanzeigen früher gebräuchliche Formel *„noch bloemen noch kronen“* (weder Blumen noch Kränze) im Kopf; die leitet sich her aus der französischen Formel *„ni fleurs ni couronnes“* und bezeugt den in Belgien lange Zeit beherrschenden Einfluss der französischen Sprache, unter dem das Flämische zu leiden hatte.

Vor einem witzigen Wortspiel Reuters musste der Übersetzer kapitulieren, weil das Flämische hier eine Leerstelle hat. Im Bericht über seine Berliner Erlebnisse schildert Bräsig den Lebensstil reicher Berliner und sagt unter anderem: *„[...] und abends geben sie sogenannte Sauereien mit Gelehrte und Künstler und Musik“* [17] . Lanthaege übersetzte *„Sauereien“* mit *„zwijnerijen“* und fügte die erläuternde Anmerkung *„soirées“* (S. 82) hinzu. Aber auch durch diese Erläuterung wird Reuters Wortspiel Sauereien/Soiréen nicht erkennbar. Das Problem für den Übersetzer ist: das Flämische/Niederländische hat, wie der Blick ins Wörterbuch lehrt, nur das Wort zwijnerijen, aber keine Entsprechung für das deutsche Wort Sauereien. Somit wäre es geschickter gewesen, das Wort Sauereien stehen zu lassen, es in einer Anmerkung mit zwijnerijen zu übersetzen und als Verballhornung von Soiréen zu erklären.

HANNS-ECKARD STERNBERG (BRANDENBURG)

Wier Theodor Fontane een Plattschnacker?

Üm dat gliecks vörwech tau nähmen. Ik glöf, he wier kein-ein, de in dachdäächlichen Gebruk sik disser Språk bedeint hett. Und dorbi wiern de Vörutsettungen dörchut kommod för den Jung, de vör numihr tweehunnert Johren up disse Ierd sett worden is. In Neuruppin is dat west un dat is ein Uurt, wo tau de Tid allenhalwen väl Lüd Platt mit'nanner räd hemm. Man schnakte de märkische Mundoort un nich blot de lütten Lüd. Ok manch eis von de adeligen Herrschaften

[16] Wie Anm. 2, S. 84.
[17] Wie Anm. 2, S. 23.

schnakten dörchut Platt. Œwer dortau kåmen wi noch.
Wi kann dat sin? De Schriewersmann, de de düütsche Literatur een Gedicht vermåkt hett, dat de Mäken un Jungs in manch een düütschen Stadt tauminnest läst, wenn nich gor utwennig lernt hemm.
Un in diss Gedicht hett de Meister ut Brannenbörg un Berlin männig plattdüütsche Würd inbugt. Un gråd de sall dat Plattdüütsche nich schnakt hemm?
De Räd is von den „Herrn von Ribbeck zu Ribbeck im Havelland“ [1]. För denn, de sik in de düütschen Lannen nich so gaud utkennt, Ribbeck licht bi Nauen in'n West'n von Berlin. In diss Ballad heit dat, Se erinnern sik:
Herr von Ribbeck zu Ribbek im Havelland
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit,
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
……..
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: „Junge, wist' ne Beer?“
Und kam ein Mädel, so rief er: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb' ne Birn.“
Jichtens eis müsst ok de oll Ribbeck den Wech allen Läbennig's gåhn. Un all de Kinnings weihklågten dun:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?“
Blot, de olle Herr harr vörsorgt un hett ne Beer mit in sin Graff leggen låten. Un kiek an, eines schönen Daachs wuss dor ut sin Graffhügel een lüttig Beerbom. De wür denn gröter un gröter, wür een statschen Aftbom un na ne Tiet füng diss Wunnerdings an, wenn de Kinner' s üm den Karkhof strikten, tau flüstern:
Und kommt ein Jung übern Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“
Und kommt ein Mädel, so flüstert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew Di `ne Birn.“
So wiet de fründliche, plattdüütsch spräkende Herr von Ribbeck, de olle Held von een Ballad, de schon tau Läbenstiet von den Märker allœwerall as'n bunten Hund bekannt wier. Doch dortau später mihr.
De lütt Theodor keem in een Hugenottenfomilie up disse Welt. De Öllern stammten woll beid ut Berlin, un't is unwohrschienlich, dat beid von tauhus ut as Hugenotten up platt schnakt hemm. Denn disse Språk wier tau de Tiet in Berlin nu gråd nich mihr kommod. Bet in dat 18. Johrhunnert wier Platt allgemeine Umgangsspråk wäst. Doch dat ännerte sik bald. Un in de Johre, wur de ollen Fontanes in Berlin läwten, haren dat Hochdüütsche un de Berliner Dialekt, de plattdüütsche Oort tau räden, all in den Hinnergrund drängt.
Doch denn sünd's nå Neuruppin treckt. Un dor is de Jung tau Welt kåmen. Neuruppin wier dåmals noch 'ne Gägend, wo Platt taun allgemeinen Gebruk deinte, wier also een Platthochburg.

[1] Interpretationen – Gedichte von Theodor Fontane, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 2001

Fontane sülfst hett nich väl Tiet von sin Kindheit in Neuruppin verläwt. Sin Öllern treckten mit den Knaben wieder nå Swinemünde. Œwer ok dor, wiet af von Berlin, wo sik schon anno dunnemals all de Hogen un Vörnämen tummelt hemm, gebrukte man egentlich blot dat Nedderdüütsche.
Œwer ok hier an de See schient de Heranwassende, obschonst he in sin Kinnererinnerungen manch plattdüütschen Utdruck inwäwt hett, wohrschienlich nich up Platt schnakt tau hemm. Taun Bispil diss korte Passage ut sin „Kinnererinnerungen“ [2] :
De Halfwassen Theodor räd mit den Kutscher der Fomilie:
„Wie heißt du?“, fragte ich.
„Ehm.“
„Ehm? Das habe ich noch nie gehört. Aber sage Ehm, was ist das, das immer so rauscht und donnert? Und dabei geht doch kein Wind und keine Luft.“
„Dat's de See.“
„Das Meer?“
„Joa, de See.“
„Wie weit ab ist es? Es klingt ja so nah.“
„Na, ne Viertelstunn. Un mitunner kümmt se bis ran un steiht hier rümm in alle Straten. Un so'n Lütting wie du, de kann denn versupen.“
Dat's eindüdig, un dat ward in sin plattdüütsche Schriewerie so wieder gåhn, de lütt Bengel Theodor räd een Inheimschen nich up platt an, sundern mit een gestelzt Hochdüütsch. Œwer de Antwurt von Ehm, de schrifft he up Platt nedder. De Faszination, de von de Språk der eenfachen Lüd utgåhn is, künn hei sik nich verweigern, dat is unœwersehbar. We kåmen up dat Phänomen noch later wedder taurüch.
In sin „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ hett he sik jo in mancheis plattdüütscher Region upholl en, hett Lüd un Land kennenliernt un is, da sik dat allens üm plattdüütsche Regionen handelt hett, an dat Nedderdüütsch nich vorbikåmen.
Denn anners as in Berlin hett man de nedderdüütsche Språk in manch een Deil von Brannenbörg orrer bäter Preußens, in'n 19. Johrhunnert noch oft-eis andråpen. Ierst in de ierst Hälft von dat 20. Johrhunnert hett de Berliner Dialekt sik ok dat œwrige Brannenbörg tau egen måkt un hett de plattdüütsch Språk doch düchtig in't Afsiets drängt. Un dat is hüt noch so, obschonst versäukt ward, dat Nedderdüütsche wedder stärker in den Vördergrund tau schuben.
In sin Heimat, de Grafschaft Ruppin im Kapitel „Der Menzer Forst und der Große Stechlin, Seite 351/352“ [3] hett he de Region üm den groten Stechlin besäukt. Und dor trifft he jå up ein Inheimschen un spräkt em an. Dat klingt bi Fontane denn so (un soans erfahren Se denn ok noch de Geschicht von „Metas Ruh“, een Urt, een Karkhoff, den man ok hüt fast unverännert am Stechlinsee antråpen kann):
„Guten Tag, Papa.“

[2] Theodor Fontane, Meine Kinderjahre, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1986
[3] Theodor Fontane, Wanderungen in der Mark Brandenburg, Band I: Die Grafschaft Ruppin, Aufbau, Berlin und Weimar, 1994

„Goden Dag, ook.“
„Was bedeutet dies ‚Metas Ruh‘? Wer ist Meta?“
„Meta wihr sien ihrste Fru.“
(Zwischentext, man setzt sich …)
„Meta, as ick Se all seggt hebb, wihr sien ihrste Fru.Un as se nu starven deih, doa wihr he ganz van een und bugte ehr disse Gruft. Awers, as dat so geiht, int dritte Joar, doa hädd he wedder ne Frau, un noch dato een, de he sien besten Frünn wegnoamen hädd. Na, he leevde joa sowiet janz goat mit ehr, man blot, dat he keen Roh nich hädd un nich sloapen künn, un de Lüd hier herümmer (he wihr dunn in Strelitz), de seggten: ‚Dat wihr man bloot, weil sein ihrste Fru nich richtig begroaben wihr. De Doden, de möten in de Ird‘, seggten se, ‚un nich in so’n Keller.‘“
„Un wer war es denn? Wie hieß er?“
„Dat weet ick nich. Awers dat weet ick, dat he eens Dags hier ankoamen un to sien Verwann‘n seggen deih: ‚Kinnings, wi wülln dat Dings nu inriten und hunnert Fuhren Ihrd upschüdden.‘ Awers dat wullen joa nu siene Verwann’n nich. ‚Dat kannste nich dohn‘, seggten se, ‚wie hebben joa nun ook all en poar von uns mit in. Un denn, wat ‘ wühren de Lüd seggen, wenn du dien eegen „Metas Ruh“ wedder inriten deist? ‘“
„Und was wurde?“
„Nu, he seggte joa vörihrst wieder nix un woahr man bloot noch so veer or fiew Doag hier rümmer; awers as nu sülwigen Harwst wedder een in de Gruft rin süll, doa wihr joa Meta nich mihr in. Un nu frögten se so lang, bis et rutkäm. Een von de Globsower Glashüttenlüd, de all Nacht um Klock een up Arbeit güng, de wiehr nieglig west und hädd öwern Tuhn kuckt, und doa hädd he joa siehn, dat een een Sark uttrecken und dat Sark inn Graff insetten deih, dat hei all vörher moakt hädd.Und nu seggen s‘, dat is he west. Ick weet et nich. Awers dat heww ick ümmer hührt, dat he von dunn an sloapen künn.“
De Wanderungen warn uns noch‘n bäten beschäftigen. Denn dor hett he sik mihrmåls des Plattdüütschen bedeint. Keen Wunner, denn tau sin Tiet wier de Mundoort noch in välen Regionen Brannenbörgs orrer Preußens dörchut kommod. Zwar sehr mannigfaltig in de Utfärbung , œwer dörchut alltauhop, man schnakte in diss Region im groten Kries üm Berlin tau de Tiet noch oft in de Mutterspråk de Lüd. Up sinen Wanderungen keem hei ok eis in Prennen vorbi. Dat is een Uurt in’n Landkreis Barnim – also hüt is dat so –, de Fontane wägen eines gewissen Sparr un den Spijök, de man um dissen Herrn måkte, interessierte. Wecker Sparr is, sall dat nåfolgende Zitat woll verdüdlichen.
Un dorbi dröpt hei – natürlich, wie man meinen mag – een Kierl, de plattdüütsch schnakte. Dissen språk de Wannerer (Das Oderland. Kapitel Prenden, Seite 468)[4] an:
„Joa, ick bin ut Pren’n“
„Ist es noch weit, Papa?“
„Nei, jlieks wenn Se ‘rutkomen. Awers sehen künn’n Se nich; ‘t liggt in ‘n Grunn.“
„Und ist ein Krug da?“
„Joa, twee: Een jlieks hier vöhran, wo Sparren sin Slott stunn.“

[4] Theodor Fontane, Wanderungen in der Mark Brandenburg, Band II, Das Oderland, Aufbau, Berlin und Weimar, 1997

„Noch was zu sehen?“
„Veel nich. As ick in ‘t Dörp käm (ick bin nich bührtig von Prenn’n), doa stunn noch veel. Awers nu nich mihr. Ick heff mien’n Zickenstall von Oll-Sparren sin Slott bu‘ t.“
„Und erzählen sich noch die Leute von ihm?“
„Joa, se vertellen noch veel. Un mine Frau seggt immer, de grote Steen, dicht an unsern Tuun, dat wihr Sparren sien Steen. Un vördem, so meent se, sinn ook vier iserne Krampen anwest, un an jede Kramp wihr wedder ne iserne Kett un an jede Kett een von Oll-Sparren sine Skloaven. Un ook en Linnenboom wihr doa. Awers nu is de Linn‘ wech, un de Krampen sinn ooch wech. Man bloot den groten Steen, den hebben se liggenloaten. He mücht wol en beten to sweer sinn.“
„Sonst nichts, Papa?“
„Duch, duch. Se vertellen noch allerhann anner dumm Tüüch un dohn jo binah, as wenn he de Düwel selber west wihr. Se seggen, he föhr nich giern dörch ‘n Sann, un wenn he sinen Mantel antrecken deih, denn wihr et mit eens as en groten Winn, un Kutsch un Pierd un allens geng heidi dörch de Luft.
Mal eens verluhr sien Kutscher sien’n Pietsch un wull sik büggen. Awers Oll-Sparr heel’ em von hinnen her fast un seggte man blot: ‚Vergett nich, min Söhn, wo du bist.‘ Un as de Kutscher den annern Dag durch Biesenthal torüggföhr, don seech he, dat sien‘ Pietsch an’n Biesenthalschen Kirchturm hängen deih. Awers ick glöv et nich. Ick bin nich bührtig vunn Pren‘n.“
„Ich glaub es auch nicht, aber man kann doch nicht wissen.“
„Nei, weeten kann man’t nich. Un se seggen ook, he spökt in dissen Wald, hier so rümmer. Un ick hebb ook all so wat hührt, as wie Pietschenknalln un Pruhsten un as ob een‘ vunn wiet aff lachen deih.
Nei, weeten kann man’t nich.“
„Adieu, Papa, und seht Euch vor.“
„Wovor?“
„Vor’m alten Sparr.“
Er lachte und rief mir nach: „Nei, nei, de Sünn is joa noch an’n Heben. Un he kümmt nich an helln lichten Dag.“
Bi min Besäuk in Prennen hulte un ächste dor niks. Œwer ik kann mi dörchut utmålen, dat dat in düstern Saatmand orrer tau de Wihnachtstid, wenn de Harfstorrer Winterstorm in de Wipfeln von de Kiefern un annern Böm brust, beten grugelig is.
Taun Schluss von diss Kapittel hett Fontane tauminnest plattdüütsch dacht un för sik hen murmelt:
„Sparr kümmt – man kann et nicht weeten.“
Diss Passage in sin Wannerungen – un nun kümmt dat, wat man sik up de Tung zergåhn låten sall – hett he vör dat Veröffentlichen ‘em Künnigen taun Läsen un Nåseihn gäben. In de Anmerkungen tau diss Kapittel steiht inne Wannerungen (Anmerkung Seite 660)[4] :
„De mundartliche Textstelle hett Fontane von een Wilhelm Schwartz [5] œwer-

[5] Wilhelm Schwartz (* 4. September 1821 in Berlin; † 16. Mai 1899 ebenda) war ein deutscher Gymnasiallehrer (Altphilologe), Sagensammler und Schriftsteller (Wikipedia)

präuwen laten!“
Wurüm hei dat för nödig hüll, wo he doch den Ollen zitiert hett. Künn he nich richtig schriewen, fäuhlte he sik unsäker, orrer …? Dat is nich œwerliefert.
Noch een anner Stell in sin Wannerungen sall dat bet hier Anmarkte noch’n bäten ünnermålen. In dat Kapittel „Möglin“ in sin Wannerungen im Oderland[4] up Site 119 schrifft he œwer ein Beläfnis, dat de Vadder von Albrecht Daniel Thaer, (sülfst een Dokter) mit een Patschent ut de Gägend üm Celle eis har:
„Zu wem will Er?“
„Is woll de Doktor Thaer to Huus? Ick bin krank un möcht em spräken.”
„Ich bin der Doktor Thaer.“
„Ja, he is de olle; ick will abersch den jungschen spräken, de is klöger.”
Ok in den Band Spreeland (Wanderungen, Band IV)[6] in dat Kapittel „Eine Osterfahrt in das Land Beeskow-Storkow, Am Schermützel, Seite 32 ff“, dor wier hei schon bannig südlich von Berlin, begägnet em een olle Fru. Sin Intress güll wie meistendeils de ollen Kirchen un den Herrschaften, de in diss Urt ehr Wäsen orrer Unwäsen drieben hemm. Manchmål, wenn gråd nicks Adeliges tau Hand wier, begäw hei sik ok eis in de Niederungen von de eenfachen Lüd. Fontane fing den Wuurtwessel in Hochdüütsch an, dat de olle Fru sülfstverständlich versteiht. Hett se dat würklich?
„Na, Mutterchen, is wohl in bißchen schwer? Und die Sonne sticht heute so. Sie müssen die Kinder in den Wald schicken. Oder haben Sie keine?“
„Woll, Kinner hebb ick un Enkelkinner ook. Awers se wulln joa nich. Un se künn‘ ook nich. Se möten joa all in de School.“
„Ja, ja. Alles muß in die Schule. Haben Sie denn auch ‘ne Kirche in Saarow?“
„Nei. Wi möten nach Reichenwald.“
„Richtig. Ich erinnere mich. Das ist da, wo sie den alten Rittmeister begraben haben. Haben Sie den noch gekannt?“
„O wat wihr ick nich? He wier joa so in mine Joahr. Woll hebb ick em kennt.“
„Und wie war er denn?“
„Na, he wihr joa sowiet janz goot. Bloot man en beeten schnaaksch un wunnerlich un ok woll en beeten to sihr för de Fruenslüd. Awers nu is he joa dod.“
„Und hat wohl ein Denkmal? Ich meine so was von Stein und Eisen. Eine Figur oder einen Engel mit,‘nem Spruch oder Gesangbuchvers.“
„Nei. För so wat wihr he nich.“
„Und is sonst noch was in Saarow zu sehn?“
„Ick glöw nich. Veel is hier nich in Saarow. En nijen Kohstall …“
„Aber drüben in Pieskow?“
„Joa, in Pieskow. O woll, versteiht sich. In Pieskow, da möt wat sinn.“
„Na, denn werd ich mal sehn. Ich dank auch schön, Mutterchen.“
De Katte -Tragedi hett uns Meister besünners bewägt. Hier güng dat üm königliche und hoge Pullitik, ganz sin Metier, üm Fründschaft un een trurig Los. Un dat mit een afschlågen Kopp. Un de Gruft, in de diss Kopp mit dat Œwrig von

[6] Theodor Fontane, Wanderungen in der Mark Brandenburg, Band IV, Das Spreeland, Aufbau, Berlin und Weimar, 1997

de Liek eis bett werden ward, de hett Fontane hernåsten in een Oort von düstere Vörsehung beschräben. So as wür de jung Junker dat Grugen vör de Grufft ankåmen. De afschlagen Kopp un dat Mallür mit dat tau Graffdrågen hett Fontanes Phantasie mihr as anstäkt.
Im Band III [7] von de Wannerungen, benamst mit Havelland, im Kapittel Wust (Seite 380), verklort he so as gewisse Vöråhnung den Besäuk von den jungen Katte mit sin ollen Herrn in de Gruft von Wust, in de gråd ierst de Mudder von den Junker rinlecht worden is.
Der Oberst (Vater von dem Katte):
„Hans Hermann, nun wollen wir in die Kirche gehen."
„Ich mag nicht."
„Wir wollen uns den Stein ansehen, unter dem die liebe Mama schläft."
„Ich mag nicht."
Der Vater nimmt den Jungen an die Hand … Küster kommt hinzu, der spricht platt:
„Guten Tag, Jerse, wie geht's?"
„Et jeiht jo, gnädiger Herr, man en beten to oll."
„Man kann nich immer jung bleiben. Wenn man nur mit Ehren alt geworden ist. Was machen die Kinder?"
„Et jeiht jo, gnädiger Herr, man en beten to veel."
„Ja, Jerse, das ist Eure Schuld."
Jerse schmunzelte … der Oberst fuhr fort:
„Ich hoffe, dass alles in Ordnung ist. Wann kam der Steinsarg?"
„Gistern wiern't fief Wochen, un de Steinhauer wier glieks mit dabi un hett allens sülvst moakt. Unn dann hebben wi de gnäd'ge Frau mitsamst den höltern'n Sarg insett."
„Das ist recht, Jerse. Und nun schließt auf. Ich will erst sehen, wie es in der Kirche aussieht."
Dann, im Innern der Kirche …
„Was ist das?"
„Das ist eine Göttin. Weißt du, was eine Göttin ist?"
„Nein. Ich will nur wissen, wer der Junge mit dem Apfel ist."
„Das ist dein Oheim. Er war sehr fleißig und ist ganz jung gestorben."
„Ich will nicht fleißig sein."
„Nun hört, Jerse, wie der Junge aus aller Art ist."
„Dat wahrd en richt'gen Junker, gnäd'ge Herr. Wat brukt so'n lütt' Junker veel to liernen! Et givt all so veel davun."
„Nun, Jerse, wollen wir in die Gruft."
An Bispilln ut de Wannerungen sall dat nauch sin. Wi belüchten nu sin Prosaschaffen. Dor gifft dat de Novelle „Unterm Birnbaum" [8]. Dat Geschehen siedelt Fontane in'n Oderbruch an, nennt den Urt, wo dat allens passiert is, Tschechin,

[7] Theodor Fontane, Wanderungen in der Mark Brandenburg, Band III, Havelland Aufbau, Berlin und Weimar, 1997
[8] Theodor Fontane, Balladen und Erzählungen, Edition Lempertz, 2006, Seite 100: Unterm Birnbaum

meint dormit œwer dat Dörp Letschin. In diss Placken harr sin Vadder een Apteik un sin Sœhn Theodor hett em dor mihrmåls besäukt.
De Verteller is mit välen plattdüütschen Insprengseln utstatt worrn. Blot wecker een Platt hett Fontane hier verwendt? Een spezielles Oderbruch-Platt, dat he taumindest bi sin Besäuk von den Vadder in dat Oderbruch hürt har künn?
Dat „Lunische Platt", dat jå von 'em Verein in Lunow noch hüt plägt un schnakt ward, is dat nich. Man möt weiten, Lunow licht ok an de Oder un man gråd viertig Kilometer von Letschin af. Œwer de Entfernung rieckt ut, üm dor een ganz eegen Språk tau spräken.
Een por Passagen ut de Novelle?
Mudder Jeschke(Seite 102, 106 ff)[8]:
„Dag, Hradscheck. Joa, et wahrd nu Tied. De Malvesieren kümmen all von sülwst."
„Joa, joa, wenn eens Glück hebben sall. Na, Se hebben't Hraschek. Se hebben Glück bi de Tüffeln un bi de Malvesieren ook. Joa, Se möten joa woll'n Scheffel 'runnergepflückt hebb'n."
Jakob (Seite 121):
„Jott, Herr Szulski, bi so'n Wetter! Un so'ne Weg'! J doa kümmt joa keen Düwel nich."
„Joa, blot Se. Herr Szulski. Na, nu geihen's man in de Stuw. Un dat Fellisen besorg ick. Un will ook glieks en beten war inböten. Ich weet jo: de Giebestuw, de geele, de noah de Kegelboahn to."
Dat wiedere Läsen von diss Kriminalgeschicht nähm ik Se nich af. Dör möten Se schon alleen dörch, œwers dat lohnt sik. Villicht hemm' Se dat ja all dån?
Un nu, Klaus Groth, diss Phänomen von de Waterkant ut dat Land twischen de rugen Seen, den Fontane alltiet bewunnert, woll ok eis niedsch von'e Siet ankäken hett, denn weck een Schriewersmann ward't schon gewohr, kann dat erkennen, un wenn schon, ward dat ok taugäben, wur dat Bewunnern uphürt un sik son'n bäten Afgunst dortwischen mengeliert.
Beid hemm sick in dat Hus Forsteck in Kiel dråpen, wiern woll en por Dach tausåmen anno dunnemals 1878 in Kiel mit den Utkiek œwer de Förde. Se hemm' sik œwer woll nich œwermäßig gaud verståhn. Da gäw dat so een gewisse Distanz, hüt wür man seggen, de Wellenlängd twischen de beid hett nich ganz stimmt. Up de een Siet de preußische Hugenott, de sik man so dörch dat Plattdüütsche dörchhangelt hett, up de anner Siet de Nuurdüütsche, de up den Wech wier, dat Nedderdüütsche in de Literatur mit een hogen Stell'wiert antausiedeln. Ganz anners is dat bi Fontanes Fründ Theodor Storm west, mit den em woll son'e Oort Seelenverwandtschaft, so een Stück „Gliekgesinnt sin", verbunnen hett.
De Breifwessel twischen de beid is man schmål, bekannt worden is nur een Schrieben Fontanes an Groth, un dat is in Hochdüütsch verfåt worden. Un dorbi hürte Fontane gewiss nich tau de mäud Lüd, wenn dat üm dat Breefschriewen güng. Sin Breew' pütten hüt ganze Bäuker.
Œwer de Oort wie sik Groth un Fontane miteinanner bi dat Dråpen ünnerhollen hemm', heff ik in de Literatur nicks wieder funnen.
Bekannt worden sünd nur een por Würt in Versform, de Fontane tau sin Besäuk in Kiel verfåt hett und de man as een Utdruck von Hochachtung för Kaus Groth

anseihn kann (Der Toast auf Klaus Groth)[9] . Hier sünd's:

An Klaus Groth
Vördem bi minem Balladenkroam
Mit all de groten schottschen Noam:
Percy un Douglas un noch manch een
(All mit Is'n uppn Kopp un mit Is'n an de Been)
Doa wührd' mi da Bost so wied, so wied,
Un ick schreew denn wull sülwer en Percy-Lied.

So güng dat männig, männig Joahr,
Awers as ick so rümmer un fortig woahr,
Doa seggt' ick mi: Fründ, si mi nich bös,
Awers all dat Tüg is to spektakulös,
Wat süll all de Lärm? Woto? Up min Seel,
Dat allens bumst un klappert to veel;
Ick bin mihr för allens, wat lütt un still,
En beten Beschriewung, en beten Idyll,
Wat läuschig is, dat wihr so min' Oart,
Dat Best bliewt doch ümmer dat Menschenhart.

So seggt' ick mi; antwurten deed ick nix,
Awers all mine Ritters, de noahm ick fix
Un ehr Schillen un Speeren noahm ick dato
Un packt allens in un schlott denn to,
Un in'n Kasten liggen se noch pêle-mêle.
Un vörbi wihr nu dat Puppenspeel.

Dat Puppenspeel, joa! Awers „min Jehann",
Dat richtige Lewen dat fung nu ihrst an,
Un ick hürte nu blot noch, wat sünsten ick mied,
Dat „Mignon"- und dat „Harfnerlied" -
Doa hatt ick dat Beste för dat, wat grot,
Hatte Goethe, Mörike un Klaus Groth."
Entstanden 1878

Een Book, heff ik mi dacht, ward di bestimmt Utkunft gäben tau din Œwerleggungen. Dat wieren de Ünnersökungen von Brigitte Birnbaum. Dat Book heit, „Fontane in Mecklenburg"[10] . De Autorin hett woll akribisch allens tausamendrågen, wat Fontane in Mäckelbörg biläwt hett. He hett dat Land an manch een Urt upsöcht. Ünnerscheidlicher künn de nich sin. Tau nåmsen sünd Warnemünde, Rostock, Bad Doberan mit Heiligendamm, Güstrow, Schwerin, Dobbertin,

[9] Fontane Handbuch, Grawe, Nürnberger, Kröner, Stuttgart 2000, Seite 722
[10] Brigitte Birnbaum, Fontane in Mecklenburg, Demmler Verlag 1994, Schwerin

Ludwigslust, Waren un Niegenbrannenbörg, allens plattdütsche Hochburgen tau Fontanes Läbenstiet. Bi all sin Besäuk' is nie nich an uns œwerkåmen, dat he dun plattschnakt hett. Dat Gägendeil is tau vermellen. Bi sin öllere Fründin, Fru von Rohr in Dobbertin, een Adelsfru ut de preußischen Länner, de Konventitin in ehrn Stift, hett hei för sin Wannerungen den Ratslåg der ollen, adligen Dame in Såken plattdüütscher Passagen inhålt, von ehr, also een märkisch hochwohlgebürtige Dame, he, de Autor, de dat Platt in sin Œvre woll nur as Biwark verwennt hett.
Birnbaum schrifft:
„Von ihr ließ er sich in Manuskripten sein mangelhaftes märkisches Platt korrigieren, damit es ‚ächt aussieht'. Solche Korrespondenz machte natürlich manchen Brief besonders dick und beschwerte dem Dobbertiner Postboten die Tasche.“
Taun Schluss nu doch noch een Satz, wo Fontane nå Vermellen von een groten Meister von de düütsche Språk , de dat jå weiten müßt, von een, den dat Plattdüütsche allens anners als frömd sin müßt, sik plattdüütscher Wür bedeint hett. Nich väl, œwer villeicht liekers as Indiz tau verwennen, dat he Platt schnackt hett, ok all Dach? De Räd is von Ehm Welk. In dem groten Fontane Book steiht een Satz, een bannig korter, ut den man dat rutläsen kann (Das große Fontane Buch)[11].
Ehm Welk entlockte Fontane bi ein Möt in Berlin, as teihnjährigen Jung', wiel he den groten Meister mit sin Dörpkantor, man kann vermauden, de leibhaftige Kantor Kannegießer ut sin „Heiden von Kummerow“ wier dat, so üm 1895 oder 1896, œwergrot ankiekte, de Wür: „Na, min Jung?“ Wurup der Jung' anterte: „Sind Sie wirklich der Herr von Ribbeck?“
De drei plattdüütschen Wür harn den lütten Ehm dörchenannerbröcht, denn dat de Meister platt räd, har he denn doch nich dacht.
So stellt de Möt sik nåher ut dat Erinnern det Plattdüütschen Welk (Ehm Welk, Vorwort zu „Parkettplatz 23. Theodor Fontane über Theaterkunst, Dichtung und Wahrheit“)[11] 1948 nå binåh föftig Johren dor. Süll hier den Uckermärker, den Biesenbrower, späderhen Meckelbörger dor nich sin Gedächtnis 'nen Schabernack spält hemm? Süll he wohrhaftig in Berlin, 'nem Uurt, wur man anno dunnemals schon lang nich mihr plattdüütsch räd hett, as wildfrömden Jung' von den schon ölleren Fontane up Platt anschnakt worden sin? Ik mein, diss Œwerlieferung grenzt schon an Wågemaud von den Verteller. Hier wier woll mihr de Wunsch Vadder von den Gedanken. Jå, wenn Fontane all Dåch platt schnakt harr, denn wier dat ümmerhen mœglich west. Åwer hett he?
Min Indruck tausåmenfåt: Fontane hett sik giern plattdüütscher Wür bedeint, wiel dat in sin Wark as nödig Tiet- un Lokalkolorit nu eenmål rin hürte un he in een Gägend tau Hus wier, wur sik dat Platt woll als Språk gråd verafschieden ded, annersiets œwer noch nauch räd wür. Œwer sülben platt schnakt hett he woll nich. Œwer dat's man min Meinen. So as mi dat dünkt.

© Hanns-Eckard Sternberg, Schönwalde, Januar 2019

[11] Werner Pleister (Hrg.), „Das große Theodor Fontane Buch“, 1992, München, Seite 14

Gisela Koppelmann – ein Porträt?

Hinter die Überschrift habe ich ein Fragezeichen gesetzt, weil es nur ein Versuch sein kann, aus den Geschichten einer Autorin das Porträt einer Frau herauszulesen – einer Frau dieser Zeit, die eine so ungewöhnliche wie bewegte Zeit ist und war. Wird mir das gelingen?

Zunächst kurz zu den Büchern, die hier nicht in erster Linie rezensiert, also von ihrer literarischen Qualität her bewertet werden sollen, sondern hauptsächlich als Informationsmaterial dienen – das einzige, was ich habe, um mir ein Bild vom Leben der Gisela Koppelmann zu machen.

Durch Zufall gerieten mir die vier schmalen Bände der Autorin in die Hände – hätte ich sie im Laden liegen sehen, ich hätte sie nicht weiter beachtet: »Mien Kinnertied in Meckelborg«, »Lena un ick«, »Allens wohr un nix is lagen«, »Meckelborger Geschichten von gistern un hüt« (die letzten beiden enthalten z. T. dieselben Geschichten). Ach, das kennt man doch alles: die Verklärung der Kinderzeit, »ach, wie war das damals schön«. Und die »wahren« Geschichten – meist nur für die nähere Umgebung wirklich interessant: »Tante, du weißt so viel zu erzählen, schreib das doch mal auf…«. In diese Ecke hätte ich die Bücher ihrem Anschein nach gesteckt und sie liegen lassen. Aber ich bekam sie sozusagen in die Hand gedrückt mit der Bemerkung, dass Gisela Koppelmann eine sehr bemerkenswerte Frau sei und ich solle doch ihre Bücher mal lesen.

Mit vielen Vorbehalten ging ich daran und wurde dann doch überrascht: völlig unprätentiös, ohne Effekthascherei und ohne Absicht, Pointen zu setzen, wo es keine gab, erzählt sie aus ihrem Leben. Zusammengenommen könnte man die Bücher als eine Art Autobiografie – und als Geschichtsunterricht – lesen.

Gisela Koppelmann wurde 1935 geboren und gehört damit zu den Menschen, die als Kinder Krieg und Kriegsende erlebten, die in prägenden Jahren eine schwere Zeit durchmachten, den Frieden und den bescheidenen Aufbau in der DDR zu schätzen wussten und später die Umstellung vom Sozialismus zum Kapitalismus erlebten. Sie selbst beschreibt ihre Anfänge so: »…Besuch einer achtklassigen Dorfschule, mangelhafte Ausbildung infolge Wechsel von Lehrern, Schulstandorten und Ideologien…« Sie wurde staatlich geprüfte Landwirtin und war als Agronomin in drei LPG tätig. Später qualifizierte sie sich als Ingenieurspädagogin und bildete selbst Lehrlinge in der Landwirtschaft aus. Sie ist inzwischen Rentnerin, verwitwet, hat einen Sohn, eine Tochter und Enkelkinder.

Wenn man über die Bewohner der ehemaligen DDR spricht, dann geht es sehr häufig um Stasi und IM, um »wir hatten ja nichts« oder »es war auch nicht alles schlecht bei uns«. Menschen werden angeklagt, Menschen rechtfertigen sich – bei Gisela Koppelmann ist von all dem nichts zu finden. Sie klagt nicht und klagt nicht an, sie wertet nicht, sie erzählt, wie sie das Leben erlebt hat, manchmal wirkt sie erstaunt über die Kluft zwischen Theorie und Praxis. Sie hat erlebt, dass das, was man ihr erzählte, von den Erfahrungen abwich, die sie gemacht hat. Ihre Konse-

quenz: ich glaube nur meinen Erfahrungen und handle und lebe danach.
Der Grundstein für diese Sicht auf die Welt wurde eindeutig von ihren Eltern gelegt. Die betrieben eine kleine Landwirtschaft und auch auf ihrem Hof gab es im Krieg einen Zwangsarbeiter. Ganz selbstverständlich aß der mit am Familientisch, genau wie das übliche Gesinde. Bis das dem Ortsgruppenleiter der NSDAP zu Ohren kam, der Druck auf die Familie ausübte: »Vun nu an müsst Wassili allein in de Waschköck äten. Mudder hett em öwer zeigt, dat hei dat sülwige Äten kreg. (…) Mudder hett em ok woll oft eins wat Extras taustäken, wat eigentlich ok verbaden wier. Vör ehr wier ein Minsch einfach ein Minsch.«
Die Mutter hatte im ersten Weltkrieg drei Brüder verloren und hatte damals auch schon Kriegsgefangene kennengelernt, die Zwangsarbeit leisten mussten. Aus dieser Zeit konnte sie ein paar russische Worte: »Mudder hard eben einen anslägschen Kopp un mit de brune Farv hard sei afslut nix in'n Sinn.« Auch ihr Vater, der wegen eines Augenleidens nicht als Soldat eingezogen wurde, lehnte die Regierung Hitlers ab, was auch Folgen für die Kinder hatte: »Ok mien grot Brauder hard in de Nazitied sienen Arger. Hei süllte ümmer bi de ‚Hitlerjugend' mitmaken, wat hei nu öwer afslut nich müchte. (…) Mien Brauder hard dorüm gor keinen lichten Stand in de Schaul.«
Die Eltern hörten »Feindsender« und waren schon lange davon überzeugt, dass der Krieg nicht zu gewinnen sein würde. Bald kamen dann auch die Flüchtlinge aus Ostpreußen in den Ort und berichteten von Vertreibung und Gräueltaten der Russen. Angst machte sich breit. Auch die Familie der kleinen Gisela musste Flüchtlinge aufnehmen: »Dat wier Frau Mahnke mit ehren ollen Vadder, ehren sössteinjöhrigen Jung un 'ne twindigjöhrige Nichte.« Auf der Flucht waren viele Kinder von ihren Eltern getrennt worden. Und obwohl es schon eng geworden war in der kleinen Bauernkate, nahm die Familie freiwillig noch ein zwölfjähriges Mädchen auf, Agnes, die von Gisela Koppelmann heute noch als »Schwester« bezeichnet wird.
Schließlich marschierten die Russen auch in Mecklenburg ein und Unruhe und Angst machte sich breit. Zu viel hatte man gehört. Im Haus waren nun nur Frauen, ein alter Mann und halbwüchsige Jungen, den Vater hatte man schließlich noch zum Volkssturm geholt. Wie sollten sie sich schützen vor Übergriffen der Soldaten? Und dann kam alles anders: In ihrem Haus wurden ein Sergeant und zehn Soldaten einquartiert. Die Soldaten schliefen auf Stroh auf dem Heuboden, der Sergeant bekam ein eigenes Zimmer. Die anderen rückten noch weiter zusammen.
Und sie hatten Glück, dieser Sergeant hielt seine Leute in Schach und beschützte die Familie. Auch auf russischer Seite gab es sie also, die Menschlichkeit! Für das kleine Mädchen eine wichtige Erfahrung. Wanja, so hieß der Mann, wurde nicht nur so etwas wie ein Beschützer, die zwanzigjährige Lisa und er wurden ein echtes Liebespaar. Als er abkommandiert wurde, flossen auf beiden Seiten reichlich Tränen und die Familie erfuhr, dass Wanja Frau und Kinder in der Schlacht um Stalingrad verloren hatte. Umso mehr ist seine Haltung als Besatzungssoldat zu schätzen. Ob er jemals erfuhr, dass er einen Sohn in Deutschland zurückließ, den die Familie nach

ihm *Wanja* nannte und liebevoll aufzog, das geht aus dem Buch nicht hervor.
Diese frühe Erfahrung, dass in jeder Situation, wie politisch vertrackt sie auch sein mochte, der Umgang der Menschen miteinander darüber entscheidet, wie man damit zurecht kommt, was einem *von oben* beschert wird, hat Gisela Koppelmanns Sicht auf das Leben wesentlich geprägt und ihr mit Sicherheit auch dabei geholfen, ihren Platz in der Gesellschaft der DDR zu finden, ohne ihre Grundwerte zu verraten.
Während in der jungen Bundesrepublik die *Deutsch-Französische Freundschaft* gegründet und zementiert wurde, die Westmächte halfen, das Land wieder aufzubauen und zu demokratisieren und die Bundesbürger langsam zu Wohlstand kamen und begannen zu reisen, passierte in der DDR ähnliches, wenn auch in bescheidenerem Rahmen: 2010 blickt Gisela Koppelmann auf 50 Jahre Freundschaft mit Lena zurück, einer Russin, die sie auf ihrer ersten Auslandsreise kennenlernte. Wie es zu dieser Reise kam, beschreibt sie so: »In'n Westen hät dat nu al ümmer öfter heiten: ‚Komm ein bisschen mit nach Italien…' Öwer wi in'n Osten? Wo sülln wi nu hen? Uns Obrigkeit müsst sik wat infalln laten. För uns käm man blot de östliche Richtung in Frag, dormit wi den richtigen sozialistischen Schick kregen. Tau disse Tied gäw dat so allerhand Vereinigungen, as dor weern FDJ, DFD usw. Unner annern ook den'n Kulturbund. Dormit würn de anspraken, wegger Theaterlüüd, Maler, Schriftsteller, Mediziner, Musiker un sowat wiern. So'n bäten wat as ‚gehobene Intelligenz' äben. De Kulturbund har ook af un an poor Reisen tau vergäben. Dat wiern denn sülbstverständlich ‚kollektive Gruppenreisen'. Einzelreisen gäw dat dunn noch nich. (…)"
Durch die Erkrankung eines Reiseteilnehmers können sie und ihr späterer Ehemann kurzfristig mitreisen. Als sie die übrigen Reisenden kennenlernen, haben die Landwirtin und der Traktorist Grund sich zu wundern: nur wenige hatten mit Kunst oder Geisteswissenschaft zu tun. Der Reiseleiter stellte sich als Schriftsteller vor und »… ne öllere Doktersch in Rente, ehr Fründin weer ne Ballettfru, ook in Rente…« waren das, was an Künstlertum und »gehobener Intelligenz« zu finden war, abgesehen von zwei Studenten und einer jungen Lehrerin vielleicht. Ansonsten waren es *normale* Menschen, die da miteinander reisten, wie z. B. ein Maurer und seine schnarchende Frau.
Die Sehenswürdigkeiten, die Schönheit des Landes und die Gastfreundschaft und Freundlichkeit der Menschen beeindruckten die junge Gisela sehr. Bei einem Tanzabend lernte sie dann Lena kennen, eine Studentin, die gut deutsch sprach und eine Brieffreundin suchte. Aus dem Briefkontakt entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Beide besuchten sich gegenseitig und bezogen auch ihre Familien und Freunde mit ein.
Aber bis es so weit war, dass sie sich wiedersehen konnten, sollten etliche Jahre vergehen: jeder, der eine Familie aufbaut, arbeitet und Kinder großzieht, weiß, wieviel Kraft und Energie das kostet. Man arrangiert sich mit den Gegebenheiten und macht das Beste draus. Gisela Koppelmann wird zur Ausbilderin und muss in einem Lehrlingsheim für Ordnung bei den »Ackerclowns« und »Kuh-

busenmasseuren« (Agrotechniker und Zootechniker) sorgen. Wenn man ihren Geschichten glauben darf, dann hat sie mit Verständnis und Humor auf die Streiche und die Liebesgeschichten der jungen Leute reagiert. In dieser Lebensphase waren große Reisen nicht unbedingt möglich und eine Reise nach Russland war nicht nur umständlich, sondern auch teuer, zu teuer für einen Familienausflug. So kommt es, dass Gisela ihre Brieffreundin Lena erst wiedersieht, als ihre Tochter ihr Abitur gemacht hat und nun die Mutter begleiten darf.
Das hört sich zunächst so an, als sei das nicht anders gewesen als, sagen wir mal, meine Freundschaft mit einer dänischen Brieffreundin und ihrer Familie.
Aber es war doch schwieriger, weil immer wieder die Politik, die Ideologie hineinspielte in das Leben der Menschen. Jede Reise musste sorgfältig geplant und rechtzeitig eine Genehmigung beantragt werden. Dazu war jeweils eine Einladung der Gegenseite nötig. Vor dem ersten Besuch, den Lena aus Deutschland erhielt, kam die Obrigkeit: »Von de Polizei wier ierst ehr Wahnung inspiziert worn, ob sei woll ook reigen Betten för uns har.« Ihnen kommt der Gedanke, dass die Inspektion wohl andere Gründe hatte. Immer wieder gibt es kleine Erlebnisse und Vorfälle, die sie an der Menschenfreundlichkeit des sozialistischen Systems zweifeln lassen. Während ihrer dritten Reise, sie hat inzwischen viele Freunde und Verwandte Lenas kennengelernt, bekommt Giselas Sohn, der sie diesmal begleitet, durch die Bekanntschaft mit einem Aufseher Gelegenheit, ein Gefängnis von innen zu sehen: »(…)Uns Jung har so'n richtigen Schock krägen. Har hei doch in de Schaul liernt, dat bi'n Upbu von den'n Kommunismus de Minsch an ierst Stell stahn süll. Dor öwer hät dat ganz anners utseihn.«
Ein Verwandter von Lena ist in Neustrelitz stationiert: »(…) Wi harrn uns ümmer wunnert, dat Lena un ook Sascha nich nah Niegenstrelitz wulln, as sei bi uns wiern. Lew, so heit de Panzerkommandant, wier dor noch ümmer stationiert. Sien Fru wier ook dor. De beiden dürften uns ook nich besöken, dat wier ehr streng verbaden. Un dat bi de hochgelawte ‚Deutsch-Sowjetische Freundschaft'. (…)«
Natürlich lernt Gisela die beiden bei einem der Besuche in der Sowjetunion doch kennen, als sie gerade Urlaub haben. Und ihre Gastgeber ermöglichen ihr und ihrem Sohn sogar einen Besuch in den für Ausländer gesperrten Städten Kuibischew und Samara.
Und so kommt unsere Protagonistin ausgerechnet durch die Besuche im »Bruderstaat« dazu, sich mehr und mehr Gedanken über die sozialistische Wirklichkeit zu machen.
Die Freundinnen erleben denn auch die Wende mit Freude und doch mit kritischem Blick. Nach einem ersten vorsichtigen Kaufrausch kommt die Ernüchterung: Zunächst kann Gisela für Lena ohne Probleme einen neuen Staubsauger kaufen, dann gibt es auch in Russland alles, was das Herz begehrt, aber: der Rubel verliert an Wert und die Menschen werden ärmer als zuvor: »De Minschen freuchten sik dor öwer, dat sei sik nu allens köpen künn', wenn sei man Geld harn. Öwer dat harn sei nich. De Rubel wier so wiet folln, dat de meisten Lüüd nu musig arm wiern.«
Dass Hochmut vor dem Fall kommt, schildert die Autorin nach der fünften Reise

mit knappen Worten: »Wi sünd ook mit den'n Russenfleiger wedder gaud tau Hus ankamen. Söß Wochen späder is de hochmoderne ‚Concorde' in Paris awstört.« Zuvor hatten sie und ihr Sohn den Zustand des russischen Flugzeugs als sehr bedenklich eingestuft. Sie hatten sich bereits an den *Weststandard* gewöhnt.
Warum habe ich versucht, aus den Erzählungen der Gisela Koppelmann ein Porträt dieser Frau zu zeichnen? Weil ich glaube, dass Millionen von Menschen genauso denken und leben wie sie: egal, welche Ideologie gerade durch die Mächtigen verkörpert wird, es zählt die Menschlichkeit, es zählt das Miteinander. Wir sehen Mitmacher, wir sehen Mitläufer, wir sehen Profiteure, wir sehen Revolutionäre. Selten sehen wir die Menschen, die nichts von allem sind, Menschen überall auf der Welt, die nur versuchen, dieses eine kleine Leben, das wir haben, so schön zu gestalten, wie unter den gegebenen Umständen möglich – ohne aufzubegehren, aber auch ohne sich zu verbiegen und die eigenen Überzeugungen aufzugeben. Einfach menschlich. Wir sollten sie nicht vergessen.

Zu den Büchern von Frau Koppelmann:
„Mien Kinnertied in Meckelborg" ist 2014 im BS Verlag, Rostock erschienen ISBN 978-3-86785-304-0,
„Meckelborger Geschichten" (enthält eine Auswahl der Geschichten aus Allens wohr….) ebda. 2015 ISBN 978-3-86785-350-7
„Lena un ick" erschien 2010 im Online-Verlag Jörg Bruchwitz, Tessin, Mecklenburg, „Allens is wohr un nix is lagen" ebda. 2010

Dat 7. Gebot: »Du schasst nicht stehlen«

Eerst klaut – denn en slecht Geweten: De wunnersame Geschicht vun en urole plattdüütsche Bibel (Lübecker Nachrichten, 8.4.2019)

De Geschicht, de ik hier vertellen will, höört sik wat lögenhaftig an. De is aver liekers wohr. De Spiegel-TV-Reporter Claas Meyer-Heuer hett se beleevt. Dat geiht üm en Rocker vun'e Hells Angels un de berühmte Lübecker Bibel ut dat Johr 1533. Un dat geiht üm dat söbente Gebot, 2. Book Mose, XX. Kapitel, wo dat 1533 heet:

»Du schalt nicht stelen«. De plattdüütsche Bibel vun Johannes Bugenhagen is nämli an' 19. November 2014 ut'n Tresor vun'e Karkengemeende Cadenberge klaut wurrn.

Dat Book is böös wertvull – denn dat gifft blots noch 27 Stück op de heele Welt. De dore Bibel is sogor noch öller as de hochdüütsche Bibel. Ob de Spitzboven dat ahnt hebbt, steiht in'e Steerns. Op jedeen Fall hebbt se de eerst Mol mitnohmen.

De Banditen sünd dorbi sogor vun en Überwachungskamera filmt wurrn – mit Strickmaske un Kapuutz över'n Kopp un de Hann vör't Gesicht. Aver kregen hett de Polizei se liekers nich. Weer jo ok nix vun de Keerls to sehn. Dat güng de Polizei ok nich blots üm de Spitzboven, sünnern ok üm de Bibel. De is nämli kulturell veel wert. Dorüm hebbt de Beamten versöcht, in de Sennung »Aktenzeichen XY ungelöst« Tügen to finnen. Oder Lüüd, de en Angebot kregen hebbt.

Man schiet di wat. Keeneen wüss wat. Bit nu – nahto fief Johr later. Dor mell sik miteens en Keerl vun'e Hells Angels bi den Spiegel-Reporter. De beiden kennt sik vun anner Recherchen. De Mann wull em »ein gestohlenes Buch, das sehr alt und wertvoll ist«, övergeven.

Claas Meyer-Heuer dröppt den Informanten denn bi Nacht un Nevel op en Koppel »irgendwo in Norddeutschland«, vertellt he bi Spiegel online.

De Rocker stiggt ut sien Auto, de Lichter hell an, de Kapuutz deep in't Gesicht trocken, un övergifft em en roden Stoffbüdel. Un denn haut he wedder af. As de Reporter dor rinkieken deit, süht he de urole Bibel.

1533/34 kümmt de eerste middelneddersüütsche Utgaav vun'e Lutherbibel rut. De Lübecker Bibel is vun Johannes Bugenhagen, en Luther-Fründ, rutgeven wurrn un heet dorüm ok noch »Bugenhagen-Bibel«.
In Lübeck is de Reformator Bugenhagen an't Översetten gahn un de Bibel is vun de Lübecker Druckerie Ludwig Dietz druckt wurrn.
De Lübecker Bibel is de eerste Utgaav vun een sonöömte Vollbibel un is noch vör de hochdüütsche Voll-Bibel dor west. Meisterwark: Dörch de wunnerboren Holtschnitte, de besünnere Typografie un den goden Druck gellt se as en Meisterwark vun'e Druckkunst.
Dat urole Book hett en Holtdeckel, de mit Schaapsledder inbunnen is un lett sik mit Messingschließen tomaken.
27 Stück schall dat weltwiet noch geven. Üm un bi 10 000 Euro is so en ole Lübecker-Bibel wert.

Op de eerste Siet steiht de römische Tahl MDXXXIII –1533. Un he kriggt rut, datt de Bibel in Cadenberge klaut wurrn is.

Man de Geschicht warrt jümmers vigellienscher: Denn de Rocker versekert em, datt he nix mit de Klaueree to doon hett. He hett dat Book nämli vun en annern Rocker kregen. Seggt de Keerl. De harr nämli Speelschulden bi em. Nu weer em de Saak mit de Bibel aver nich geheuer. Un beholln wull de Hells Angel Rocker de op keen Fall. Vunwegen »schlechtes Omen«. Villicht weer de stävige Keerl bang, dat Gott em bestrafen warrt, wenn he de Bibel behöllt. Sien Plaan: He gifft se den Spiegel-Reporter un de schull de denn bi de Polizei afgeven. Aver de Reporter dörf keen Naams verraden. Dat weer de enkelte Bedingen vun den Rocker. Dat hett de Schrieversmann vun' Spiegel denn ok so maakt. Vörher is he aver noch na Cadenbarge fohrt un hett den roden Stoffbüdel mit de Bibel Hilmar Menke wiest. He weer domols de Paster vun't Dörp. De bruukte gor nich eerst lang natodinken. Denn den roden Büdel, den kenn he. Den hett sien Fru vör twintig Johr neiht. Extra för dat hillige Book.

De Bibel liggt nu eerst Mol in't Lanneskriminolamt in Hannover. Seker un goot bewacht. Dor wüllt de Krimscher kieken, ob dat nich doch noch DNA-Spoorn vun de Spitzboven geven deit. Un achterran kümmt dat gode Stück denn wedder na Cadenberge. In den rodenBüdel rin. Un wenn sik dor noch mol en Spitzboov sehn lett, denn kriggt he dat aver dütmol glieks mit den leven Gott to doon. Dat is so wiss as dat Amen in'e Kark.

HARTWIG SUHRBIER

Hat Hinz wieder mal nichts von Kunz gewusst?

Die UB Greifswald und *Ein mecklenburgisches Heimatbuch*

2015 hat der damalige Kulturminister von Mecklenburg-Vorpommern, Matthias Brodkorb, ein anspruchsvolles Landesprogramm zur Sicherung und Tradierung der kulturellen Landesidentität präsentiert und es selbst wiederholt öffentlich vorgestellt: *Meine Heimat – Mein modernes Mecklenburg-Vorpommern.*

Einer der Programmpunkte ist die verstärkte Förderung der *Heimatsprache*, also des Niederdeutschen, in Kita, Schule und Hochschule. Um das Lehrpersonal dafür aus- und weiterzubilden, ist inzwischen ein *Kompetenzzentrum für Niederdeutschdidaktik* am Institut für Germanistik der Universität Greifswald mit zwei Wissenschaftlerinnen tätig. Vorgesehen ist auch, Unterrichtsmaterialien und Lehrbücher, darunter ein *Lesebuch Niederdeutsch*, für die Schulen, zu entwickeln.

Nun muss ja niemand das Rad neu erfinden, kann man sich doch mit Gewinn das ansehen, was es schon gegeben hat: zum Beispiel im Moritz Diesterweg Verlag. Dort wurde 1924/25 das Deutsch-Lesebuch *Lebensgut* aufgelegt, und zwar mit sog. Heimatausgaben für die verschiedenen Regionen Deutschlands – darunter auch eine *„mecklenburgische Heimatausgabe"*. Sechs, nach Altersstufen gegliederte Bände dieses Lesebuchwerkes enthalten jeweils einen *„Heimatteil"* von 24-40 Seiten Umfang mit Titelillustration und Schlussvignette. Diese Beilagen bieten unter dem Titel *Aus der Heimat Fritz Reuters und John Brinckmans* ein Bündel nieder- und hochdeutscher Texte von mecklenburgischen Autoren: Gedichte, Erzähltexte aller Art, Anekdoten, Redensarten, Volkskundliches. Auch wenn man diese kenntnisreich zusammengestellte Mischung heute nicht mehr übernehmen kann – informativ ist sie allemal.

Die Heimatteile sind auch als Sonderdrucke einzeln erschienen, einige Hefte sogar in 2. Auflage. Gleichwohl sind sie nur spärlich überliefert. Ich war also erfreut, als ich kürzlich die sechs Hefte zusammengebunden antiquarisch kaufen konnte. Gar nicht erfreut war ich jedoch, als ich auf der Rückseite des Umschlages von Heft 1 den Stempel „Universitäts-Bibliothek Greifswald" fand – überstempelt mit dem Zweitstempel „ausgesondert".

War da mal was? Ein Landesprogramm für Niederdeutsch? Da sondert die Bibliothek der Universität Greifswald ein instruktives Dokument zur Rezeption der niederdeutschen Literatur und zur Geschichte des Lesebuches aus – und gibt es an einen Antiquar ab statt an das *Kompetenzzentrum Niederdeutschdidaktik* der eigenen Universität. Da hat Hinz wohl wieder mal nichts von Kunz gewusst und die Bibliothek ein kleines Kompetenzproblem. Denn selbst wenn man diesen Band schon vor dem Start des Landesprogramms ausgemustert haben sollte – an der Verkennung seines wissenschaftlichen Wertes würde dies nichts ändern.

100 Jahre Niederdeutsche Bühne Geesthacht

Op Besöök

Meike (36) un Marcel (32) sünd al dor. Marianne un ik draapt uns in de Theaterwarksteed. Marianne Kurtz (67) is de Vörsittersch vun de „Niederdeutsche Volksbühne Geesthacht e.V. von 1919“. Vun 2006 an höllt se, as eerst Fro an de Spitz, de Bühnenfamilie tosamen. Na un na trudelt mehr Lüüd in. »De kaamt vun de Arbeit glieks na hier. Gaht achteran eerst na Huus«, vertellt Marianne. So’n Theatervereen föddert veel Insatz, sünnerlich wenn en Jubiläum ansteiht. Hüüt schall de Fotograf kamen. Jedeen, de in de Döör is, fangt denn ok foorts an: ümtrecken, schminken, Hoor leggen. Snackeree is in’n Gang. Jedeen weet, wat he to doon hett.

Wo füng dat an? Na den eersten groten Krieg hebbt sik en poor Lüüd tosamenfunnen, de wedder Freid in dat Leven bringen wullen. Se hebbt den „Unterhaltungsverein Fidele Welt“ gründ un glieks mit de eerst Veranstalten in’n Geesthachter Hof groten Erfolg hat. Geev Theater, Musik un Danz. Paula Feldhusen weer man jüst teihn Johr oolt. De Liddmaten weern sik nich eenig, wat op Hoch- orer Plattdütsch speelt warrn schull. De Vereen hett sik denn opdeelt, of dat al 1920 weer orer eerst een, twee Johr later is nich seker. Man 1923 weer de Bühn al as »Niederdeutsche Bühne Geesthacht« bekannt.

Stücken vun Wilfried Wroost sünd geern speelt worrn. As he to en Premiere na Geesthacht keem, hett he sik in Land un Lüüd verkeken un weer faken wedder dor. In de Inflationstied hett he sik sien Tantiemen in Naturalien utbetalen laten. Dat Stück »Dat Geld liggt op de Straat« is vun em för de Geesthachter schreven worrn. Laterhen is he Ehrenliddmat in den Vereen worrn.

De Liddmaten üm 1920
Foto: NVBG

Jedeen Johr sünd dree bet veer Stücken instudeert worrn. Speelt wöör in'n »Geesthachter Hof« un op de Dörper ümto. Dat schull na den Willen vun de Machthaber in de dörtiger Johrn noch mehr warrn. Dat wullen un kunnen se aver nich leisten. So is de Vereen denn verbaden worrn. De Liddmaten hebbt allens versteken, wat den Vereen tohörn dä un hebbt so dat meist dör de Kriegstied brocht.

Mit »Stratenmusik« güng dat gegen Enn vun 1945 wedder los. Anstött hett dat Dr. J. Zinke, de Chefarzt vun't Lazarett, dat in de Buntenskampschool ünnerbrocht weer. Anfang '46 is de Vörstand nee wählt worrn. Neede Liddmaten kemen dorto. De Familien Steffen, Brumm, Feldhusen hebbt ehr fasten Plätz in de Vereensgeschicht. Wedder kemen dree bet veer Stücken in't Johr op de Bühn. Kulissen wörrn sülben boot, Kostüme neiht. Man dat weer swoor, dat allens ünnertobringen. Mal harrn se hier en Quarteer, mal door, meisttieds weer't to lütt orer to koolt. Mit de Opföhren sünd se in't Kino Hellmann ümtrocken. De Intritt hett eene Mark köst, un twee Stücken Holt un twee Brikett. Dat lang jüst, den Sool lang noog warm to holen.

1948 stünn »Op Düvels Schuuvkoor« op't Programm. Dor geiht dat üm Swattslachten un Schnapsbrennen. Warrt vertellt, dat de Geesthachter sik wat afkeken hebbt. De Bühnenboer harrn de Brennerei in't Schapp inboot.

As in de föfftiger Johrn dat Fernsehen opkeem, bleven de Tokiekers weg. Man ok dat hett de Bühn överstahn. Mit den Wessel in't Hansa-Filmtheater, wat mal en Gasthuus mit groten Sool un Bühn west is, güng dat wedder bargop. 1959 is Norbert Kurtz bi de Bühn anfungen, he is nu noch dorbi. Nich jedeen kann mitmaken, dat mutt passen. De Vereen hett al 1953 Regeln opstellt, de hüüt noch gellen doot. Keen mitmaken will, mutt een Johr op Proov dörstahn. Achteran stimmt de Liddmaten af, of he dorbi blieven dröff. »So lehrt en sik kennen un wenn de Chemie nicht stimmen deit, is dat för beide Sieden eenfacher ut'neen to gahn«, verkloort Marianne.

Mitmaken bi en Amateur-Theaterwettbewarv deen se 1977 eegens blots ut Jux. 64 Bühnen weern meldt. Un de Geesthachter sünd mit den eersten Pries na Huus kamen. Dat geev neden Swung. Un de Wunsch na een eegen Bühn orer Kulturzentrum wöör groot. De Silberbargschool weer keen goot Domizil. Weer blots Platz för tweehunnert Lüüd, de Akustik weer slecht un de Luft ok. Man de Gewinn

De Vereen Hüüt in't kTS
(kleines Theater Schillerstraße)
Foto: Kai Treffan

vun een Wettbewarv! In't Kiekschapp keem man blots en lütt Reportage. In't Kiekschapp geev dat Ohnsorg-Theater. De Geesthachter hebbt ehr Schauspelers gern mit de vun't Ohnsorg gliekstellt. Se harrn ehr Heidi Kabel (Paula Feldhusen), Henri Vahl (Heinz Steffen) un Günter Külper weer ehr Hanno Thurau. Sünd jümmer wedder Minschen mit besünner Talenten op de Bühn ween. Paulas Jungs Günter un Dieter Feldhusen, Annemarie Struck, Rainer Dittrich, Irma Andersen, Arne Kloodt sünd blots 'n poor dorvun.

Irma Andersen hett sik besünners um den Nawuss kümmert. Theater vun Kinner för Kinner. Dat gifft dat so nu nich mehr, man Kinner mit Theater un Plattdütsch bekannt maken is jümmer noch en wichtig Rebeet bi de Vereensarbeit. För ehr ehrenamtlich Arbeit hebbt al twee Froons vun de Nedderdütsche Bühn de Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik tospraken kregen: Paula Feldhusen (1986) un Irma Andersen (2002).

Bet 1994 hett dat duert, dat dor en Theater boot wöör, mit de Help vun private Investoren. An'n 29. September weer endlich Premiere in't »Kleines Theater Schillerstraße« in Geesthacht. Vun de Tied an speelt de Nedderdütsche Bühn in Fröhjohr un Harvst ehr Stücken in een »richtiget Theater«. Jedet Stück mit teihn Vörstellen. Ok to'n Öven un Bühneboon hett sik en fast Quartier funnen. De Fohrten över Land sünd instellt, nu fohrt de Besöker na Geesthacht hen. »Wi hebbt in't Johr 6.000 Tokiekers«, vertellt Marianne stolt.

Stolt sünd se ok op de »Schummerstünn«. Elkeen Johr in November un Dezember sünd dat negen Termine, wo dat över de Bühn geiht. Nich op de grote, in de Klause, de Theaterwarksteed. Op en lütt Bühn warrt kotte Szenen speelt. Dat Besünner is, dat de Kinner un de Groten tohoop speelt. Liddmaten, de anners achter de Kulissen warkt, staht nu vörn. De Tokiekers, 100 Lüüd passt op eenmal rin, sitt direkt an de Bühn. Nameddags gifft dat Kaffee un Koken, avends Schnittchen, Beer un Wien. Een kommodig Veranstalten, de jümmer fix utverköfft is. Mit de Schummerstünn is Annika Petersen bi de Bühn anfungen. Domols weer se negen Johr oolt. Nu steiht se op de grote Bühn un ehr Dochter Mia (8) probeert sik in de Schummerstünn ut.

Ik kunn noch veel vertelln: vun de Kontakte to anner Vereene, Fohrten na Wismar un Hoogezand-Sappemeer, Seminare för Schauspeel, Maske, Bühnenboo, Regie. »Regie kannst nicht lehrn, dat muttst du könen«, seggt Marianne. Se maakt Regie, schrifft Sketche för de Schummerstünn, hett ok al Stücken översett, schauspeelert, un höllt den Vereen tosamen. Wieldes wi snackt hebbt, kummt en na'n annern rin, goden Dag seggen, hier en Fraag, dor wat wiesen. De Fotograf hett sien Apparaten kloor maakt, schall losgahn.

An'n 5. Oktober is de grote Jubiläumsgala. Gerd Spiekermann warrt dör dat Programm föhren. Leve »Niederdeutsche Bühne Geesthacht e.V. von 1919«, jü sünd en wichtig Kulturinstitution in Geesthacht un ümto. Maakt wieder so. Allens Gode to'n 100. Geboortsdag.

Ohnsorg kickt torüch un in de Tokunft

De nie Ohnsorg-Speeltiet steiht vör de Döör un för den Intendanten Michael Lang is dat mit de Saison 2019/2020 al de drütte. Mit de letzt Speeltiet is he heel tofreden, denn de Utlasten weer goot – so an 71,2% in't grote Huus un de Studio-Bühn hett dat op 96,9% Besökers bröcht. Michael Lang gifft aver ok to, dat nich jedeen langjohrig Ohnsorg-Besöker dormit torechtkümmt, dat dat ok Stücken gifft, de nich »pur Plattdüütsch« sünd. Mit Vörstellungen in Platt- un Hoochdüütsch will man de Hemmswell för de jünger Generatschoon afbuun. Wat ok to verstahn is.

De nie Saison fangt an'n 25. August an mit den Ohnsorg-Klassiker »Een Mann mit Charakter« vun Wilfried Wroost. Heidi Mahler is in de Paraderull as »Dora Hinzpeter« wedder mal an't Huus. Michael Koch föhrt Regie. Dat is en »verdüvelt« goden Speeltiet-Start.

Folgen deit an'n 06.10.19 de Ur-Opföhren »Extrawurst«. Meike Meiners hett de Komödie in de Plattdüütsche Spraak sett un föhrt ok Regie.

As letzt Premiere in't Johr 2019 gifft dat an'n 17.11.19 de Komödie »Alarm in't Grand-Hotel – Suite Surrender« vun Micheal McKeever, in de plattdüütsche Spraak sett vun Cornelia Ehlers. De Oberspeelleiter Murat Yeginer föhrt Regie. Dat warrt, as man seggt: »eine köstliche Screwball-Komödie« un Musik is ok dorbi.

Denn is dat ok al wedder so wiet för dat Wiehnachtsmärken, as jümmers op Hoochdüütsch. Ayla Yeginer, de Dochter vun Murat Yeginer, föhrt Regie. Dat gifft »Der Zauberer von Oz« na dat Kinnerbook vun Lyman Frank Baum. Dat löppt vun'n 23.11. bet hen to'n 29.12.19. Dat warrt en zauberhaft-kunterbunt Märken mit Musik. As jümmers bi Ohnsorg en heel groot Vergnögen för Lütt un Groot.

In't niege Johr 2020 is an'n 12. Januar de plattdüütsche Eerstopföhren vun de Komödie »Willkamen – Willkommen«. Manfred Hinrichs hett dat översett un Harald Weiler föhrt Regie. Dat geiht üm dat Tosamenleven in en WG mit veel – ok kulturell – ünnerscheedlich Minschen. Folgen deit an'n 01.03.2020 de Komödie »Champagner to'n Fröhstück« vun Michael Wempner. Dit Maal geiht dat üm dat besünner Tosamenleven vun wat öllerhaftig Minschen in en WG.

In de letzt Saison geev dat mit groot Erfolg »De Mann in'n Stroom« vun Siegfried Lenz. Nu gifft dat an'n 12.04.2020 »Dat Füerschipp« vun em, in't Plattdüütsche bröcht vun Frank Gruppe un ünner de Regie vun Murat Yeginer. Dat is en rein »Männer«-Stück un dorbi sünd ok Frank Grupe, Erkki Hopf, Oskar Ketelhut un Markus Gillich.

Utklingen deit de Saison mit de Komödie »Sommerfest« vun Frank Goosen, översett vun Frank Grupe. En Heimatgeschicht mit schreeg Typen un de

grote Fraag: Bliev ik in mien ool Tohuus or geiht dat wedder rut in de Welt?

Dat is de nie Saison mit Stücken, de wiss un wohrhaftig nieschierig maken doot. Ok de wunnerbor Studio-Bühn dörv nich vergeten warrn. Se is wedder vull mit Överraschungen – ok för Lütt un Groot. »Emil un de Detektive« för Tokiekers af 6 Johrn löppt wieder. Ok de Komödie »Harold un Maude« is wedder opnahmen mit Edda Loges as Maude, de de Rull vun de verstorven Uta Stammer övernohmen hett.

Denn kümmt in'n Januar 2020 »Bambi – Eine Lebensgeschichte aus dem Walde« vun Felix Salten dorto – Plattdüütsch vun Cornelia Ehlers. »De lütte Herr Jemine« is ok wiederto in't Programm, un dat för Tokiekers af 5 Johrn. An'n 21.03.2020 is de Premiere vun »Kleiner Mann – was nun?« na den Roman vun Hans Fallada. Inszeneern deit dat Ayla Yeginer un dwars in Hoch- un Plattdüütsch. Also ok hier en vull un kiekenswert Programm.

Man de »Ohnsorg's Frühschoppen« mit Yared Dibaba dörv ok nich fehlen. Dat gifft also veel, veel Interessantes to höörn un to kieken. Al maal den Kalenner vörhalen un indrägen!

SYLVIA PEIN-DETHLOFF

De Johannes-Brahms-Sellschop in Hamborg warrt 50

J. Brahms mit Bos C. Garben
Foto: S. Pein-Dethloff

An düssen Maimorgen is dat noch bannig frostig. Vörmeddaags is dat jümmer noch gries un grimmelig un in'n Wedderbericht snackt se vun »Schauerneigung«. Aver nameddaags kloort dat mit eenmol op – de Heven is blau un de Sünn schient. Wokeen harr dat dacht? Johannes Brahms harr sik förwiss höögt un de Johannes-Brahms-Sellschop in Hamborg graleert, dat se dat so basig goot mit so een fründlichen Dag för ehr 50. Johrsdag an'n 07. Mai 2019 henkriggt hett. Brahms, de an düssen Dag vör 186 Johren in de Peterstroot in Hamborg op de Welt kamen is, harr eegens gor keen gode Menen över't Hamborger Wedder.

To düssen scheunen un sünnerlichen Dag nu hett de Johannes-Brahms-Gesellschaft Hamburg Internationale Vereinigung e.V. all ehr Liddmaten un Musikfrünnen to een Brahms-Riverboat-Shuffle op de Elv inlaadt.

De Gäst warrt vun Baas Cord Garben an Boord vun de MS Louisiana Star begrödt und he vertellt, to'n Bispeel dat Johannes Brahms üm een Haar buten Lannens gahn weer. De Vadder harr för sien Wunnerkind een bannig goot Anbott ut Amerika kregen. De Kuffers weern all packt. Aver denn keem dat anners. Johannes Brahms sien Klovierlehrer Otto Friedrich Willibald Cossel kunn Vadder Brahms övertügen, dat dat keen goden Infall weer un de Familje bleev in Hamborg. De Mann hett een goden Rüker hatt.

Ok de Senator för Kultur un Medien Dr. Carsten Brosda graleert de Sellschop, de 1969 in de Tieden vun Woodstock gründt woorn is un sik dat Andinken an den Komponisten Johannes Brahms un de nationale un internationale Forschen üm sien Wark op de Fahn schreven hett. In siene Ansprook seggt he, dat Brahms to dat »musikalische Tafelsilber« vun de Stadt höört un dat he 1889 torecht to'n Iehrnbörger vun Hamborg benömt woorn is.

Un denn gifft dat een Overraschen, as an'n Anligger Düvelsbrück wohraftig Brahms kregel un in'n allerbesten Tostand an Boord kümmt.

Kloor dat op dat Programm vun so een Fier ok Musik steiht. Muskanten vun dat NDR Elbphilharmonie Orchester speelt Brahms Ungarischen Tanz No. 5 un ok de Riemels »Die Schwestern« un »Die Meere« in Brahms sien Musik un annere Saken. To'n Afsluss dirigeert Cord Garben noch den »Donauwalzer« vun Brahms goden Wiener Frünn Johann Strauß. Bi Eten un Drinken un anreugte Klönsnacks an de upstoovten Dischen - so schippert de vogneugte Sellschop bit na Blanknees un wedder torüch na St. Pauli, Landungsbrücken jüst so as Johannes Brahms dat ihrdem maakt hett mit sien Froonschor. Aver ok een wunnerboren Dag geiht mol to Enn un so is dat denn nu ok mit düssen Törn.
Besöök Brahms doch mol in't »Komponistenquartier« in de Peterstroot.

► Op de Sied 18 köönt ji lesen, wat Brahms mit Klaus Groth to doon harr.

ALMUTH JANßEN

Ostfriesenverein Hamburg von 1899 e.V. feiert am 12. Oktober sein 120 jähriges Vereinsjubiläum

Van 1895-97 bedreev een Landsmann ut Auerk, Gerhard Freese, een Hotel mit Naam Ostfriesischer Hof an de Reeperbahn Nr. 150. He lett dotieds in't Blattje setten, dat in sien Hotel an elke Dönnerdag 'n Koppel Oostfresen binanner komen dee.

Daar wassen denn bold so völ Landslü mit Lengen in hör Hart na dat Plattdütske, na Moden un Maneeren ut de olle Heimat, dat 1899 een Vereen gründt wurr: ‚Club Ostfrisia in Hamburg'.

De Vereen kwamm moi in Gang. De Ruum wurr bold to lüttjet, man hett faken dat Gasthuus wesseln musst. Eerst as man in Ban's Gesellschaftshaus een faste Stee funnen harr (de Weertsmann Ban hett vördem Oberkellner in't Central-Hotel in Emden west), kwamm dat Vereensleven so recht up Kluten.

Wat to de Tied all geböhrt is, dat weten wi bloot ut Berichten van ollerde Liddmaaten, de daarbi west hebben, besünners von Emil Janßen, de van 1906-1927 Baas van de Vereen was, wieldat de Unnerlagen van uns Vereen in Juli 1943 upbrannt bünd.

Anfang de dartiger Jahren wurr de Club Ostfrisia anners nömt, de neje Naam was: Landsmannschaft der Ostfriesen von Groß-Hamburg e.V. So'n bietje kann een ok de Naam, de nett in Bruuk is, over de Tieden vertellen, 't is neet all Tofall. Erst siet 1977 lopen wi unner de Naam Ostfriesenverein Hamburg von 1899 e.V.

Völ is geböhrt in all de verleden Jahren. Elke Maand Klönschnacks, 'n bietje Kultur –´n Vördrag, Lichtbillers, 'n Dichterlesung – so as wi dat vandaag maken. Siet 1953 gifft dat UNS BLATTJE för oostfreesk Taal un Kultur, mit Narichten ut de Vereen un 'n Spierke wat mehr. Denn harren se en heel aktiven Damenkring un en Klottje Jungoostfresen.

Uns Hambörger Butenoostfresenvereen is bannig in de Jahren komen, is de ollste van all Butenoostfresenverenen in Dütskland – man Leven steckt daar noch alltied binnen. Bi uns is fix was los: Wi boßeln, knobeln, klönen, wi maken Utfahrten to Plaatsen van Belang in uns olle Heimat, un wi proten Platt, waar immer dat geiht, kört: Wi plegen all dat, wat mit uns Historie, uns Bruukdoom, uns Tohuus tosamen hangen deit.

Meesttieds komen wi an de 2. Sönndag in d' Maand Klock 3 snamiddags in de KlippKroog, in Hambörg-Altona, binanner. Uns Damenkring is nett so aktiv as in froger Tieden, wi hebben 'n Sied in 't Internet (www.ostfriesenverein.hamburg), wi bünd 'n indragen Vereen un ok gemeennützig. Wi arbeiden tosamen mit anner Butenoostfresenverenen in de AG Nord un bünd Lidd in de Oostfreeske Taal un Quickborn-Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V.

An de 12. Oktober 2019 fieren wi uns 120 Jahr-Jubiläum. Dat schall festlich up de Rickmer Rickmers stattfinnen mit lecker Eten, un 'n Shanty-Chor ut Ostfreesland sörgt vör Unerhollen. Klock 11:30 fangt dat an.

Kiekt doch maal rin bi uns, wi deen uns bannig freien - man evkes anmellen unner: janssen-hering@ostfriesenverein.hamburg.

Platt together

Een laadt en Hand vull junge Musikers ut Noorddüütschland un en Hand vull Musikers ut Drenthe in'e Nedderlannen tohoop för en Wekenenn no Plön in. Woans snackt de mitnanner? – Plattdüütsch! Un wat is dorbi rutsuert? – En wunnerboren plattdüütschen Song doröver, dat een in't Leven faken nich noog kriegen kann: »Ik will mehr«. So leep dat tominnst bi dat Projekt Platt together vun't Zentrum för Nedderdüütsch in Holsteen (ZfN) un de Stichting REUR ut Drenthe. Dorbi weern ut Düütschland Miriam Buthmann un Malte Müller vun'e Tüdelband, Pascal Bahr, Joachim Südekum un Tim Sünram, de all dree 2018 bi den Bandwettstriet Plattbeats vun't ZfN mitmookt harrn, un de Musiker Jan Marxen. Ut Drenthe kemen Marsha Boes, Lilian van Lottum, de al op den tweten Platz vun en plattdüütschen Songcontest in Drenthe komen weer, Harmen Boels, Erik Koerts un Robin Muilwijk, de 2018 to de Winner vun't Drèents Liedtiesfestival höör. Dat musikaalsche Leit för düsse Grupp harr Bert Kamping. Vunwegen de Spraak geev dat Stütt vun den Baas vun't ZfN Thorsten Börnsen, de ok dat Drepen vun'n 23. bet 25. November 2018 op'n Koppelsbarg in Plön organiseert harr.

Woans de Deelnehmers mitnanner snacken, weer teemlich gau kloor west, vertell mi Pascal, de verleden Johr mit sien Band Standbild bi Plattbeats wunnen harr. En poor Lüüd snacken Hoochdüütsch, en poor Holländsch, welk kunnen ok good Ingelsch, man Platt kunnen se all. Ofschoonst dat »Dreents« anners utspraken warrt as dat Platt, dat wi kennt, harr dat Snacken mitnanner heel goot slumpt. Wenn mol en Woort fehl, harrn se eenfach dat Woort ut de Muddersprаak nohmen un denn müssen Gestik un Mimik hölpen.

Vörgaven geev dat eerstmol keen, nich mol, wat dat een Song oder mehrere warrn schullen. No't Vörstellen harrn se eenfach eerstmal tohoop Musik mookt, »gejamt« nööm he dat. So kunnen se rutfinnen, keen mit keen op't best tosomenarbeiden kunn. Dor weern jo heel verscheden Musikrichten bi as Punk, Hip-Hop, Pop un Rock un Singersongwriter. Pascal harr sik denn mit Lilian un Marsha tohoopsett un se harrn an den Refrain arbeidt. Dorbi weer ok de Idee för dat Thema un den Text opkomen. Nodem Pascal ok noch sien Strophe schreven harr, harrn se dat de annern vörstellt un no kotte Tiet weern sik all eenig, se wullen alltohoop een' Song moken. Denn worrn de annern Delen vun'n Text schreven un de Musik dorto utdacht. Malte, Jan un Robin harrn sik tohoop bet laat in'e Nacht mit de Musik un den Insatz vun de Instrumenten befaat. An'n letzten Dag hebbt se de Opnohmen mookt. Jeedeen hett sien Stremel insungen un de dree Jungs hebbt dat denn allens tohoopmischt un op Schick bröcht. So is dor en grootordigen Song bi rutsuert, in den heel verscheden Musikers

mit jümehr egen Stil un Musikrichten to en grote Eenheit tohoopkaamt. En würklich runne Saak, de di nich so gau wedder ut't Ohr geiht. An'n 15. Märzmaand 2019 hebbt se den Song in't Lanneshuus vun'e Provinz Drenthe in Assen präsenteert. Hier is de Text:

SONGTEXT »IK WILL MEHR«

Tim Sünram, Mire Buthmann (boven), Pascal Bahr, Jan Marxen, Malte Müller
Foto: Platt together

Lilian:
Want ik wil meer
gebeurt mie keer op keer
Wil zoveul meer
Dit is gien leven meer
Wat mis ik toch?
Ach, ik heb nooit genog
Oh, ik wil meer
Gebeurt mie aalsmor weer

Pascal:
Wedder en Dag – egens is he
wunnerschöön
Ik fohr mit Rad op de Straat, kann
de Landshop sehn.
Schull glücklich ween, dat dat allens hier sien Sinn hett,
Ik kiek na rechts un warr gewohr, dat ik doch nix heff.

Bün ünnerwegens mit mien jüst köffte Ford,
Ik heff de Theorie vun't Glück graad opbohrt.
Een överhaalt mi mit sien blitzniet Cayenne,
Will ik ok geern hebben, man ik heff doch keen Penn

Marsha:
Wij kiekt altied wat een aander hef
Mar as je nou ies even kiekt naor wie der bij je blef
En aj je nou een keertie daankbaar doet
Dan denk ie ok daj je elke keer wat neiers moet
Der bint der ok die het met minder doet
En ok al bint die dan misschien toch wal een eindtie vort
Mar, aj je nou een keertie daankbaar doet
Dan ziej ie daj je ja niet elke keer wat neiers moet

Tim:
Un de dor baven, de al allens hebbt, de treckt noch mehr tosamen,
un de, de üm de Krümels knappst, schüllt um de ok noch bangen.
Dat weer al jümmer so un so schall dat jümmer sien,
de een de is de Slachter un de anner is dat Swien

Joachim (Rap):
Ik will mehr as min Lief afkann
un weet ik bruuk ‘n beten Afstand
de Wirtschop het min Bregen to Schannen mokt
de Gedanken sünd platt as ‘n Pannkoken
de sööt sünd, ik will noch een eten
Heff keen Dösch, doch drink noch ‘n beten
bün nich tofreeden mit de Situaschoon
man heff ik allens dubbelt, ward allens goot
löppt dat nich, mok ik wieder
löppt dat good, mok ik wieder
heff keen Pust, aver mok keen Puus
heff ik een Wahnen, will ik een Huus
heff ik een Huus, will ik een Slott köpen
blots nich op de egen Kopp töven
krigg nich nooch aver faken to veel
man nehm mi de Tied, üm in Gaarden to speeln

Mire:
Ik will doch egentlich de lütten Saken sehn
Un jeden Ogenblick en Pries verlehn
Ik heff dat jümmer wedder probeert
Wenn du mi fraagst, wat ik will un wat ik bruuk,
Denn segg ik di, dat du mi tohöörst, is al noog
Üm all dat annere heff ik mi al veel to lang üm scheert.

Oh, ik will mehr, passeert mi jümmers weer,
Will allens so sehr, dat is keen Leven mehr.
Wat drifft mi dull? Ik krigg den Hals nich vull.
Oh, ik will mehr, passeert mi jümmers weer,

Harmen:
Ik heb nooit echt in mijzölf geleufd
‘k vuul mij verlamd, ‘k vuul mij verdeufd
Nooit tevreden en nooit genog
Mar misschien komt dat later nog

Pascal:
Ja, ik heff nich öft an mi glöövt
Dat hett mi allens vun binnen utdröögt
Weer nie tofreden mit mien Kraam
Man villicht schafft wi dat tosomen.

Anhören kann een sik den Song in’t Nett op YouTube. Den Link dorhen gifft dat ok op uns Nettsteed www.quickborn-vereinigung.de.

Föddert wörr dat Projekt vun de EU in'n Rahmen vun't European Culture Heritage Year (ECHY), dat Johr vun't europäisch Kultuurarv. Dor warrt sünnerlich Vermaak op Projekten richt, de över Lannesgrenzen weg gaht. Al mit de Europäisch Charta för Regional- un Minnerheitenspraken is klor worrn, dat Europa för Schuul un Föddern vun'e »lütten« Spraken en grote Rull speelt. För Thorsten Börnsen is dat dorwegen heel wichtig, dat se dör plattdüütsche Projekten as düt en europäisch Verbinnen henkriegt. Villicht kunnen plattdüütsche Bands denn mol nich blots no Holland, man ok no Korsika oder no't Baskenland reisen. »Mit Plattdüütsch bliffst du even nich tohuus sitten, sünnern du kümmst dormit üm'e Welt!«, sä he bi'n NDR. In'e Tokunft schall de Tosomenarbeid vun'e Regionen Holsteen un Drenthe, wat plattdüütsche Kultuuranbotten vun un för junge Lüüd angeiht, noch utbuut warrn. Dor dörvt wi uns wiss op noch mehr interessante un spannende Projekten freien.

Malte Müller, Robin Muilwijk (links boven), Erik Koerts (links ünnen), Mire Buthmann Foto: Platt together

Dat dat Wekenenn in Plöön all Deelnehmers bannig Spooß mookt hett, kann een op de lütten Videofilms sehen un hören. Thorsten Börnsen weer sülvst heel ut de Tüüt vun sien Projekt. »Dat weer'n richtige Knaller!« weer sien Kommentor in't Video.

Heel velen Dank an Pascal un Mire för de Informatschonen!

PETRA KÜCKLICH

Mölln to'n 13sten

To't dörteihnste Mol drepen sik an'n 11. Mai 2019 plattdüütsche Schrieverslüüd to en kommodigen Dag mit Vördrääg, Lesen un veel Tiet to'n Snacken un Uttuschen. Al bi't Ankomen un Anmellen harr een de Schangs, en poor Wöör to wesseln mit Lüüd ut de plattdüütsche Szene, de een nich so faken bemött. Dat harr al meist wat vun'n grotet Familiendrepen. Bi't Anmellen geev dat ok de Dokumentatschoon vun den Autorendag 2018.

De heet nu Leesbook un is en lütt beten dünner utfullen, denn de Redaktion hett sik op dat Wichtigste vun den Autorendag kunzentreert: De Bidrääg vun de Schrievers. So finnt wi dorbinnen all de Texten vun de 31 Lüüd, de verleden Johr ut ehr Wark vördrogen hebbt. Blots op de letzte Sied gifft't noch en kotte Tosamenfaten vun Ulrike Steern ehrn Vördrag över niege Weeg, Platt to lehren. En besünner Idee is dat Titelbild vun't Heft: Dor hebbt se vele lütte Vierecken ut de Kledaasch vun'e Deelnehmers to en groot Mosaik tohoopsett un wiest so, wo bunt Plattdüütsch is. Ik heff mien Kleed foorts wedderkennt. En grootordigen Infall!

As verleden Johr weer ok dütmol dat Wedder wedder allerbest. Dor kunn een düssen schönen Placken Eer direktemang an'n Möllner Schulsee, woneem de Stadthauptmannshoff steiht, so richtig geneten. Mi dücht meist, Petrus mutt en Plattdüütschen ween. Oder de grote plattdüütsche Dichtersmann Klaus Groth harr en goot Woort bi em inleggt. De trock sik mit sien runnen Geboortsdag dör all Reden un Vördrääg, de to't Begröten holen worrn. Toeerst weer de Präsident vun'e Stiften Herzogtum Lauenborg Klaus Schlie an'e Reeg. Dorno begrött Thorsten Börnsen, Baas vun't Nedderdüütschzentrum un Spreker vun'n Nedderdüütschbirot, sien Gäst. Meinhard Füllner, Kreispräsident vun'n Kreis Herzogtum Lauenborg höll jüst so en kotte Reed as Hans-Harald Böttcher, ehrtieds Kreispräsident vun'n Kreis Dithmarschen un twete Vörsitter vun'e Klaus Groth-Sellschop. As de Groth sien bekanntet Gedicht »Min Jehann« vördrääg, leeg sik för en Momang en fierlich Swiegen över den Festsaal. All betonen, wo wichtig dat för't Överleven vun'e plattdüütsche Spraak is, dat ok hüütigendaags noch Schrievers niege Literatur op Platt schrieven doot. För den musikaalschen Rahmen sorg Klaus Irmscher, Sänger un Songschriever ut Mölln. He hett lange Tiet Rockgitarre speelt, wat een an sien künnig Ümgahn mit dat Instrument marken kunn, schrifft nu Leders op Hooch- un Plattdüütsch över Alldagsbegeven un op't leevst no Artikel ut't Blatt. Dorbi leggt he sik op keen Musikrichten fast, jongleert twüschen Folk, Rock, man ok mol Rap oder Musik ut'e Karibik, tritt mit verscheden Programmen op un is jüst bi un bringt en plattdüütsche CD rut. He präsenteer ünner annern en Song över sien olen Huulbessen.

Denn geev dat noch en Vördrag vun Lornz Lorenzen, Redakteur bi NDR 1 Welle Nord. He vertell, wat dat allens op Platt bi'n NDR gifft un verkloor mit Hörbispillen den Ünnerscheed twüschen Texten to'n Lesen un Texten, de een för't Radio schrifft un de dor sennt warrn schüllt. Opto snack he över den Wettstriet »Vertell doch mal«. Ok wenn du nich in't Book kümmst, kümmt dien inschickt Vertellen in'e Lannesbibliothek in Kiel twüschen Texten vun Groth un Storm to liggen. Dat is doch ok al mol wat. Middewiel lagert dor al över 40.000 plattdüütsche Texten. Düt Johr hebbt blots üm un bi dusend

Schrievers bi »Vertell doch mol« mitmookt. En poor Hunnert weniger as de verleden Johrn. Wat dat an't Thema »As'n Droom« liggen dä oder de Tall vun plattdüütsche Schrievers doch afnimmt, kunn he nich seggen. Vun den een oder annern, de jümmers mitmaakt hett, hebbt se doch to weten kregen, dat se oder he dootbleven is.

No en lütte Kaffeepaus höör de Bühn eerstmol de jungen Lüüd to. Nikos Saul weer extra ut Mönster anreist, woneem he studeert. Egens kümmt he ut Rodenborg an'e Wümm. He is as Poetry Slammer ünnerwegs un hett mit sien Band 1918 *Hafenbande* ok al bi'n Plattsounds Bandwettstriet mitmookt. Dorvör heppt se as nieget Genre ut Shanty un HipHop den ShipHop erfunnen. Nikos präsenteer mol plinköögsche mol eernsthaftige Riemels un Texten to verscheden Themen, as wat een as junge Vadder mit de Öllern vun anner Kinner beleevt, wegfohren un tohuus blieven oder den Dood. He wies Kroosch, de Saken uttosnacken as se sünd. Rapper un Spraaktalent Joachim Südekum ut Kiel weer ünner sien Künstlernoom LPP 143 verleden Johr bi Plattbeats dorbi un will dat düt Johr nochmol versöken. He hett ok bi Platt together mitmookt. So gau as he rappen kann, kannst meist nich tohören, tominnst ik nich. Man to'n Autorendag harr he ok beten wat langsamere Texten mitbröcht. Ünner annern harr he op witzig Oort dorstellt, woans sik politisch Menen op Informatschonen no't Stille-Post-Prinzip grünnt. En Mahnen, dat mennigeen sik vundaag nich de Möh mookt, sik sülvst to informeern.

Nicos Saul Foto: P. Kücklich

Joachim Südekum Foto: P. Kücklich

No dat smackliche Middageten mit Spargel- un Gulaschsupp un en meist beten to lange Paus, in de wi Tiet harrn, över de Tokunft vun't Plattdüütsche to sinneren un diskereren, weern denn de Schrieverslüüd an'e Reeg. Dat harrn sik blots negenteihn Lüüd anmellt, dat se lesen wullen. Dor warrt de Dokumen-

tatschoon sachts noch beten dünner utfallen. Wolfgang Kniep weer de eenzige ut Meckelnborg-Vörpommern, de dorbi weer. De annern kemen ut Sleswig-Holsteen, Neddersassen un Hamborg. Dat wörr wedder jümmers in twee Gruppen parallel leest. Modereert hebbt dat Ingrid Bindzus, Elke Feddersen, Brigitte Koscielski, Sabine Meyer, Inge Pusback un Peter Paulsen. Volker Holm weer düt Johr dat eerste Mol as Schriever dorbi mit en Fabel vun en Boar un de Geschicht vun en Hochtiedsnacht mit Pointe. Christl Twenhöfel vertell vun ehr Reis dör Australien. Heiko Thomsen harr en Geschicht över en Fründ mitbröcht, de vunwegen sien Leevste em verlaten harr, nich slapen kunn un üm den he sik sorg. Christoph Prang lees ut sien nieget Book »In de Nootopnahm« un Grieta Bottin vertell, woans een chineesch Platt snacken kann. Vunwegen dat so wenig Lesers weern, weer dat en heel kommodige Veranstalten un ik harr no Koffie un Botterkoken sogor noch Tiet, in de grote ole Kark St. Nicolai rintokieken. To'n Glück weern to den Autorendag noch en Reeg Lüüd blots to'n Toluustern komen. So weern dor noog Tohörers bi un poor höllen sogor dör, bet ik as Letzt mit mien Geschicht dör weer. Dorno geev dat noch en kommodigen Utklang. En offizielle Reed to'n Afscheed geev dat nich mehr un se hebbt ok nich as in'e Vörjohren den Termin för den Autorendag in't tokamen Johr nöömt. Ik hoop, dat is nu keen slechtet Teken un 2020 sünd villicht doch wedder poor mehr Schrieverslüüd dorbi, denn de Dag in Mölln weer ok düt Johr wedder bannig schöön! Ik dank all, de doran mitdaan hebbt.

CLAAS RIECKEN

Brinkebüll ist überall, oder nicht?

Dörte Hansens Roman »Mittagsstunde« analysiert

Das Nordfriisk Instituut in Bredstedt lud zum 13. April alle Interessierten zu einer Diskussionsveranstaltung über Dörte Hansens Roman »Mittagsstunde« ein. Das Buch steht seit Monaten auf den Bestseller-Listen und spielt in Nordfriesland, die Autorin ist mit plattdeutscher Muttersprache bei Bredstedt aufgewachsen. Der Roman wurde durch Impulsreferate mit Diskussionen analysiert und dabei spielte nicht nur die friesische Sicht eine Rolle. Den Anfang machte ein Quiz mit teilweise ausgefallenen Fragen zum Buch durch Jule Homberg, etwa: »Was haben alle 22 Kapitelüberschriften gemeinsam?« (Auflösung: Es sind Liedanfänge oder Schlagertitel).

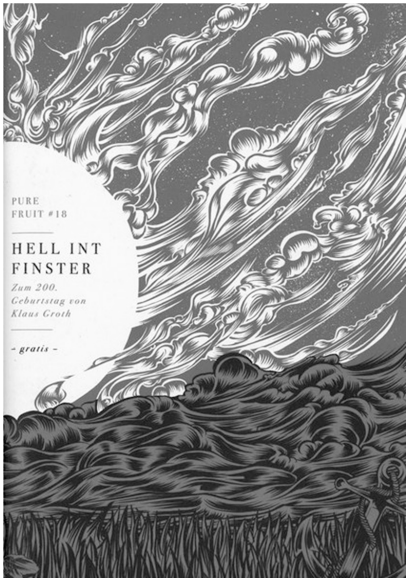
Der Roman spielt in dem fiktiven Dorf Brinkebüll auf der nordfriesischen Geest. Es erinnert ein wenig an Högel, den Heimatort von Dörte Hansen, aber auch an andere Dörfer – und es ist doch keines von ihnen. Aber vielleicht ist der genaue Ort auch gar nicht wichtig? Der ländliche Strukturwandel von den 1960er-Jahren bis heute, der im Buch beschrieben wird, hat so oder ähnlich fast überall in Deutschland und weiten Teilen Europas stattgefunden. Das machte Institutsdirektor Dr. Christoph G. Schmidt in seinem Referat deutlich.

Die Darstellung der nordfriesischen Geest im Buch analysierte Gesa Retzlaff, die Leiterin des Zentrums für Niederdeutsch in Leck, die selbst aus dem Geestdorf Löwenstedt stammt. Für sie ist das Grüßen im Dorf typisch, wie es im Buch beschrieben werde. Wer von den »Zugezogenen« zurückgrüßt, könne »Dörpsminsch« werden, die anderen nicht. Doch auch die Mittagstunde als besondere Zeit im Dorf sei wichtig. Häufig habe sie sich die Frage gestellt, was man von dem Roman verstehe, wenn man kein Geestbewohner sei. Ihr Referat hielt sie auf Plattdeutsch. Die sprachliche Vielfalt Nordfrieslands fand sich in der gesamten Veranstaltung wieder: Es wurde Hochdeutsch, Plattdeutsch und Friesisch gesprochen.

Peter Nissen referierte über die Thematisierung der plattdeutschen Sprache im Buch. Dazu gehört, dass der Protagonist Ingwer Feddersen es nicht ertragen kann, wenn bildungsbürgerliche Städter seine plattdeutsche Muttersprache mit aufgesetzter Begeisterung »urig« finden und ihn betrachten wie einen seltenen Feldhamster. Außerdem konfrontierte Nissen die Versammlung mit einer erst vor wenigen Jahren bekannt gewordenen Planung aus dem Kalten Krieg: Damals hatte man vorgehabt, ein riesiges militärisches Sperrgebiet auf der dünn besiedelten nordfriesischn Geest zu errichten, für das man ganze Dörfer und Tausende Menschen umsiedeln wollte. Dazu ist es dann nicht gekommen. Anderenfalls hätte Hansen ihren Roman wohl gar nicht schreiben können – jedenfalls hätte er nicht um Högel spielen können, führte Nissen aus.

Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Wendy Vanselow von der Universität Kiel und Dr. Claas Riecken vom Nordfriisk Instituut gingen jeder in einem Vortrag der Frage nach, wie Dörte Hansens Roman im Vergleich mit der Literatur in friesischer Sprache zu sehen ist. Vanselow entdeckte noch größere Zusammenhänge. Der letzte Satz des Romans »Es ging hier gar nicht um das bisschen Mensch« findet sich bereits auf S. 17 des Buches. »Die Konzepte ‚Mensch‘ und ‚Natur‘ stehen in ‚Mittagsstunde‘ in einer Beziehung der einseitigen Abhängigkeit«, ist sich Wendy Vanselow sicher. Der Natur sei es egal, wie sich die Menschen abmühen. Und das gilt dann wohl in Brinkebüll und überall.

Hell int Finster
Klaus-Groth-Comic in Heid vörstellt



An'n 19. Mai 2019 weer mal wedder fix wat los op Lüttenheid. Dor is nämlich in't Museum dat niege »Pure Fruit«-Comic vörstellt worrn – en Heft rund üm Klaus Groth un sien Quickborn-Gedichten. Achter dat Heft steiht en Künstler-Kollektiv üm Tim Eckhorst (*1985). Eckhorst is en Dithmarscher Jung, de in Heid op de Welt kamen un denn na Kiel gahn is – jüst so as Groth dat vör em maakt hett.

Jeed Johr bringt Eckhorst un sien »Pure Fruit«-Frünn' twee Heften rut; se sünd nu al bi Nr. 18 ankamen. Kannst di licht utreken, wo lang se nu al dörbi sünd. För dat Groth-Heft hebbt se sik Hölp vun Comic-Künstlers ut ganz Düütschland haalt. Dat se ok literarisch ünnerwegens sünd, hebbt se al 2017 ünner Bewies stellt mit Heft Nr. 14. Dat weer nämlich en Sonderheft för Theodor Storm, de vör twee Johrn – twee Johr fröher as Groth – sien 200. Geboortsdag fiert hett.

Eckhorst hett in Heid twee beröhmte Vörgängers: Rudolph (1877–1968) un Gustav »Gus« Dirks (1881–1902). De beiden sünd in't 19. Johrhunnert utwannert na Amerika un dor Comic-Pioneren worrn. Rudolph Dirks hett de Katzenjammer Kids tekent un as eerste Künstler de Grammatik un Billerspraak för de Comics utklamüstert (de gifft dat vundag noch) un sien Broder Gus hett sik Insekten utdacht, de seht ut, as weren se Minschen. Twee Biller vun Gus sünd mit in dat Groth-Heft rinkamen – dat is en Hommage vun Eckhorst an sien' beröhmten Vörgänger ut Heid.

In't Heft sünd altohoop 29 Groth-Gedichten, de vun 29 verscheden Künstlers illustreert worrn sünd. De Museumslüüd hebbt Gedichten vörslaan un de enkelten Künstlers hebbt sik denn een Gedicht utsöcht. Zum Beispiel Eva Muggenthaler das Gedicht »Dar wahn en Mann«.

5.

Dar wahn en Mann

Dar wahn en Mann int gröne Gras,
De harr keen Schüttel, harr keen Tass,
De drunk dat Water, wo he't funn,
De plück de Kirschen, wo se stunn'.

Wat weer't en Mann! wat weer't en Mann!
De harr ni Putt, de harr ni Pann,
De eet de Appeln vun den Bom,
De harr en Bett vun luter Blom.

Baven seht wi de Illustration von Otto Speckter (1807-1871) ut den Quickborn, Boyens, Heide 1981, un ünnen de Illustration von Eva Muggenthaler ut dat Comic-Heft.

Dor sünd ok poor vun de Groth-Klassikers mang – Min Moderspraak, Min Jehann un Regenleed – un natürlich dröff ok Groths Ballade ut de Krönk De Slacht bi Hemmingstedt nich fehlen – man dat gifft ok poor vun de Quickborn-Gedichten, de nich so bekannt sünd.

De Illustratschonen sünd heel ünnerscheedlich worrn. Gifft Künstlers, de sünd ganz nah bi'n Text bleven, anner hebbt Groth sien Gedichten blots as en Inspiratschoon ansehn – as en Quickborn sotoseggen – för ehr egen Ideen. Besünners goot gefallen hett mi Eva Muggenthaler ehr Bidrag. Se hett Groth sien Gedicht Dar wahnt en Mann illustreert un op ehr Biller Groths Gedichtwelt op'n Kopp stellt: De Mann wahnt in'n Gaarn un de Derten wahnt bi ehr nu in't Huus.

Dat Vörstellen vun dat Heft an'n 19. Mai in't Museum op Lüttenheid hett halvig twölf anfungen un knapp een Stunn duert. Bernd Rachuth, de Vörgänger vun Robert Langhanke as Vörsitter vun de Klaus-Groth-Sellschop, hett de Gedichten vördragen. He hett dat ganz wunnerbor maakt, man villicht harr he doch en beten länger töven kunnt twüschen de enkelten Gedichten, dücht mi. Dat gung männigmal to gau för mi un ok Tim Eckhorst harr Problemen, de Biller jümmers to de rechte Tiet op de Projektionswand to bringen. Maakt aver nix, wi hebbt jo nu de Heften un köönt to Huus allens noch mal in Rauh nalesen un uns de schönen Illustratschonen ankieken. Dat lohnt sik, denn männigmal sünd dat graad de lütten Details, de de Biller so grothoordig maakt. Vun de Heften sünd 10.000 (!) Exemplaren druckt worrn un wiss noch poor vun dor; de köönt bestellt warrn un kost nix: eckhorst@purefruit-magazin.de oder ISBN 978–3–946642–78–7. Man nich to lang töven. Vun't Storm-Heft gifft dat nämlich al keen mehr. Is en Sammlerstück worrn.

Blangenbi noch de twee Strophen, de uns
noch von dat Groth-Gedicht fehlt.

De Sünn, dat weer sin Taschenuhr,
Dat Holt, dat weer sin Vagelbur,
De sungn em abends ævern Kopp,
De wecken em des Morgens op.

De Mann, dat weer en narrschen Mann,
De Mann, de fung dat Gruvel an:
Nu mæt wi all in Hüser wahn', -
Kumm mit, wi wüllt int Gröne gan!

STILL, MIEN HANNE

(Klaus Groth)

H	Q	W	C	S	F	L	Ü	N	K	X	B	U	M	L
Ä	Ö	Y	K	I	T	B	F	H	N	M	D	O	S	V
G	L	Ö	E	P	F	R	Y	Q	A	S	O	C	A	I
L	E	R	R	M	O	Z	O	E	L	B	D	G	A	Ü
X	F	I	T	R	P	I	E	H	A	M	E	C	V	B
S	Z	R	H	E	R	O	Q	J	K	L	U	R	I	Y
C	H	U	A	T	G	E	R	V	N	M	L	Ö	Ö	L
H	Ä	H	E	V	E	N	F	T	D	A	K	Z	B	E
R	Ü	M	A	X	T	U	I	O	P	N	L	K	F	M
I	N	E	S	Ü	M	H	N	S	A	V	Ä	T	E	M
E	O	L	M	D	Y	F	N	L	K	O	G	E	N	I
G	B	L	O	O	M	Ü	B	M	Q	X	U	Z	O	H
E	W	R	T	H	J	P	V	N	E	G	R	O	M	V
N	C	H	K	I	N	N	E	R	Ü	I	G	M	K	A
K	E	S	E	G	G	T	Z	Ö	M	V	L	E	E	G

Woneem sünd de Wöör?
Kiek ut: De Wöör köönt ook trüchwarts un diagonal binnen stahn!

KINNER	STROH
GEIHT	HÖÖR
VAGELN	MORGEN
MÜSE	GEEL
HIMMEL	BOOM
BLOOM	SCHRIEGEN
FLÜNK	SEGGT
BLANK	HEVEN
MOOR	OGEN

Veel Spooß!

De Wöör vun de Wöörsöök kaamt all tohoop in dat
Kinnergedicht „Still, mien Hanne" vun Klaus Groth vör.
Kriggst du dat Riemelwark tosamen?

Still, mien Hanne

Still, mien Hanne, _ _ _ _ (1) mi to!
Lüttje _ _ _ _ (2) piept in't Stroh,
Lüttje Vagels slaapt in'n _ _ _ _ (3),
Röhrt de _ _ _ _ _ (4) un piept in'n Droom.

Still, mien Hanne, höör mi an!
Buten _ _ _ _ _ (5) de böse Mann,
Baben geiht de stille Maan:
„Kind, wull hett dat _ _ _ _ _ _ _ _ _ (6) daan?"

Övern Boom so still un _ _ _ _ _ (7)
Över't Huus an'n _ _ _ _ _ (8) lank
Un wo he frame _ _ _ _ _ _ (9) süht,
Kiek mal an, wa lacht he blied!

Denn _ _ _ _ _ (10) he to de böse Mann,
Se wüllt en beten wieder gahn,
Denn gaht se beid, denn staht se beid
Över't _ _ _ _ (11) un över Heid.
Still, mien Hanne, slaap mal rar!
_ _ _ _ _ _ (12) is he wedder dar!
Rein so _ _ _ _ (13), rein so blank,
Övern Boom an'n _ _ _ _ _ _ (14) lank.

All in't Gras de gelen _ _ _ _ _ (15)!
_ _ _ _ _ _ (16) piept in'n Appelboom,
Still un maak de _ _ _ _ (17) to,
Lüttje Müse piept in't _ _ _ _ (18).

Oplösen Sied 110 Sylvia Pein-Dethloff

Is lütt Schütt al dor?

Smaal, smuck, smiedig liggt de lütte Lyrik-Band von Peter Schütt in de Hannen, den he kortens in Hemmoor vörstellt hett. Un nich blots över dörtig Lüüd sünd to de Bookvörstellung kamen, ook glieks twee Börgermeisters seten op dat Podium, Dirk Bauer von de Samtgemeen un Lasse Wehritz, de Stadtbörgermester. Wokeen hett al so veel Prominenz dorbi, wenn he sien Wark in de Welt schickt?

Kloor, Peter Schütt is prominent – nich blots as de erste muslimische plattdüütsche Lyriker. He höört in Hemmoor to en besünnere Tradition. Ook wenn de een oder anner över dat »Weimar ut den Norden« spietsch nökelt, verwunnerlich is doch, dat dor en Reeg bekanntere Schrieverslüüd to Huus wesen sünd, ton Bispill de plattdüütsche Dramatiker Hermann Boßdorf, de expressionistische Lyriker Alfred Vagt (en Unkel von Peter Schütt), de Heimatdichterin Elisabeth Rühmkorf un ehr bekanntere Söhn Peter Rühmkorf. Över dissen Nimbus möögt annere smustern, man de Börgermeisters weet, wat se de Tradition schullig sünd.

En Reeg von de Gedichten sünd al mal in'n Quickborn afdruckt worrn, een is op ► **Sied** in dit Heft to lesen. Peter Schütt sien Gedichten hebbt en besünnern Charakter. Se laat so lichtföötsch, as weern se ohn Anstrengen schreven. He quält sick nich mit de Versfööt, nich mit den Riem. Un wenn bi de Haikus mal en Sülv mehr in en Reeg is, lett he de stahn. He mutt jo nich wiesen, dat he bit fief tellen kann. He will en Stimmung röver bringen, will enen Gedanken so utdrücken, dat de Leser denkt: schön, so heff ick dat noch nich sehn; so hebbt anner dat noch nich utdrückt.

Den Titel hett dat Book dorher, dat Peter Schütt jüst nich de längste is un fröher jümmer en wieden Weg to dat Gymnasium in Staad (Stade) hatt hett. Un wenn fröhmorgens de Tog in Hecktusen (Hechthausen) höll, hett de Schaffner fraagt »Is lütt Schütt al dor?« Un wenn de Bahnmester denn schüddkopp, hett he den Tog en lütt beten töven laten un sick um Peter sien Bildung un indirekt um de plattdüütsche Literatur verdeent maakt.

De dörtig Gedichten loopt so an Peter Schütt sien Biografie lang. De Leser kummt unvermodens von de Bohn in Hecktusen dör en »wunnerbor Leven« bit na den Sünnenopgang in Dakar; sitt mit Peter op'n Kutschbock bi Opa Ebeling, beleevt mit em de Freid von de Deenstdeern ut de Ukraine, dat »Gittler tot!« is un vertellt, dat se veel later en Postkoort von Olga ut en Straaflager achtern Ural kregen hebbt. Wat för Levenskatastrophen sünd dor op wenig Regen tohoopfaat?! Wi beleevt Peter sien »Belanfontenitis« un sien »Elvismania«, sien Entsetzen, as he begrippt, worüm dat Kalv na sien Mudder schreet un verstaht, warüm he nich bi sienen Opa eten will: »Dat Geld, för dat du wat / för mi to'n Eten köffst, dat is / vun den Slachter, / dor kleevt Bloot an.« Jümmer wedder sünd Peter Schütt sien Fragen ook Fragen an den Leser. Dat Entsetzen von den lütten Peter dröppt den Leser - un wenn dat nich so ween schull, denn doch blots dorüm, dat de Leser mit dat Öller dickfellig worrn is.
Wi finnt in dit lütte Book veel wichtige Texte von Peter Schütt, ton Bispill dat wunnerbore Gedicht »Op den Judenfreedhoff«; den knappen »Traktot över den Sozialismus«; de ironische Sülfsreflexion »He hett Platt snackt«; de Erinnern an de düütsche Geschicht, de wi sülfst beleevt hebbt: »Op de anner Sied« oder »Ik bün al dor«, »Keen Spooss«(Mölln 1992); wi finnt de »Hobenballad ut Jeddah«.
Kloor, wi finnt ook »Niebuhrs Haremsphantasien«, de mi jümmer to snaaksch vörkaamt (man dat sünd jo ook Phantasien). Nich funnen heff ick Peter Schütts Gedicht »Dat Judenhuus« - un dor deit mi dat leed um.
Illustreert hett dat Book Manfred Kubowsky. Illustrationen sünd in Böker gefährlich. Jeedeen süht op den ersten Blick, wat em de Illustrationen gefallt. Un doot se dat nich, fangt he gor nich an to lesen. Peter Schütt hett Glück hatt. De mehrsten Biller sünd wunnerbor un laadt in ton Lesen.
Also, leve Lüüd, koopt jo dat Book. Dat lohnt dat Lesen.

Peter Schütt: Is lütt Schütt al dor?
Dreißig plattdeutsche Gedichte, illustriert von Manfred Kubowsky, Weimar Art Weimar (c/o Nordwindpress, Gustav-Freitag-Str.5, 99245 Weimar).

Bolko Bullerdiek

»An Heben seil ...«

Allen, die sich anlässlich von Klaus Groths 200. Geburtstag einmal ausführlicher mit dem Leben und Werk des berühmten plattdeutschen Autors befassen möchten, sei als Einstieg eine

Publikation der Klaus-Groth-Gesellschaft empfohlen, die bereits seit Mitte Februar an diversen einschlägigen Orten (Buchhandlungen, Bibliotheken, Literaturhäusern usw.) in Norddeutschland ausliegt. Das 64-seitige sogenannte »Jubiläumsmagazin« im Format DIN A4 bietet auf seinen farbig illustrierten thematischen Doppelseiten einen Überblick über die gesamte Bandbreite von Groths Leben, Werk und Wirkung.

Der herauslösbare Mittelteil enthält eine vierseitige Zusammenschau, in welcher auf einige der wichtigsten Veranstaltungen im Jubiläumsjahr hingewiesen wird. Sehenswerte Ausstellungen gibt es in der Kieler Landesbibliothek (»Klaus Groth: Leben – Werk – Wirkung«) sowie in Heide und Wesselburen, wo eine Doppelausstellung zu Klaus Groth und Friedrich Hebbel noch bis zum 20. Oktober gezeigt wird. Am 17. September soll der »Quickborn«-Dichter sogar im Rahmen eines Festakts im Plenarsaal des Schleswig-Holsteinischen Landtags in Kiel geehrt werden. Hingewiesen werden muss an dieser Stelle auch auf die diversen thematischen Rundgänge und Stadtführungen, die – verteilt über das gesamte Jahr – in Groths Heimatstadt Heide angeboten werden. Dort lohnt sich besonders ein Besuch des kürzlich renovierten Klaus-Groth-Museums, das in Groths Geburtshaus auf Lüttenheid untergebracht ist.

Der Textteil des Magazins beginnt mit einem einführenden Aufsatz von Robert Langhanke, dem Vorsitzenden der Klaus-Groth-Gesellschaft. Zusammen mit dem ehemaligen Vorsitzenden (Bernd Rachuth) und dem Sekretär der Gesellschaft (Werner Siems) zeichnet Langhanke redaktionell verantwortlich für das Heft, das Lust weckt, sich im Jubiläumsjahr 2019 auf vielfältige Weise – sei es nun zum ersten Mal oder als »alter Hase« und Groth-Kenner – mit dem »Quickborn«-Dichter zu beschäftigen.

Weitere Beiträge behandeln Groths Kindheit in Lüttenheid, sein »Jungsparadies« Tellingstedt sowie wichtige Stationen seines Lebens auf dem Lehrerseminar in Tondern, in seinem späteren Wohnort Kiel und in Mentone, wo er mit seiner Frau Doris, die an Tuberkulose erkrankt war, den Winter 1876/77 verbrachte. Beleuchtet wird auch Groths Rolle als Familienvater und Repräsentant Schleswig-Holsteins im Kaiserreich sowie seine Freundschaft mit Johannes Brahms – und natürlich kommt der Dichter selbst ebenfalls zu Wort. Vertreten ist er z.B. mit seinem bekannten Gedicht »Min Jehann«, dem auch das titelgebende Zitat entnommen ist, sowie mit »Min Port«, einem späten Gedicht, das er im Alter von 73 Jahren in Kiel schrieb, als er zunehmend vereinsamte. Sogar der hochdeutsche Dichter Groth ist vertreten mit einem »Festgedicht für Chorgesang zur Kanalfeier« aus dem Jahr 1895, dem Jahr der Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals, der damals noch Kaiser-Wilhelm-Kanal hieß.

Im hinteren Teil des Heftes geht es schwerpunktmäßig um Klaus Groth in der Gegenwart, also um sein Werk und seine Wirkung in der heutigen Zeit und um mögliche Anknüpfungspunkte für junge und zukünftige Leserkreise. In einzelnen Beiträgen werden die Klaus-Groth-Gesellschaft, das Klaus-Groth-Museum und das Klaus-Groth-Archiv vorgestellt; es gibt »Anmerkungen zur Forschungsgeschichte« (eine kurze Darstellung der Geschichte der Groth-Philologie) und einem Beitrag zur Erin-

nerungskultur, in dem die verschiedenen Denkmäler vorgestellt werden, die Groth zu Ehren über die Jahre in Heide und Kiel errichtet worden sind.

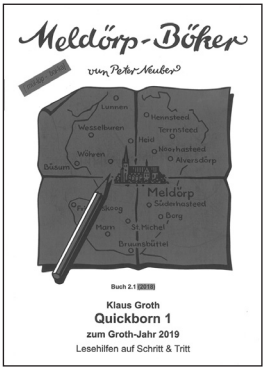
Um Groth und sein Werk auch in Zukunft lebendig zu halten, wird es vermutlich verstärkter Anstrengungen bedürfen, bei denen z.B. die Verleihung des Klaus-Groth-Preises und die Behandlung von Groths Werk an Universitäten und im Schulunterricht eine besondere Rolle spielen werden. Groths literaturhistorische Bedeutung als niederdeutscher Dichter ist unumstritten, allerdings wird für die Zukunft wohl viel davon abhängen, ob seine Werke auch weiterhin lieferbar und in Buchhandlungen und Bibliotheken präsent sein werden. Oberstes Ziel ist allerdings die Erarbeitung einer historisch-kritischen Gesamtausgabe, um Groth auch zukünftig für die Wissenschaft interessant zu halten. Die Klaus-Groth-Gesellschaft habe dieses Vorhaben zu einer ihrer vordringlichen Aufgaben für die kommende Zeit gemacht, so Langhanke in seinem Ausblick am Ende des Heftes. Unabhängig davon, ob und wann dieses Ziel erreicht werden wird, mit dem »Jubiläumsmagazin« ist ein erster wichtiger Schritt getan, um Groth im Jahr seines 200. Geburtstags wieder in den Fokus der allgemeinen Aufmerksamkeit zu rücken – eine Aufmerksamkeit, die ihm im 19. Jahrhundert mit seinem *Quickborn* so unverhofft zu nationaler und internationaler Bedeutung verholfen hatte. Um Groth ist es nach seinem Tod immer stiller geworden; er segelt aber auch heute noch, 200 Jahre nach seiner Geburt, hoch oben am Dichterhimmel – und das nicht nur als flüchtiger Mond, sondern als leuchtender Fixstern!

Klaus-Groth-Gesellschaft (Hg.): »An Heben seil de stille Maan.« Klaus Groth zum 200. Geburtstag. 1819–2019. Jubiläumsmagazin. Heide: Boyens 2019. 64 Seiten. Exemplare können kostenlos bei der Klaus-Groth-Gesellschaft angefordert werden.

Heiko Thomsen

Meldörp-Böker 2.1

Ditschi-Platt, tru di wat!



Pünktlich zum Groth-Jahr 2019 ist in der Reihe der »Meldörp-Böker« auch ein *Quickborn*-Band erschienen und hat die Kennziffer »2.1« erhalten – eine Bezeichnung, die man wohl eher bei Gliederungen wissenschaftlicher Arbeiten oder Software-Updates erwarten würde als bei einem Lyrikband. Peter Neuber, der »Vater« dieser Meldorf-Bücher, scheint jedenfalls ein systematisch denkender Mensch zu sein: Beim Aufblättern des Buches sticht sogleich ins Auge, dass er mit verschiedenen Schriftarten, Schriftgrößen, Markierungen und Querverweisen operiert.

Wer womöglich erhofft hat, eine ›einfache‹ Leseausgabe des Groth'schen *Quickborn* zu erstehen, wird das Buch spätestens zu diesem Zeitpunkt wieder ins Regal stellen – es sei denn, er sammelt *Quickborn*-Ausgaben und hat es auf Vollständigkeit abgesehen. Mit Bibliophilie und Buchdruckkunst hat Neubers »Quickborn« allerdings auch wenig im Sinn: Das Buch – wie sämliche bisher erschienenen Meldorf-Bücher – ist als populärwissenschaftliches Lehrbuch, als Trainingsbuch zum Vor- und Selberlesen, konzipiert.

Schon auf dem Cover werden »Lesehilfen auf Schritt & Tritt« und »Kompetenztraining in Dithmarscher Platt« versprochen. Dann wendet Neuber sich direkt an seine Zielgruppe: »Liebe ältere und jüngere und neuere Dithmarscher, liebe Urlauber in Dithmarschen, liebe Deutschlehrer und Schüler|innen der Sekundarstufen, liebe Freunde des Plattdeutschen überall, die ›Meldorf-Bücher‹ enthalten Dithmarscher Platt, die alte Dithmarscher Sprache, aber verständlich und in geeigneter ›SASS-ergänzender Schreibweise‹, un dörmit luut leesbor un vörleesbor!« (S. 4). Neuber zielt also auf eine breite Leserschaft, darin könnte aber womöglich auch ein Problem liegen: Wer allen gerecht werden möchte, wird am Ende nämlich niemandem gerecht.

Neubers Anliegen ähnelt der Quadratur des Kreises: »[Die Meldorf-Bücher] sollen […] für Dithmarschen (und darüber hinaus) und seine Platt-Interessenten Lesestoff in korrekt lesbbarer Form zur Verfügung stellen.« (S. 323). Letzten Endes scheint es Neuber also um die phonetische Transkription der Groth'schen Texte in Dithmarscher Mundart zu gehen, allerdings ohne dabei auf die gebräuchlichen Symbole des IPA, des Internationalen Phonetischen Alphabets, zurückgreifen zu wollen. Er plädiert für eine Erweiterung der SASS'schen Notationen – ein »SASS+« (S. 324) – und für die Verwendung von diakritischen Zeichen, um die wichtigsten Vokalqualitäten adäquat kennzeichnen zu können, wie es vor ihm übrigens bereits der Herausgeber und Mitverfasser des *Schleswig-Holsteinischen Wörterbuchs* Otto Mensing (1868–1939) und die meisten anderen Dithmarscher Schriftsteller getan haben – mit Ausnahme von Reimer Bull (1933–2012).

Da die Unterscheidung der langen Monophtonge von den Diphtongen für das Nord-Niedersächsische kennzeichnend sei, argumentiert Neuber weiter, seien hier besondere Lautschriftergänzungen erforderlich: »Unser Platt hat Anrecht auf Sonderzeichen! Die Versklavung durch die hochdeutsche Zeichenvorgabe muss aufhören!« (S. 327). Darüber hinaus moniert er mit kämpferischen Worten das fehlende Interesse und die mangelnde Entschlossenheit innerhalb der plattdeutschen Szene, etwas gegen die SASS'sche »Beschränkung auf die Schreibmaschinen-Tastatur« (S. 328) zu unternehmen. »Warum verweigern wir unseren jungen Dithmarschern eine Schreibweisen-Hilfe?« (S. 328), fragt Neuber und möchte damit eine breitere Diskussion anstoßen: »Wo ist […] der ernsthafte Gedankenaustausch über die Zukunft unseres Dithmarscher Platt? Wo ist das ernsthafte Ringen darum, wie man dem Platt <u>weiter</u>helfen kann?« (S. 328).

Neubers Buch ist der Versuch, das Dithmarscher Platt in den Besonderheiten seiner Aussprache zu bewahren, solange es diese Besonderheiten noch gibt. Der Aufbau leuchtet unmittelbar ein: Einleitend gibt es eine Kurzfassung der Aussprachehilfen (S. 5), eine Begründung, warum die »SASS-ergänzende Schreibweise« verwendet wird (S. 6), Informationen zur Typografie und zu den verwendeten Schriftarten (S. 7), Biografisches zu Klaus Groth (S. 8), ein allgemeines Inhaltsverzeichnis »Wat in dat Book steiht« (S. 9) und schließlich das Verzeichnis der im Buch enthaltenen Groth-Stücke (S. 10–14), bevor es dann auf Seite 15 losgeht mit dem ersten Gedicht: »Mien Modersprook«. Vertreten sind insgesamt 119 Groth-Texte, wobei die längeren erzählenden Gedichte, z.B. »Peter Plumm« (S. 56–59), »Hanne ut Frankriek« (S. 62–89), »Peter Kunrod« (S. 91–116) sowie die »Familienbiller« (S. 183–213) und die Texte »Ut de Masch« (S. 289–307) – vermutlich um Platz zu sparen – im Blocksatz gedruckt sind. Etwas gewöhnungsbedürftig bei dieser Darstellungsweise ist, dass die Anmerkungen in den Text integriert sind und somit das flüssige Lesen eher erschweren als dass sie als »Lesehilfe« fungieren.

Mir persönlich gibt es bei Neuber schon fast zu viele Hinweise, zu viel Klein-Klein. Man verzettelt sich schnell und verliert die Übersicht trotz (oder vielleicht auch gerade wegen) der komplexen Systematik. Außerdem gibt es viele – zum Teil verzichtbare – Informationen, etwa der folgenden Art: »Könner können unter den Zusatzzeichen und über die Hilfen hinweglesen! Weniger Versierte folgen den hilfreichen Hinweisen ganz nach Bedarf. Unter den Balken|Punkten findet sich die Sass'sche Schreibweise« (S. 5). Wollte man diese Sätze korrekt zitieren, müsste man zudem drei verschiedene Hervorhebungsweisen verwenden: unterschiedliche Schriftgrößen, Fettdruck und graue Hintergrundmarkierung. Wem nützt das, frage ich mich. Die farbigen Hervorhebungen auf dem Rückumschlag des Buches erinnern an Markierungen in Schulmaterialien und sehen aus, als wären sie mit einem gelben, grünen und blauen Textmaker vorgenommen worden. Echtes Lesevergnügen kann dabei nur schwer aufkommen.

Neuber, der seit über 50 Jahren in Dithmarschen lebt, wurde 1939 im heutigen Polen in der Nähe von Stettin geboren und kam mit Plattdeutsch erst in Schleswig-Holstein in Kontakt. Angefangen hat seine Herausgeber-Tätigkeit 2001 mit dem plattdeutschen Wörterbuch »Wöhrner Wöör«. Mittlerweile umfasst sein unfangreiches Editions-Projekt neben Groths Quickborn-Dichtung Texte von Johann Hinrich Fehrs (1838–1916), Theodor Piening (1831–1906), Heinrich Johannes Dehning (1853–1939) und Georg Droste (1866–1935); den Anfang machte ein Band mit »verscheden Schrieverslüüd«, in dem neben den oben erwähnten Autoren auch Texte von Sophie Dethleffs (1809–1864), Johann Meyer (1829–1904) und Wilhelm Wisser (1843–1935) enthalten sind. Bevor Neuber plattdeutsche Titel herausbrachte, war er Lehrer an der Friedrich-Hebbel-Schule in Wesselburen, an derselben Schule, an der vor ihm auch Detlef Cölln (1876–1961), der Herausgeber des *Dithmarscher Dichterbuches*

(1927) und langjährige Vorsitzende der Hebbel-Gesellschaft, gewirkt hat.
In seinem Nachwort erläutert Neuber ausführlich das »Ansinnen der ›Meldörp-Böker‹« (S. 323–330), bevor er – ganz zum Schluss – eine Reihe konkreter Hinweise zu »Schreibweise und Aussprache« (S. 331–334), den Besonderheiten des Dithmarscher Platts (S. 336–340) und allgemeine Worterklärungen (S. 341–242) gibt. Leider erklären sich seine Notationsweisen nicht von selbst. Es dauert eine Weile, bis man das Neuber'sche Zeichensystem verinnerlicht hat. Ob der Plan, Leseanfängern die Scheu vor plattdeutschen Texten zu nehmen, aufgeht, wird sich zeigen müssen. Hat man sich allerdings erst einmal in die Zusatzzeichen eingearbeitet, stellen sie eine große Hilfe beim Lesen und Vorlesen dar. Wie so oft im Leben, ist es wohl auch hier vornehmlich eine Frage der Eingewöhnung, jedenfalls muss man nicht erst die internationale Lautschrift lernen. Trotzdem denke ich, dass das Buch primär etwas für linguistisch vorgebildete Leserinnen und Leser ist. Laien werden sich wohl eher abgeschreckt fühlen. »Wer't mag, de mag't; / Un wer't nich mag, / De mag't jo woll nich mägen« – hätte Fritz Reuter vielleicht formuliert. Ich sage: Das Ziel ist erkannt, der richtige Weg aber noch nicht gefunden. Die Debatte ist eröffnet.

Peter Neuber (Hg.): Klaus Groth: Quickborn 1. Meldorf 2018. Selbstverlag. 344 Seiten. ISBN: 978–3–7469–8470–4. Auch als E-Buch erhältlich.

Heiko Thomsen

Ligusterdrööm

Ick weet nich, wat ji dat Phantom »dh schmidt« kennt. Wohrschienlich, wenn ji in de plattdüütsche Szene tohuus sünd. Denn he kriggt jümmer mal Priesen, sünnerlich den Freudenthal-Pries: 1995, 2005, 2017. Ick harr henföhren schullt, denn harr ick em wohrschienlich beleevt. Doch dor weer ick to fuul för. Man to wat heff ick Internet? Dor heff ick sienen Namen ingeven un en Foto von em sehn, as he den Borsla-Pries 2017 kreeg.
Achtern in sien Book steiht, dat he Hölpsarbeiter in en Iesengeteree ween is, Büroangestellter, Journalist, Hannelsvertreder, Kaffeeröster un vele Johrn Schoolassistent. Meist verwunnern mi de Arbeitssteden »Hannelsvertreder« un »Journalist«, denn de mööt op de Lüüd togahn, mööt mit de snaken un de övertügen. Un ick stell mi dissen Autor bannig trüchhöllern vör, in sick vergruvelt. Man villicht is he ganz anners.
Von sien Arbeitsleven kaamt twee Steden in sien Geschichten vör: de Iesengeteree un dat Büro.

Freit heff ick mi un ook beduert, dat D.H. Schmidt ostfrees Platt schrifft: *freit* dorüm, dat he in so en grandiose Spraak schrifft; un *beduert* dorüm, dat ick so veel Wöer nich kenn, ofschoonst ick ut de Ollnborger Lannen kaam, wat – tominnst ut Hamborger Sicht – doch al dicht bi Ostfreesland liggt.

Blots mal as Bispill de Wöer, de ick op de erste Sied von »Ligusterdrööm« nakieken müss: schüün, slörd, Flören, verdwolen, quastig, ratt, allmetts, Ruusk, taje, Gegalm. Man dat lohnt sick. Blangenbi: Argert heff ick mi över de »Lüttje Hölp för de Leser«. Wietlöftig staht dor op twee Sieden en poor Wöer. Op de twee Sieden harr he – lütt schreven – teihnmal soveel Wöer ünnerbringen kunnt. Denn harr dat Trüchbläder hulpen. Man so: as wull he di ton Narren holen. Meist all de Wöer, de ick nakieken wull, weeern dor nich bi. Ton Glück keem mi denn Otto Buurman to Hölp (nich mit de 11 Bände von't Hochdüütsche in dat Ostfreessche, man mit den lütten twölften Band).

Twee Geschichten sünd – na mien Meen – plattdüütsche »Normalkost«: nett to lesen, man nich würklich wichtig: »Lina« un »Tomke köfft'n Wiehnachtsboom«. Lina is al wat öller, hett ehr Leven lang op en Buernhoff arbeit. Wat mutt, dat mutt. Man wo se nich arbeiden mutt, in ehr egen Kamer, dor lett se dat na, bit se in ehr Kamer ünner den Schrank en gefährlich Deert süht. Se haalt den Buern to Hölp, de mit en Gewehr en Ladung Schroot ünner den Schrank püüstert un oplest dor en verschimmelt Mettwuss ruthaalt.

Man de annern Geschichten: Dor musst' di richtig na verhalen. Un bi de mehrsten, dücht mi, müss de Autor Psychiatrie-Erfohrungen hebben. Man dat he in de Psychiatrie arbeit hett, steiht nich in sienen Levensloop.

Ton Bispill »Jonas«, en Geschicht von dreeundörtig Sieden. Jonas Elkmann (de plattdüütsche Jedermann?) steiht achter sienen Schrievdisch. He is siet Johrteihnte Bookhöller, de Arbeit is daan, de Kollegen un Kolleginnen sünd al na Huus, man Jonas weet nich, *»Siet Dagen is daar so'n nare Geföhl, so as wenn d'r wat achter hum tositten deit, hum nasliekt, nett as'n Scharr, de an sien Hackens kleevt. Man so he sück umdreiht, is daar nix ...«* So geiht dat los un so geiht dat wieder. Överall süht he Spökels, sien Fro, de em nich vör vull nimmt; den Söhn ut de erste Ehe von sien Fro, de op de högere School geiht un wat Beters warrn will; sien Dochter, de em nich versteiht. Jonas höört dat Schimpen, süht dat Schüddkoppen, höört Stimmen, süht den annern Jonas, den blots he süht, den he Wörgen kunn, man nich recht tofaten kriggt.

HD Schmidt kann sick rinvertetten in enen Keerl, denn de Minnachtigkeit von sien Umwelt in de Schizophrenie drifft; kann dat to Spraak bringen. Dat is grode Kunst.

De Geschicht »Annika Annika Barnsteen« vertellt von enen Jung von villicht veerteihn Johr, de bi sien Oma op en Insel Ferien maakt. De Oma is nett, man de Jung bruukt anner Jungs, um sick goot to föhlen, doch de hebbt em nich op de Tell, maakt sick över em lustig, weet, dat he von Annika dröömt. Annika is ook op de Insel mit ehr Familie. Un Annikas Vadder Dr. Dembach is de Schoolmester von den Jung. Man denn, fröh an'n Sünndagmorgen, dröppt he an'n Strand

Annika, wiest ehr sienen Barnsteen; vertellt, he wüss, op wecke Sandbank man Barnsteen finnen kann; vertellt, dor weer keen Gefohr – wat man so vertellt, wenn man bi de Droomdeern Indruck maken will. Un so gaht se in't Watt …

Un grootorig trurig is de Titelgeschicht. Beter kann een dat Föhlen un Denken von en Drinker nich to Spraak bringen. He sitt op de Terrass un drinkt. Sien Fro will em in't Huus halen; sien Dochter; man he drinkt. He süht den Jung an de Goornpoort, de Angst för den Löw hett; dröppt de Naversch; sien Mudder, de noch jung is; süht dat Bild von sienen Vadder op dat Schapp, den he al twee Johr nich mehr sehn hett; höört de Flegers, de op Emden to fleegt. In den lesten Breef fraagt Vadder, wat wullt du warrn? He will Förster warrn – ook wenn in den Woold Löwen sünd; man de Förster hett en Gewehr…

»Still, weeß still, dien Mudder (…) hett sück in'n See verdrunken; ick bün dat nu (…) Se rüddelt dien Arms, se bedelt, se weent, se tüült di van d' Grund.«

Ick will hier nich all de Geschichten vertellen. Se höört to dat Beste, wat dat in de plattdüütsche Literatur gifft. Ut dit Book kummst du anners rut, as du dor ringahn büst; hier maakst du Erfohrungen, de du anners nich maken kannst. Ook wenn dat Book Möh maakt, sünnerlich för Nichtostfresen: De Möh lohnt sick.

hd schmidt: Ligusterdrööm, Isensee Verlag, Oldenburg 2018, ISBN 978-3-7308-1502-1

Bolko Bullerdiek

Tohuus in Texten

Se hett in en Reeg – hoochdüütsche – Serien in't Kiekschapp mitspeelt. Opletzt keem se torüch no Nortorf, woneem se mit de plattdüütsche Sprook opwussen is, un siet 2016 is se Botschaftersche vun't Nedderdüütsche Theoter: De Schauspelersche Sabine Kaack. Nu hett se in'n Quickborn-Verlag en Anthologie mit en Utwohl an plattdüütsche Texten rutgeven, de ehr vertruut un wichtig sünd, un hööpt, dat se ehr glöhnig Vermaak an de plattdüütsche Sprook wiedergeven kann, as se in't Vörwoort schrifft. Dat is en schööne Sammeln vull Afwesseln worrn. So sünd dor de Klassikers to finnen, as »Abendfreden«, »Matten Has«, »Mien Jehann« un anner Gedichten vun Klaus Groth, »Över de stillen Straten« vun Theodor Storm un de märkenhaftige Vertellen »De Spinnfru« vun Johann Hinrich Fehrs. Denn gifft dat bekannte Texten ut de niegere plattdüütsche Literatur as dat »Sinfunikunzert« vun Boy Lornsen, ut dat Quickborn-Book »Glück will Tiet hebben« de Texten

»De ole Fru« vun Heinke Hannig, »Kaam mi nich an de Farv« vun Christa Heise-Batt, »De Hund Teiga« vun Elke Paulussen un »Nümsland« vun Elke Wriedt, un männich anner Texten vun bekannte Schrieverslüüd as Christa Heise-Batt, Waltrud Bruhn, Reimer Bull, Bolko Bullerdiek, Konrad Hansen, Emil Hecker, Jürgen Kropp un Gerd Spiekermann, de een jümmers wedder geern mol leest. Man ik heff ok Texten funnen, de ik noch nich kennt heff, as »Dat Beerwagen-Peerd« vun Jep Nissen Andersen, »De griese Tarzan« vun Hans-Jürgen Foster un de Gedichten vun Jan Graf. An de Ledertexten vun Godewind kann een sik wiss mehr freien, wenn een de Musik in't Ohr hett.

Alltohoop wiest dat Book, wat Plattdüütsch allens kann, mit Gedichten un Vertellen, to'n Högen, Sinneren, Wunnern, beten Grugen un eenfach to'n Geneten. Dat egent sik goot för Nieg-Plattdüütsche to'n Entdecken, man ok för de, de jümehr Plattschätz in kompakte Form mit op en eensam Eiland nehmen wüllt.

Sabine Kaack (Hrsg.): Dor bün ik tohuus – Geschichten un Gedichten ut mien Heimat, Quickborn-Verlag 2019, ISBN 978-3-87651-456-7

Petra Kücklich

Vun Sien un Schien

Günter Baumann hett en nieges Book rutgeven, ditmaal in'n Egenverlag, d.h. »make a book«, Neukirchen. He seggt vun sik: »Överhaupt schriev ik gor keen Böker, ik sammel bloß de Stücken, de mi so infallt.« He hett sammelt, un twars en ganze Menge Riemels, Stücken un Leder op Platt, as dat in'n Ünnertitel heet. Dat Book is opdeelt in »Ut de Heimat«, »Wat löppt de Tiet!«, »Stücken to'n Nadenken«, »Uns Moderspraak«, »Holsteen singt!« un »Vun dit un dat«.

Üm dat vörweg to seggen, dat Book hett mi bannig goot gefullen. Toeerst heff ik dacht: al wedder so Dörpsgeschichten un Döntjes. Aver nee, vull dorneben. Dat sünd Stücken mit en geschichtlich Achtergrund, t.B. »Vun de Landesgeschicht« oder »Woans de Stadt Glückstadt to ehren Naam keem«. He schrifft över den Klimawandel, wo dat Water jümmer höher stiggt un wat de Lüüd al fröher dorgegen daan hebbt. Een Geschicht hannelt vun »De Wirtschaftswunder-Tiet« un över de Maanlandung. Sien Texten sünd bunt as dat Leven un in en Platt, dat glatt to lesen is. Wat mi nich so goot gefullen hett, sünd de Sieden »Holsteen singt«, wo Günter Baumann op bekannte hochdütsche Leder en plattdütschen Text maakt hett. Mag ween, dat en Koppel Lesers dat goot finnen. Man sien Riemels un de Gedanken-Spleten sünd meist lustig, aver ok achtersinnig. To'n Sluss gifft dat noch en Woort-Verkloren »as lütte Hölp för de Lesers« . Ik wünsch mi, dat vele Lüüd dit Book kööpt un mit Vergnögen, aver ok nahdenkern leest.

Günter Baumann, »Vun Sien un Schien«, Verlag make a book, Neukirchen, ISBN 978-3-96172-039-2

Johanna Kastendieck

Keen Krimi, keen Roman, keen…

Wenn ik Böker kööp, gah ik af un to ok mal na den Ümslag. Ja, ik weet, dat is dumm Tüüch. Man harr ik dat hier doch blots maakt, denn harr ik mi veel Arger spoort. Dat Foto op den Ümschlag is na mien Gesmack för en Book, dat 2018 rutkamen is, gräsig. So as wenn dat över 20 Johr oolt wöör. Harr ik blots de Finger dorvun laten. Aver nee, ik wull weten, wat ‘t op den plattdüütschen Krimimarkt Neits gifft un heff ‘t bestellt. Dat Book hett 14 Stremels op 62 Sieden, wovun fief Sieden nich bedruckt sünd und op en poor annere blots bit to de Hälft wat schreven steiht. Veer Sieden Woortverklooren staht achtern in‘t Book. Dor mutt man sik al fragen, wat man den korten Text överhaupt Roman nömen dröff. Acht teken Biller sünd in dat Book to sehn, meist ‘n beten so as Kinnerbiller oder ooltbacksch. De Geschicht is gau vertellt.

In Flettkaten warrt de Spoorkass överfallen. De Schandarms ut ‘n Dörp överleggt mit de Kripolüüd, woneem de Deef afhaut ween kunn. Dorüm fraagt se de Dörpslüüd, wat se an den Dag sehn hebbt – man keeneen hett wat mitkregen. Sülvst as later en Oproop in ‘e Zeitung steiht, kummt keen Henwies. De Fall warrt na Siet leggt, wat den Börgermeister nich to Ruh kamen lett. He maakt sik sülvst op den Padd un kickt hier un dor, fraagt, woneem de Lüüd jümehr Gild för neie Saken herkregen hebbt. Männicheen kummt em dorbi verdächtig vör, mit ‘n beten Nafraagen stellt sik fix rut, dat is all op Steed. De Börgermeister warrt bi de ganze Snakkeree en Geheemnis künnig, kloort den Dood vun en olen Knecht op un findt amenn den Deef, wat he aver nich bi de Polizei naseggen wüll.

Dat, wat mi nich gefallt, bruukt veel mehr Tied. To ‘n Anfang warrt ankünnigt, dor is wat passeert, wat ‘t noch nie nich in Fleetkaten geven hett, blots in ‘n Kiekkasten süht man sowat. Dat schall woll dramaatsch klingen.

Denn fangt de nächste Afsatz an, dor warrt en Lüürsnack angeben: in Fleetkaten sünd meist all Bagaluten! Man nee, dat schall nich stimmen, denn in Fleetkaten is dat jüst so as in jedet annere Dörp: Um söss föhrt de Mannslüüd na de Arbeit, de Froons gaht na‘n Bäcker. Nu kummt en Bröök, denn Grete Hoops schrifft, dat de Schoolkinner an dissen Dag länger slaapt, se hebbt Ferien. Denn schrifft se wieter: »So geiht dat hier Dag vör Dag to …« un ik fraag mi, of se meent, dat‘t jeden Dag Ferien sünd, denn mal warrt von allgemeen Daag snackt, denn vun en besonnern Dag.

Alleen op disse Siet heff ik mi över so veel argert. Wenn dor steiht »Dat is en trorigt Hallo…«, wat bedüert dat? En trorig Begröten? Dat warrt nich wieter opgrepen. Un denn kaamt blots Sätz ahn Belang, man mit vele Fehlers, so as disse Wöör: son (so en, so ‘n) / Lüürsnack un koort dorna Lüüd (dat geiht so oder so – Lüür/Lüüd, man en glieke Schrievwies in en Book weer goot) / jedes (jedet) / süß (6 = söss), Sünnen (Sünn) / ehr (jümehr) / Garasch (Garaasch/Garoosch) / erste (eerste).

Dat heff ik blots op de eerste Siet funnen, man op jede Siet sünd mi Fehlers in ‘e Ogen sprungen. Hier en poor Bispeelen:

Ünnerschiedlich Schrievwies: aber S. 12, ober S. 13 / Sporkass S. 13, Spoorkass S. 12 / Heuhner S. 14, Höhner S. 21 / Börgermeister S. 21, Bürgermeister S. 21 / findt S. 55, find S. 55, find’t S. 56.

Hoch statt platt: Se wird künnig S. 15 / Kundschaft S. 13 / Rede un Antwort S. 9 / dat verletzt em S. 21 / för splienich erklärt S. 21 / stille un bescheidene S. 33 / he […] staunt nich slech S. 43, Eten in Hülle un Fülle S. 60.

Oole Schrievwies: wüß, müß S. 11 / Laß S. 24 / paß S. 33 / paßliche S. 43.

Tosamenschrieven: weg sckicken S. 20 / an to packen S. 22 / dor twüschen S. 23 / los laten S. 23 / ut spioniert S. 23 / to to troon S. 24 / weg nehmen S. 49 / mit maakt S. 49 / na dinkt S. 51 / ut to söken S. 55.

Satzteken: Kommas warrt vergeten oder enerwegens hinsett, wo keen hinhört, en eenfachen Satz (nix wat snackt warrt) fangt mit Anföhrteken an, en annern Satz slutt de Schrieversche mit Komma un Punkt af un bi dat, wat snackt warrt, ist ameen de Punkt mal vör de Anföhrteken un mal eerst dorna.

Tosamentrecken: anne S. 21 – an de, an ‘e / bin S. 24 – bi den, bi ‘n / inne S. 22 – in de, in ‘e/ int S. 33 – in dat, in ‘t / son S. 30 – so en, so ‘n / ton S. 24 – to en, to ‘n / oppe S. 42 – op de, op ‘e.

Denn gifft dat Wöör so as gorne = gor nich, gor ne / noppe [Straat] = na de, op de, op ‘e – disse Wöör finn ik gediegen, jüst so Wöör as Perzentreken S. 30 oder vtpgeben S. 48, de sülvst achtern in ‘e Woortverklooren nich opnahmen sünd. Dat sik dat Book tomeist na dat Wöörbook vun Sass richen schall, kann ik nich sehn.

All disse Bispeelen findt sik zigmal in dat Book. Ik weet, de plattdüütschen Verlage hebbt keen Geld för en Lektorat. Un harrn se een, weer dat för den Lektor swoor, bi de velen Plattvarianten den richtigen Weg to finnen. Dor mutt sick de Autor um kümmern, dat he dor en konstante Schrievwies in sien Book kriggt. So en Dörenanner in Schrievwies un Spraak is tominnst en Argernis.

De Kategorie Kriminalroman is ok heel un deel överdreven. En Överfall un en Doden maakt noch keen Krimi, un dat Motiv för den Banköverfall is ok nich to glöven. Spannung kummt narms op un dat is doch egens, wat en Krimi utmaakt. Mööt de plattdüütschen Krimifrünnen woll noch ‘n beten töven, bit wat Godes un wat Grotes op ‘n Markt kummt.

Dat mutt ik ok noch gau loswarrn: Mi is suer opstött, dat Grete Hoops den Bürgermeister in ehr Vertellen över en annere Figur, den swatten Swiegersöhn vun en Fro ut ‘n Dörp, seggen lett – wenn he överleggt, ob de Mann villicht de Bankröver ween kunn – : „Ob he sik

överhaupt ‘n swatte Maske vörbunnen har. Disse Swatte har dat doch gorne nödig“(S.42), un jüst so: „…de Dochder Carolin hett sik ‘n Swatten anlacht, ob dat ehr Mudder rech is?“(S.39). Ik finn disse Oort Rassismus slimm.

Grete Hoops: De ehrboren Lüüd in Fleetkaten, Isensee Verlag, 2018, Oldenburg, 68 S., ISBN 978-3-7308-1487

Sonja Dohrmann

Goldenstedter Moor

Ein Foto-Bilderbuch, das durch die Jahreszeiten des Moors führt, und von einem begnadeten Tierfotografen wundervoll illustriert wurde. Kurze essayistische informative Texte (10ff; 44ff; 78f; 106ff) führen sachkundig in die Jahreszeiten dieser besonderen Natur-Region ein, und einige Gedichte (9, 28, 43, 77, 90, 103, 105) der 2016 verstorbenen Margret Buerschaper – besonders beeindruckend die 17silbigen Haikus – fangen die Atmosphäre des Moors ein.

Als Hommage an die Moor-Landschaft bezeichnet Rolfes sein Buch im Vorwort (6). Ein Rausch von Farben und Formen, der sich vor dem Betrachter entfaltet; der Verlag hat weder Kosten noch Mühen gescheut, die aufwendigen und von viel Geduld zeugenden kostbaren Foto-Entdekkungen des Autors auch auf doppelseitigen Bildern (18f; 22f; 26f u.ö.) zu dokumentieren.

Wer nie im Moor gewesen, dort nie gewandert ist und die jahreszeitliche Vielfalt dort zu schätzen gelernt hat, hier gewinnt er die nötige Aufmerksamkeit und wird unwiderstehlich vom Reiz des Moors - anschaulich durch die wundervollen Foto-Studien - angezogen. Geh hin und sieh! So könnte man die Botschaft des Buches beschreiben.

Willi Rolfes: Naturerbe Goldenstedter Moor, Vechta: edition Oldenburger Volkszeitung, hc., 128 Seiten, ISBN 978-3-9816401-9-9, 24,50 Euro

Eberhard Ockel

Smuuster-riemels

Wenn een meent, he müss in de Runn mal wat Plattdüütschet vördrägen un hett keen egen Ideen, denn finndt he hier wat. In siene Smuusterriemels, de Jens Bahns in holsteensche Mundoort tohoopklütert hett – as he sülven schrifft –, kann een sik denn bedenen.

Vun Alldagsweten un Begeevnisse, tosamenriemelt un mehrstdeels mit en’ Slänker hen na’t humorvull-filosoofsche, vertellt he in 55 Gedichten. Dat sünd keen deepdenkern Vertell’n, liekers se often mit en lütten Dreih överraschen or ok wat betulich ennen doot. Maal ok, much ik seggen, fehlt mi en beten mehr Sarkasmus dorbi. Aver dat mag en anner ok anners sehen.

All’ns is druckt in grote Schrift, dat ok wat Öllerhaftige dat fein lesen köönt. Man as ik al sä, de sülvst nix to vertellen

weet, finndt hier, wat he bi Fiern un an Festdaag bruken kann, annerwelk to belustigen. Un jüst dorto hett de Autor düsse Riemels in bunte Rehg tosamenstellt. Weer villicht goot, he harr de Riemels na Themen bi'anner kregen; so mutt'n eers söken, wonehm een wat för en' bestimmten Anlass finnen deit.
Is keen grote Literatur, schall't ok nich ween; aver to düssen Zweck sünd se allemaal goot to bruken, düsse Smuusterriemels. Twee Sieden achteran mit Woortverkloren – vun »bemöten« bit hen na »Woort« – hölpt de, de nich all Wöör kennen doot.

Jens Bahns: Smuusterriemels,
ONLINE-VERLAG 2019, J. Brusewitz, Selpin, 104 Seiten.
ISBN 978-3-939531-85-2

Carl Groth

Platt för de Lütten

»Mit Oma snack ik Platt«, so harr Christl Twenhöfel ehr erst Heft nöömt, mit dat Kinner in'n Vörschoolöller or in't erst Leseöller Platt lehrn köönt. Nu liggt dat tweet Heft op den Disch: »Op Besöök bi Oma« heet dat. Man een kunn ok Opa, Tant Marta, Heidi or Frau Meier insetten. Wichtig is blots: een Minsch, de Platt kann, sull dat Book mit de Kinner tohoop ankieken un dörgohn – nich Siet bi Siet, so as'n dat mit'n Billerbook deit, eher so as de Luun dat jüst hergifft. To'n Bispill will Oma mit dat Kind Koken backen. Wat se dorto bruken deit, kann se ok op Platt vertellen. Un dat Kind kann sik all de Saken in dat Heft rinmolen or de hochdütschen Wöör blangen de plattdütschen schrieben. Un denn is ok noch Platz für dat Kokenrezept. Un achterran mutt reinmookt warrn, un ok dor höört'n Barg Wöör to, de op Platt anners sünd as op Hoch. Wat »afdrögen« mehr Spooß mookt as »abtrocknen«, dat weet ik nich, man wat mutt, dat mutt!
An'n Regendag kann'n goot mol in't Fomilienalbum blädern un lehrn, woans de Lüüd op Platt nöömt wart, Unkel, Tant, Grootkind….
Op jede Siet is een nee Thema mit veele Wöör to finnen un so kann dat Kind enen goden »Grundwortschatz« op Platt opnehmen, verstohn or lesen lehrn. För de Groten regt dat dat Plattsnacken mit de Kinner an – un bringt Oma viellicht ok op Ideen, wat se mit dat Kind mol moken kann.
Ach ja, un dat is ok wedder so, wat dat Kind in dat Book jümmers dat Kind is, dat dat Heft toheurn deit. En heel egen Heft, in dat dat Kind sienen Nomen finnen, rinmolen un rinschrieven or ok Fotos rinbacken kann.
Wi weet vun dat erst Heft, wat ok Schoolklassen un Gruppen in'n Kinnergoorn dor Vergnögen an harrn. In dit tweete Heft köönt se nu mit datsülvige Konzept noch mehr Wöör lehrn. Dat Heft kann'n ok goot bruken as Togaav, wenn'n egens mit'n anner Schoolbook arbeiden deit.

Christl Twenhöfel: Op Besöök bi Oma, Flügge Printmedien, Geesthacht, 2019, 34 Seiten, Vertrieb über die Autorin: christl.twenhoefel@gmx.de

Ingrid Straumer

Der Notenfinder

Ein Bilderbuch, das zugleich in ein Vechta vor gut 200 Jahren eintaucht; gelungen illustriert und so erdacht, als hätte die Geschichte sich so abspielen können. Aus dem Anhang (ab Seite 65) erfährt man, dass Romberg in Vechta geboren wurde, und der Text schildert einen Besuch des 13 jährigen Komponisten in Vechta, der sich historisch nicht belegen lässt; ebenso ist Caroline, seine Kameradin, eine fiktive Gestalt.

Ein Rabe erzählt die Geschichte; auf dem ersten Bild sitzt er auf einem hölzernen Notenständer, neben dem Porträt des Komponisten, auf dem letzten Bild flattert er davon. Nach einem erfolgreichen Konzert-Besuch in Leipzig, wo sich er neben seinem Vater, Onkel und Cousin Bernhard erfolgreich auf seiner Geige zeigen durfte, macht er einen Besuch in seinem Geburtsort. Natürlich kann er sich an nichts mehr erinnern. Schon mit zwei Jahren war er mit seiner Familie nach Münster umgezogen. Im Musikzimmer seines Geburtshauses macht er die Bekanntschaft eines gleichaltrigen Mädchens, die ihm hilft, sich zu orientieren – ihm eine wohlbekannte Taschenuhr seines Großvaters wiederfinden hilft. Die beiden tauchen auch dank dieser geheimnisvollen Uhr in die Vergangenheit seines Großvaters ein – als die Zitadelle in Vechta errichtet wird. Und sie begegnen Räubern und sie verfolgende Soldaten und dem wilden Sprengepiel, dem gefürchteten Gewalttäter mit seinem Hund. Ganz unerwartet schenkt er den Kindern eine Zauberflöte, deren unhörbare Töne den Hund als Schutz herbeirufen können. Andreas gelingt es, die Zauberuhr wieder auf seine Zeit - 1780 - zu drehen und sie erleben den großen Wäschetag auf der Stadtbleiche. Die kleine Flöte rettet vor Wäschedieben und Andreas bekommt Lust, hörbare Töne zu zaubern. Als Andreas sich die Tonfolge vom Vortag auf seiner Geige hörbar machen will, flitzt Caroline wieder ins Zimmer und regt erneut eine Zeitreise mit der Zauberuhr des Großvaters an. Diesmal dreht Andreas den Zeiger auf Verdacht und sie landen im Jahr 1684 und erleben den großen Stadtbrand, aus dem sie der Zeiger der Uhr rettet. Auf dem Markt hören sie einen Bänkelsänger und werden von den Wäschedieben bedrängt. Wieder rettet sie Sprengepiels Flöte und sein Hund.

Caroline erweist sich als kundige Führerin; sie darf auch beim Konzert in der Zitadellen-Kapelle dabei sein. Alle Erlebnisse mit Caroline lässt Andreas in sein erstes eigenes Konzert einfließen; und er erntet großen Applaus und Bewunderung. Romberg war ein berühmter Komponist und zu seiner Zeit sogar berühmter als Mozart. Das Bilderbuch und noch mehr die eingelegte CD-ROM geben Hintergrundinformationen über den Zeitrahmen und Rombergs musikalische Bedeutung. So lässt sich mit Fug und Recht auch von einem Erwachsenenbilderbuch sprechen.

E**rika Brieske / Olaf Bröcker / Axel Fahl-Dreger: Andreas Romberg: Der Notenfinder.** Eine Bildergeschichte, mit Illustrationen von Modesta Helmke, gestaltet von Wolfgang Siemer, Langförden: Geest 2018, hc., 80 Seiten (LangDIN, unpaginiert), ISBN 978-3-86685-661-5, 16,80 Euro

Eberhard Ockel

Adam sien Appeln

Wenn ik den Film, ok ut de Fedder vun Anders Thomas Jensen, to de Tiet al sehn harr, denn harr ik wüsst, wat op mi tokamen wöör. So wüss ick blots, dat Erkki Hopf de Hauptrull in en Komedi hett un dat heet: en vergnööten Namiddag mit en wunnerbaren Schauspeeler stünn mi bevör. Dat weer denn ja ok so, blots dat disse Komedi derart ravenswatt weer un afsurd, dat de Farv Swatt nich düster noog is, üm dat to verkloren, wat sik dor afspeelt hett.

De Geschicht? – heel eenfach: De Paster, Ivan Feldstedt (Erkki Hopf), de blots dat gode in'e Minschen süht, will all de Spitzboven, de in sien »Oase der Nächstenliebe« wahnt, wedder op den rechten Padd bringen. De Spitzboven sünd: Adam, en gewalttätigen Neonazi (Anton Pleva); Gunnar, en Vergewaltiger un Deef (Stefan Leonard); Khalid, en Tanksteedröver (Orhan Müstak); Paul, vördem en Kapo ut'n KZ (Frank Grupe) un Sarah, en schwangere junge Fro, de mit Spriet nich ümgahn kann (Rabea Lübbe). Kolberg, de Dokter (Till Huster), Christoffer, Ivans behinnerter Söhn (Phillipp Weggler), un dree Neonazis, Muskanten un Luutmakers (Phillip Weggler, Peter Christoph Grünberg un Gunner Titzmann) maakt de Lüüd vun dit Stück kumplett.

Jeedeen, de na Ivan Feldstedt henschickt ward, mutt sik een Opgaav stellen. Wat Adam angeiht, hett de nich en beten Lust dorto un seggt ut Jux: »En groten Appelkoken baken«. Wat nu Ivan angeiht, is he vun de Idee heel ut de Tüüt un Adam schall sik nu üm den Appelboom in'n Goorn kümmern un in Harvst den Koken backen. Wat nu allens lospedd is, kann een gornich in een Reeg so verkloren, dat mutt een sehn un höört hebben.

Nich blots de Schauspeelers hebbt en grootartig Vörstellen geven, nee, ok:

- dat Bühnbild mit wenig Requisiten un flexiblen Elementen un af un an en lütten Animatschoonsfilm in'n Achtergrund un forts weerst du in'n Goorn vun'e Kark, op de Landstraat mit'n Auto ünnerwegens, in de Kark in'n Gottsdeenst, in't Krankenhuus oder in en Köök un Slaapstuuv. Disse Illusionen weern perfekt.
- de Luden un Musik vun all, wat dor op de Bühn togang weer, maakt vun de dree Luutmakers un Muskaten mit snaaksche Instrumenten un anner Saken an de Siet vun de Bühn – akkerat en Tosamenspeel mit de Schauspeelers un köstlich totoluustern.

vun li. Stefan Leonard, Rabea Lübbe, Orhan Müstak, Anton Pleva, Erkki Hopf
Foto: Oliver Fantitsch

Dat is för mi Theater! Ik bewunner den Moot vun't Ohnsorg-Theater, disse Produktschoon op de Bühn to bringen mit all dat, wat in Düütschland normalerwies tabu is. Man dat hett ja ok een ut Dänemark schreven.
Fazit: Ik bün jümmer noch heel vull vun den Theaterbesöök. Man een mutt sowat mögen, un ik glööv, dat de een oder anner traditschoonelle Ohnsorg-Besöker bannig wat to slucken harr. En paar Lüüd sünd ok in de Paus na Huus gahn. Man dat Gros is bleven un hett all Mitmakers för de schöne Vörstellen mit starken Applaus lohnt.
Middewiel heff ik mi ok den Film ankeken un ik mutt seggen, dat de Oort un Wies, woans Murat Yeginer dat op de Bühn brocht hett, mi meist beter gefallt.

Adam sien Appeln, Komedi na den Film *Adams Äpfel* vun Anders Thomas Jensen, för de Bühn översett vun K.D. Schmidt, plattdüütsch vun Hartmut Cyriacks & Peter Nissen, Ohnsorg-Premiere: 14.04.2019, leep bet 25.05.2019

Christiane Batra

Alleen mit Utsichten

Den eersten Applaus geev dat al för dat Bühnenbild in't *Kleines Theater Geesthacht*: en halv renoveert Wahn-Eet-Stuuv. Wenig Möbelmang, vullkraamten Disch, rümliggen Tüüch. Hier leevt Manuel Rosenstock (Dieter Wondruschka), unschüllig scheed, as he jümmer wedder betont. He will för Anita (Katja Kerth-Kristof), sien Exfro, kaken. He is sik seker, dat se düssen Avend to em trüchkamen deit. Man sien Fründ Oskar Stürmer (Torsten Kristof), verheiradt, aver mit Leevschaft, hett'n annern Plan. He will twee Daag bi Manuel intrecken mit Sonja Konrad (Meike Göpfert), de he vertellt hett, he weer scheed. Manuel schall so langen in een Hotel trecken. Oskar hett allens bestellt un betohlt. Se besnackt, dat Oskar mit Sonja eten gahn mutt. Manuel hett denn tominnst twee Stünnen Tied, mit Anita in't Reine to kamen un mit ehr ut de Wahnung to verswinnen.
Dat dat nich glatt löppt, is klor. Sonja will nich utgahn. Wo Oskar ehr doch vertellt hett, he künn besünners goot kaken, will se dat ok pröben. Doch denn findt se een Bild vun Anita, de Exfro vun Manuel. Oskar gifft ehr as sien Süster ut, de nich ganz richtig in'n Kopp is. Anita kümmt tatsächlich un dröppt in de Wahnung toeerst op Sonja. Fix hett se begrepen, dat Sonja meent, se harr een op de Luk. Anita speelt mit, hett gau den Dreih op Dörchdreiht kregen. As Anitas Moder Irene Waffel (Anja Murawski) de Wahnung stürmt, wiel se dat Poor partu utn'een bringen will, kriggt Anita de Döör för'n Kopp. So glööv denn ok ehr Moder, dat se 'n Dackschaden hett. Manuel is trüch in de Wahnung, de nu doch nich leddig is. So kummt Oskar jümmer mehr in de Bedrulje.
Sik sülvst de Döör op maakt de Detektiv Bernd Hose (Marcel Jammer). De Situation in de Wahnung is nich so, as sien Opdraggever dat seggt hett. So gifft he sik denn mal as Veterinär, Geheemdeenstler orer Bodyguard ut orer

stellt sik bewusstlos. He kriggt dorbi as »bewusstlos Mann« veel to weten vun de Lüüd um em rüm. As Luise (Andrea Behrens), Oskar sien Fro, in de Wahnung ruuscht, is Oskar meist froh, dat he dor rut kann. De Detektiv hett mit Sonja anbandelt. All köönt se ehr Gesicht wohren, blots för Manuels Swiegermoder löppt dat op Schiet rut.
Ünner de Regie vun Claudia Müller geiht dat Stück flott över de Bühn. Een extra Applaus geiht an de Maske, sünnerlich för de Wandlung vun Katja Kerth-Kristof un Marcel Jammer. Dat för plattdütsch Theater recht junge Publikum bedankt sik mit groten Applaus.

Alleen mit Utsichten, Unschüllig scheeden; Komödie von Walter G. Pfaus, Niederdeutsch von Jan Harrjes; eine Aufführung der Niederdeutschen Volksbühne Geesthacht e.V. von 1919 im kleinen Theater Schillerstraße, Geesthacht; Premiere am 6. April 2019, weitere Aufführungen im April und Mai.

Christl Twenhöfel

REZENSIONEN – SPEGELSCHIEVEN (CD)

De Ehrengäst

Beid, Klaus Groth un Fritz Reuter, hebbt to desülvige Tied leevt. Hebbt wiest, dat mit de plattdüütsche Spraak Literatur maakt warrn kann, Groth mit sien Lyrik, Reuter mit siene groden Romane.
Groth is as Söhn von'n Möller in Heid (Heide) op de Welt kamen un hett later in Kiel leevt; Reuter weer de Söhn von den Börgermester in Stemhagen (Stavenhagen) un hett oplest in Eisenach leevt. De een weer en Sensibelchen, müss sick ut lüttje Verhältnisse rutarbeiten; de anner weer en levenslustigen stevigen Keerl, de gegen den strengen Vadder opmuckt hett. As Student dreev sick Reuter mehr in de Kneipen rum as in de Bibliotheken von de juristische Fakultät.
De een is psychisch tosamenbraken, as de Deern, von de he dröömt hett, em nich wull. Man he harr en Fründ op Fehmarn, de em för veel Johren opnahmen hett; dor hett he den »Quickborn« schreven, de von Oplaag to Oplaag dicker un de Grundsteen von de plattdüütsche Literatur wöör.
De anner schull na den Willen von sienen Vadder Jurist warrn. He hett mit de politisch aktiven Studenten sympathiseert, is wegen Oprohr ton Dood veroordeelt, later to teihn Johr Haft »begnadigt« worrn, von de he söben afseten hett.
Eenfach weern beide Leven nich, man heel verscheden. Klaus Groth hett empfindsame Lyrik schreven, later ook Vertellen; Fritz Reuter hett toeerst mit siene Läuschen un Riemels Anklang fungen, Dööntjes in Versen, un later riesigen Erfolg mit siene groden Romane hatt.
Beid sünd de Begrünner von de plattdüütsche Literatur; beid hebbt sick to Leevstieden nich drapen; beid hebbt nich veel von eenanner holen, wat woll doran legen hett, dat Groth mit Verachtung op Reuters Riemels daalkeken un sien Meen dorto ook kunddaan hett.
Op disse Spegelschiev finnt statt, wat dat in ehr Leven nich geven hett: De beiden draapt sick; vertellt in en Tonstudio, wat se von ehr Dichtung un den annern sien hoolt. Kloor, dat warrt ook persönlich, denn nüms kann dat

Schrieven von den Schriever trennen. Un wenn dat to dull warrt, denn mengeleert sick de »Redakteurin« (Heidi Jürgens) oder de »Tontechnikerin« (Birte Kretschmer) dormank. Schön to beleven, woans sick de ünnerscheedlichen Dichter annähert; woans se dor en Blick för kriegt, wat bi den annern in't Leven swoor ween is.

För uns Tohörers is dat en groot Vergnögen, Groth un Reuter ehr Platt to hören. Uwe-Detlev Jessen, in Wismar boren, lehnt Fritz Reuter sien Stimm; un de Kieler Joachim Bliese snackt Klaus Groth. Se doot dat so wunnerbor, dat de Tohörer, wenn he sien Ogen tomaakt, Groth un Reuter höchstsülvst vör sien inner Oog kriggt.

Man kloor, hauptsächlich mööt wi uns för dit Kabinettstück bi Holger Janssen bedanken. Egentlich is he professionell Musikkritiker in'n Rundfunk, maakt laat abends wunnerschöne Musiksennungen. Man jümmer mal wedder dükert he mit Kabarett oder skurrile Texten un wunnerschöne Infäll in de plattdüütsche Szene op. Ick bewunner em. Ick kann blots all Lesers opropen: koopt disse Spegelschiev, höört un lustert, wo schön Platt klingt; wo wunnerbor en goden Autor Spraak, Literatur un Dichterslüüd von de Doden opstahn laten kann. Un denn – langt doch mal in't Schapp, nehmt den »Quickborn" (nich blots uns Blatt, man den richtigen) to Hand, freit jo över en ole Spraak, de jümmer noch quicklebennig is. Wann wüllt ji denn Groth lesen, wenn nich dit Johr, wo he tweehunnert Johr worrn weer. Oder kiekt mal in de Reuter-Utgaav, de bi jo in't Bökerschapp al Stoff ansett.

Weer doch schön, wenn nich blots in de Phantasie von Holger Janssen, man ook in uns Köpp Klaus Groth un Fritz Reuter lebennig warrt. Denn dorför sünd se uns Klassikers: de blievt lebennig, ook wenn de Schrievers al lang doot sünd.

Holger Janssen, De Ehrengäst, eine plattdeutsche Geisterbeschwörung, Sprecher: Uwe-Detlev Jessen, Joachim Bliese, Heidi Jürgens, Birte Kretschmer, technische Realisation: Kai Schliekelmann, Regie: Dirk Böhling, Redaktion und Booklet: Rainer Schobeß; Projektbetreuung: Christoph Ahlers und Rainer Schobeß, eine Produktion des NDR und Radio Bremen; Verlag: Tennemann, Bestell-Tel. 0385-5558844, service@tennemann.com, ISBN 978-3-941452-68-8

Bolko Bullerdiek

Frömde Frünnen

He hett al veel in sien Leven maakt – weer Bookhändler, Havenarbeider, Matroos, hett de pädagoogsche Hochschool besöcht. He weer Drummer bi de »Madman«; weer politisch aktiv – un is doch jümmer Sänger un Ledermaker ween. He hett plattdüütsch sungen, sien Leder op Platt schreven, man he hett sick nie nich trüchtrocken

in de plattdüütschen Lannen, hett sien Leder rinbrocht in de europäische Ledermaker-Szene.
Wenn de Schotten un Iren gälisch singt un de Waliser walisisch, denn köönt de Norddüütschen ook plattdüütsch singen. Un se mööt sick dorbi nich blots in de plattdüütschen Lannen bewegen – se köönt överall op Platt singen. De Ledermaker hebbt dat wat lichter as de Dialektautoren: De Leder kaamt »röver«, ook wenn de Text nich so recht verstahn warrt. Dorüm is Helmut Debus ook wiet dör de Welt kamen mit sien plattdüütsche Leder.
Liekers, wenn een sienen regionalen Dialekt as sien Spraak wählt, begrenzt he sienen Radius. Man he wiest ook von Optridd to Optridd, wat sien Heimatspraak leisten kann. Dor schullen wie em för dankbor ween, denn de Leder von Helmut Debus höört ook Lüüd, de nie nich en plattdüütsch Book in de Hannen nehmt.
Kloor, dat he Vörbiller hatt hett. Sünnerlich Leonard Cohen, dücht mi, höör ick dor rut. Man dat is jo ook en wunnerbor Vörbild.
Op disse Spegelschiev finnt wi fief öllere Debus-Songs in en nee Kleed. De Texten hett he bearbeit; een Leed hett en ganz nee'e Melodie kregen. Von de söben Cover-Songs hett Helmut Debus fief in de plattdüütsche Spraak överdragen, dorünner twee von Bob Dylan, een von den Katalanen Lluis Llach (en Leed, dat in Katalonien von de allgröttste Bedüden is). Mitmaakt hebbt bi disse CD: Helmut Debus (Gesang un Gitarre), Michael Jungblut (E-Gitarre), Iko Andrae: Kontrabass), Andreas Bahlmann (Schlagzeug); as twete Stimmen sungen hebbt: Sibylle Kynast, Iko Andrae, Andreas Bahlmann. En poor Leder singt Helmut Debus ook hochdüütsch, ton Bispill dat wunnerschöne »Abendlied« von Hans Dieter Hüsch.
Helmut Debus is an'n 3. Mai von dit Johr söbentig Johr oolt worrn un hett sick un uns to sienen Geburtsdag dit Geschenk maakt. Ick graleer em, wünsch uns un em, dat he wiederhen so kreativ blifft.

Helmut Debus, Frömde Frünnen, aufgenommen 2019 im Thein-Studio; Produzent und Tonmeister: Friedrich Thein/VDT, Grafik-Design: Karl-Heinz Jasmer; Fotos: Michael Jungblut und Karl-Heinz Jasmer.

Bolko Bullerdiek

Över mi sülvst argern

Is klor, nüms will sik argern. Liekers blifft dat nich ut. Ik arger mi ton Bispill, wenn mi een för dumm verkäupen will. Wenn een an de Döör bimmelt un »in de Noberschop warkt« hett un nu »dat Restmaterial nich mit no Huus nehmen« will. Dorüm, so vertellt he mi, wull he nu »heel billig« mienen Weg nee moken. Annere wüllt mi nee Finster verkäupen un wüllt mi wiesmoken, wat Finster no teihn Johr »am Limit« sünd.

Un denn dat Telefon: bimmelt mi ut de Meddagstünn un denn seggt so'n Apparot »Sie haben gewonnen…« Wat ik dor winnen sall, heur ik mi gor nich erst an un legg op. Veel leger sünd de, de mi wiesmoken wüllt, wat ik jichenseen Lotterie nich künnigt heff un wenn ik nu nich mehr mitmoken will, denn bruukt se mien Daten, dat se mi rutnehmen köönt, sünst müss ik betohlen. Ik heff mien Leevdag in keen Lotterie speelt un much nu op't leevst dör't Telefon springen un de Bedrägers dörjackeln.

Nu harr ik mol wat doon kunnt un heff patzt. Ik arger mi över mi sülvst: Dat Telefon bimmelt, de Nummer ünnerdrückt. An't anner Enn en Mann: »Ich bin's.« –»Wer ist ich? Ich erkenn die Stimme nicht.« – »Na, dein Sohn, ich hab Halsschmerzen.« – »Ich habe keinen Sohn.« – »Dein Neffe, schläfst du, Tante Ingrid?« – »Ich habe keinen Neffen.« He leggt op. To dösig bün ik. Worüm bün ik nich op em ingohn un heff denn de Polizei anropen? Dat weer mien Chance op Rache west!

WI GRALEERT

25 Johr Plattdüütsch-Zentrum in Leck
1994 sünd de beiden Nedderdüütsch-Zentren in de Landesdele Sleswig un Holsteen inricht worrn. Dütt Fröhjohr kann dat Plattdeutsch-Zentrum in Leck sienen 25. Geburtsdag fiern: „Fiefuntwintig Johr – fiefundtwintig Akschonen?! – Mit düssen Arbeitstitel sünd wi bigahn över dat Jubiläum vun't Zentrum für Niederdeutsch (ZfN), dat Plattdüütsch-Zentrum in den Landsdeel Sleswig, un vun sien Fördervereen natodenken. De beiden staht tosamen achter un vör de plattdüütsche Saak un för dat Fördern vun de plattdüütsche Spraak un Kultur. Bi unsen Brägenstorm hebbt wi nakeken un -fraagt, wat dat al allens an Plattaktivitäten rundumbi gifft un överleggt, wat dat villicht goot noch geven kunn", seggt Gesa Retzlaff, de dat Leid hett vun dat Zentrum. Wat dor allens bi rutkamen is, dat hebbt de Lüüd vun Zentrum un Fördervereen in ehren Jubiläums-Flyer un op en besünnere Websiet künnig maakt: www.platt-hett-wat.de plattnet / ba

UTLÖVT PRIESEN

Klaus-Groth-Preis 2019
2019 wird an den 200. Geburtstag des Dichters Klaus Groth erinnert. Sein „Quickborn" hat nach 1852 Lyrik in niederdeutscher Sprache auf der ganzen Welt bekannt gemacht und besitzt bis heute größte Ausstrahlungskraft. In diesem besonderen Jubiläumsjahr wird der Klaus-Groth-Preis für niederdeutsche Lyrik zum siebten Mal ausgeschrieben. Getragen wird der Preis von der Stadt Heide, der Sparkasse Westholstein und der Klaus-Groth-Gesellschaft. Gefordert werden wenigstens drei und maximal fünf Gedichte in niederdeutscher Sprache. Sie müssen eigenständig verfasst werden und können schon veröffentlicht worden sein, dürfen aber bislang bei keinem anderen Wettbewerb vorgelegen haben.
Der Preis ist mit 3.000,- Euro dotiert. Der letzte Abgabetermin ist der 1. August 2019. Die Unterlagen sind zu senden an: Stadt Heide „Klaus-Groth-Preis der Stadt Heide" Postelweg 1, 25746 Heide. Die Preisverleihung findet am Sonntag, 10. November 2019, um 11.30 Uhr auf der Museumsinsel Lüttenheid in Heide statt.
plattnet / ba

PRIEST UN EHRT

Gillhoff-Literaturpreis 2019 für Axel Kahrs
Der Vorstand der Johannes Gillhoff Gesellschaft hat auf seiner Jahreshauptversammlung am 23. März in Ludwigslust bekannt gegeben, dass der Johannes-Gillhoff-Preis 2019 an den Literaturwissenschaftler

Axel Kahrs geht. Die Preisübergabe fand auf einer festlichen Veranstaltung mit der Stiftung Mecklenburg am 1. Juni 2019 im Lichthof des Rathauses Ludwigslust statt.
Axel Kahrs wurde am 6. März 1950 in Wustrow im hannoverschen Wendland geboren. Nach seinem Germanistik- und Geschichtsstudium in Göttingen kehrte er nach der Lehrerausbildung in Oldenburg ins Wendland zurück, wo er von 1979 bis 2004 am Gymnasium in Lüchow unterrichtete, zuletzt als Oberstudienrat. Axel Kahrs war und ist seit 1991 Lehrbeauftragter der Universität Lüneburg im Bereich der Angewandten Kulturwissenschaften und seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsobjekt *Die Dömitzer Elbbrücken* der Leibnitz-Universität Hannover. Das Bild von Axel Kahrs wäre unvollständig, würde man nicht sein 26jähriges Engagement als Leiter des Stipendiatendorfes Schreyahn bei Lüchow mit all seinen Veröffentlichungen und Rezensionen nennen.
Darüber hinaus brachte Axel Kahrs, mitunter mit seiner Frau Christiane Beyer, zwischen 1983 bis heute zahlreiche Veröffentlichungen über das Wendland / Landkreis Lüchow-Dannenberg heraus. Axel Kahrs´ krönendes Lebenswerk ist bisher der *Literarische Führer Deutschland*, ein Buch mit 1.469 Seiten. Dieses einzigartige Werk entstand in jahrelanger Zusammenarbeit mit dem saarländischen Kulturjournalisten Fred Oberhausen (1923-2016) und kam 2008 im Insel Verlag in Frankfurt am Main und Leipzig heraus. Nie zuvor hatte es solch ein umfassendes Werk zu Literaturgeschichte im deutschen Sprachraum gegeben. Zu Recht erhielt Axel Kahrs dafür am 4. September 2015 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Hartmut Brun / ba

WI TRUERT

Magdalena Padberg (1926-2019), Eslohe
Geboren am 14.6.1926 in Eslohe; gest. 5. März 2019. – Nach dem Abitur Arbeitsdienst und Einsatz beim Roten Kreuz. Ab 1947 Studium der Afrikanistik und Völkerkunde, dann Wechsel zu den Fächern Romanistik, Literatur- und Musikwissenschaft (Hamburg, Bonn, Köln). Für ihre Doktorarbeit über Georges Bernanos (1962) wurde sie mit dem Straßburg-Preis der Stiftung F.V.S. ausgezeichnet. Als freie Publizistin lebte sie in ihrem Heimatort, der sie für ihre Verdienste 1988 mit der „Ehrenurkunde der Gemeinde Eslohe“ ausgezeichnet hat. (…)Dr. Magdalena Padberg hat in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die wohl vielseitigsten und innovativsten Beiträge zur Kulturgeschichte des katholischen Hochsauerlandes vorgelegt. Am zeitgemäßen Wandel im Sauerländer Heimatbund ist sie entscheidend beteiligt (u.a. Gründung der Zeitschrift Sauerland 1968). Die von ihr konzipierte und herausgegebene Reihe sauerländischer Taschenbücher aus dem Fredeburger Grobbel-Verlag hat einem breiten Publikum den Weg zu sonst nicht mehr greifbaren Literaturzeugnissen der Heimatgeschichte eröffnet. Mundartautoren wie Friedrich Wilhelm Grimme, Joseph Pape, Wilhelm Kathol oder Ferdinand Wagener gilt ihr besonderes Augenmerk. M. Padberg hat die Sauerland-Werke und eine Plattdeutsch-Auswahl von F.W. Grimme ediert und insbesondere auch dessen „Heiligenstädter Zeit“ neu erforscht. In zahlreichen Einzelveröffentlichungen zeigt sie ein ausgeprägtes Interesse an Überlieferungen in der heimatlichen Mundart. – *Selbstzeugnis „Mein Verhältnis zum Plattdeutschen“*: „Mein Vater sprach oft platt mit unserer Hausgehilfin aus Cobbenrode (nur 6 km entfernt). Sie lachte dann manchmal,

weil er nicht richtig >kuiere<. Da merkte ich schon, dass es selbst in unserer Gemeinde keinen Gleichlaut dieses Idioms gab, und sah darum bald auch anderen Dörflern auf den >Mund<, in welcher Art denn sie redeten." (Brief an P. Bürger, 30.10.2008) Peter Bürger

Guschen Heitmann overleden

Wi, de Plattdüütsen, hebben en goden Fründ verloren, en Baas van Keerl – up de een Kant stunn he fast as 'n Eekboom för dat, wat he meende, un an de anner Kant hett so vööl beweegt, anstött un in Gang hollen.

An 3. Mai is Jürgen Heitmann, de wi beter as Guschen kennen, van disse Welt gahn. Geboren 1936 in de Elvmarschen hett he keen lichte Kinnertied hat. He hett Krieg un Nakriegstied beleevt un hett sük daarum sien Leven lang för 'n betere Welt insett. He was Agnostiker, van Kark un Religion hett he nix van hollen, aver de Synagoge in Celle – wor he völe Jahre un bit tolest wohnt hett – was för hum 'n Hartensangelegenheid.

Sien tweede Hartenssaak was de plattdüütse Spraak. So was he unner annern lange Jahren Plattdüütsbeupdraggter van Celle, hett völe Texten schreven un 'n Antahl Veranstaltens organiseert, so ok en Jazzkunzert mit plattdüütse Texten in de Synagoge.

Guschen was Lidd in de Schrieverkring Weser-Ems, un wenn he ok wied weg in dat oostfäliske Spraakgebied leven dee, was he een van de Aktiven – wenn he even kunn, was he up de Warkeldagen daarbi, de meestens in Stapelfeld bi Cloppenbörg of in Oostfreesland weren. Mit sien Texten vull Witz un mennigmaal ok opsternaatsch was he 'n Gewinn för de Kring. Un up de anner Kant hett he de Oostfresen leev wunnen.

Versteiht sük, dat he wenn't even gung in Bevensen d'rbi was un ok bi de Autorendagen in Mölln. För sien Gedicht »sotoseggen« hett he 2009 sogaar de Klaus-Groth-Pries kregen. En Spezialität van Guschen weren DIN-A-4-Papierbladen, 'n paarmaal mit System tosamenfollt, mit völe Folen: »Folenriek« hebben de daarum ok heten, mit wunnerbare Texten, de he denn verdelen dee.

Carl-Heinz Dirks: **vgl. S. 9**

KINNER, SCHOOL UN HOOGSCHOOL

En beten bewegen un veel dorbi högen!

31.08.2019 – 10.00 bis 16.00 Uhr: Plattdeutschvermittlung für ErzieherInnen und Lehrkräfte – Spaß mit plattdeutschem Singen, Tanzen und Spielen im „Haus des Gastes" Schützenstr. 4, 21375 Salzhausen. Referentinnen: Marianne Ehlers und Renate Poggensee. Teilnahme kostenlos. Information/ Annmeldung www.foer-platt.de

„Platt löppt"

Dat was in de Nordwestzeitung, de Münsterländische Tageszeitung un de Generalanzeiger to lesen: Edith Sassen van de „Litje Skoule Skäddel" hett nu ok de „Platt löppt"-Boken för de Lüttjen (1. un 2. Klasse) klaarkregen un herutgeven. Nu kann daar also in de hele Grundschooltied mit arbeidt worden. Wi freien uns mit di, Edith! Un wi weten un seggen mit di tosammen: „Frühe Mehrsprachigkeit stellt einen klaren Bildungsvorteil dar." - Dat passende Lehrermaterial un de Lehrerhandboken sünd bi Schoolmester.de runnertoladen: https://www.schoolmester.de/index.php?id=241

Wilfried-Zilz-Rundbrief / ba

Platt lehren lehren
In dem zweitägigen Seminar im Plattdüütsch-Zentrum in Leck (ZfN) sollen Kursleiter für plattdeutsche Spracherwerbskurse in der Erwachsenenbildung qualifiziert werden. Es geht dabei vorrangig um die Vermittlung von Kompetenzen in folgenden Bereichen: Basissituationen bzw. Themen für einen Anfängerkurs, Methoden spielerischen Lernens, Elemente eines Basiswortschatzes und einer Basisgrammatik, inhaltlicher Aufbau von Sprachkursen, Umgang mit Teilnehmern. Ausgangspunkt ist ein Katalog mit Themen und Situationen, in denen Plattdeutsch in Schleswig-Holstein nachweislich gesprochen werden kann.
In der Fortbildung wird das Lehrwerk „Platt. Dat Lehrbook" von Hartmut Arbatzat zugrunde gelegt. Die Teilnehmer sollten als Voraussetzung für die Kursteilnahme Plattdeutsch fließend sprechen können. Pädagogische Erfahrungen oder schriftsprachliche Kenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Termin: 06. bis 08.09.2019 / Ort: Nordsee-Akademie in Leck / Weitere Informationen, wie z.B. Kosten und Anmeldung beim ZfN Tel. 04662/77272
ZfN / ba

THEATER, KINO UN LESUNGEN

Theater-Utstellung will op Tour
„Wi maakt Theater" - so heet de Utstellung, de dat INS vun den 5. Dezember 2018 bet to den 10. Januar 2019 in de Börgerschaft in Bremen wiest hett. Dat Geld för de Utstellung hett dat Bunnsbinnenministerium geven. Nu kann de Utstellung op Reisen gahn. Se kann opstellt warrn bi en Theater, in en Museum , in en Kulturinrichtung oder an en anner öffentliche Steed. De de Utstellung för en Tietlang övernehmen will, kann sik bi dat INS mellen: 0421 / 324535 oder ins@ins-bremen.de.
plattnet

Plattgold 2019
Die Veranstaltung beginnt um 19:00 Uhr und findet im Gartensaal des Herrenhauses von Gut Knoop in der Gemeinde 24161 Altenholz bei Kiel statt. Kartenreservierung unter Tel. 04322/5528858
26.09.2019 - Jan Graf kommt mit seinem musikalisch-literarischen Programm „Vun Stöcker Steffi, Füerwehrmarmelaad un Hotschefidel". Er hat sich mit plattdeutschen Redewendungen und ihrer Bedeutung auseinandergesetzt und alles humorvoll aufbereitet. Dazu kommen Gitarre und Treckfidel zum Einsatz. plattnet / ba

Carl-Toepfer-Stiftung
05. Sept. 2019 / 17 bis 18 Uhr – Annegret Hauschild, Gewinnerin des Freudenthal-Preises 2018, liest in der Bibliothek moderne plattdeutsche Kurzgeschichten.
25. Sept. 2019 / 17 bis 18 Uhr – Das Otto Groote Ensemble spielt in der Bibliothek Folksongs unter dem Motto „Das blaue Licht des Nordens"
Der Eintritt ist frei! Anmeldung jedoch erforderlich unter veranstaltung@carl-toepferstiftung.de oder 040/46001907.
Carl-Toepfer-Stiftung / ba

„die rampe" e.V. sucht Nachwuchs
Wie viele Hamburger Amateur-Theater hat auch die plattdeutsche Volksspielbühne „die rampe" e.V., die jedes Jahr in vielen Stadtteilen Hamburgs unterwegs ist und ihr großes Stammpublikum und viele Neugierige aus der Umgebung mit einer Komödie erfreut, große Schwierigkeiten, Nachwuchs für dieses tolle, aber auch sehr zeitaufwändige Hobby zu begeistern.

Das fortgeschrittene Alter der meisten ihrer Mitglieder macht die Stückfindung schwierig. Ist doch das Herzstück der meisten Theaterstücke ein junges glückliches Liebespaar.
Ein weiteres Problem dieses kleinen, engagierten und spielfreudigen Ensembles ist auch die Tatsache, dass es immer schwerer wird, geeignete Spielstätten zu finden, sei es durch Schließung, Umbau oder Kostensteigerungen, durch die Aufwand, Kosten und Rentabilität einfach nicht mehr in Einklang zu bringen sind. Kein Wunder, dass bereits das eine oder andere Mal der Gedanke gekommen ist, den Vorhang für immer zu schließen. Das wäre schade für diesen engagierten, kreativen und spielfreudigen Verein.
Wer also schon immer mal auf der Bühne stehen wollte und diesem Hobby (fast) ohne Altersbeschränkung nachgehen möchte, ist herzlich eingeladen, sich bei Herrn Karl-Heinz Wonderlich zu melden (Tel. 0178-6284522). Und keine Angst vor Plattdeutsch! Das stellt sich mit den Proben und der Hilfe der Kollegen schon ein. Das gleiche gilt für alle, denen es Freude bereitet, eine Theatervorstellung mit handwerklichem und technischem Geschick mit vorzubereiten und die Vorstellung zu begleiten.

„die rampe“ e.V. / ba

„Wat secht de Dokter doarto?“

Eigentlich ist er ein ganz seriöser Mediziner: der Internist und Lungenfacharzt Dr. Henning Kothe, der in Hamburg-Altona eine Facharztpraxis betreibt. Aber am Wochenende, da zeigt er, was er noch so alles kann: Erstens Singen, denn er ist ausgebildeter Opernsänger im Fach Tenor; zweitens Klavierspielen; drittens Kabarett und Akrobatik – da hat er schon so manche spektakuläre Show bereichern können; viertens Komponieren, Arrangieren und Texten – das hat er gerade wieder bei einem Opernprojekt am Theater Lübeck unter Beweis gestellt. – Aber fünftens: Henning Kothe ist Entertainer op Platt! Da bringt er seine verschiedenen Talente ein und hat keine Mühe, das Publikum mit einem abendfüllenden Programm prächtig zu unterhalten und die Zuschauer merken, dass Lachen die beste Medizin ist. Weitere Infos unter https://www.henning-kothe.de/

plattnet / ba

MUSIK, CD UN HÖRBOOK

Plattsounds 2019: Musiker können sich jetzt bewerben

Die Hansestadt Stade steht gleichermaßen für Tradition und Innovation – ebenso wie der niederdeutsche Bandwettbewerb Plattsounds, den die Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen jedes Jahr organisieren. Bei dem Bandcontest verbinden junge Musiker Rock, Pop, Punk, SingerSongwriter, HipHop oder Reggae mit der traditionellen Sprache Plattdeutsch. Am 9. November 2019 findet die Endausscheidung des Wettbewerbs erstmals in Stade statt. Ab sofort können sich Bands und Solokünstler im Alter von 15 bis 30 Jahren für den Auftritt im Alten Schlachthof bewerben. Etwa zehn Finalisten werden in Stade mit jeweils einem plattdeutschen Song antreten und um Preisgelder in Höhe von 1000, 600 und 300 Euro spielen. Moderiert wird die Show von der Sängerin und Schauspielerin Annie Heger.
Bis zum 22. September 2019 können sich Bands, aber auch Solokünstler unter www.plattsounds.de bewerben. „Auch wer kein Plattdeutsch spricht,

kann an Plattsounds teilnehmen“, sagt Hans-Eckhard Dannenberg vom Landschaftsverband Stade. „Unser Team hilft gern mit einer Übersetzung und auch beim Einüben des plattdeutschen Textes.“ Die Bewerbung kann daher zunächst auch mit einem hochdeutschen oder englischen Lied erfolgen. Auftreten kann jedoch nur, wer einen Song mit plattdeutschem Text auf die Bühne bringt. Plattsounds ist ein Kooperationsprojekt von sieben Landschaften und Landschaftsverbänden aus Niedersachsen, die den Wettbewerb im Rahmen der Kampagne „Platt is cool“ umsetzen. Informationen zur Teilnahme: http://www.plattsounds.de

plattnet / ba

„Ritter Trenk op Platt“ auf DVD –

Der plattdeutsche Ritter-Trenk-Film erlebte im Herbst 2018 seine Uraufführung und wurde bereits in vielen norddeutschen Kinos gezeigt und von den Zuschauern begeistert aufgenommen. Nun ist dieser wunderbare Film auch als DVD im Handel zu haben. Bestellungen sind auf den bekannten Plattformen und im stationären Handel möglich. Die DVD kann aber auch bei den Initiatoren des Projektes bestellt werden, für 12,90 EUR, zzgl. 2,- EUR für Porto und Verpackung:
https://www.schoolmester.de/index.php?id=ritter-trenk-op-platt
Auch eine spezielle Schulversion mit Rechten für die öffentliche Aufführung in der Schule ist für 20,- EUR (einschl. Porto und Verpackung) dort erhältlich. Und eine pädagogische Handreichung zu „Ritter Trenk“ bietet viel Material und Ideen zur Vorbereitung auf den Film und zur spielerischen und kreativen Begegnung mit Platt nach dem Film. Auch für Kinder, die schon Platt können, ist etwas dabei. Auch dieses Material ist bei www.schoolmester.de zu bekommen: https://www.schoolmester.de/index.php?id=ritter-trenk-op-platt

plattnet / ba

Plattbeats am Metropolitaner-Award beteiligt

Der plattdeutsche Songcontest Plattbeats des Möllner Zentrums für Niederdeutsch in Holstein beteiligt sich an der Kampagne “Metropolitaner-Award”. Die soll das Gemeinschaftsgefühl in der Metropolregion Hamburg stärken. Ausgezeichnet werden soll „das besondere Engagement in der Metropolregion Hamburg. Das können tolle Ideen, außergewöhnliche Taten oder gemeinnützige Projekte sein, die weit in die Region ausstrahlen. Voraussetzung ist, dass sie mindestens zwei Bundesländer betreffen“, heißt es von Seiten der Organisatoren.
Der Wettbewerb Plattbeats, an dem neben Schleswig-Holstein auch Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern beteiligt sind, wurde als beispielhaft für die länderübergreifende Zusammenarbeit bei innovativen Projekten in der Metropolregion gewürdigt. Plattbeats warb mit Plakaten in der gesamten Metropolregion für den Wettbewerb, bei dem sich junge Musiker bis zum 25. April bewerben konnten. Unter den Bewerbern für den Metropolitaner-Award werden die Gewinner über ein Online-Voting ermittelt. Am 27. Juni werden dann im Rahmen einer Gala in der Elbphilharmonie die Preisträger geehrt..

Dr. Brandes-Druba-Rundbrief / ba

UT DE MEDIEN

Plattspots
Am 1. März 2019 hat die Einreichfrist für den 3. Plattdeutschen Trailerwettbewerb begonnen, der unter dem Titel PLATTSPOTS in diesem Jahr erstmalig auch offen ausgeschrieben wird. Gesucht werden kurze Werbespots, die die Lebendigkeit der plattdeutschen Sprache insbesondere auch für junge Leute greifbar machen. Veranstaltet wird der Wettbewerb vom Zentrum für Niederdeutsch im Landesteil Schleswig und dem Verein Flensburger Kurzfilmtage.
Teilnehmen können Filmschaffende, Studierende, Schülerinnen und Schüler von wo auch immer, „die den Norden so lieben wie wir", heißt es in den Regularien. Der Wettbewerb richtet sich damit ausdrücklich nicht nur an versierte Plattsnacker, sondern möchte allgemein motivieren, sich mit der Sprache auseinanderzusetzen, zu recherchieren und kreativ zu werden. Die Filme sollen Spaß machen und Lust aufs Plattsnacken wecken. Sie sollten eine Länge von 3 Minuten nicht überschreiten. Die Einreichfrist endet am 15. August 2019. Alle weiteren Infos zum Wettbewerb und der Teilnahme daran unter: www.plattspots.de
plattnet / ba

Plattdeutsch bei „Markt im Dritten"
Der Fernsehsender N3 hat im Rahmen des Verbrauchermagazins „Markt" am 06.05.2019 einen kleinen Beitrag zu dem Wörterbuch „Plattdüütsch in't Handwark" vom Lüneburgischen Landschaftsverband ausgestrahlt und darauf hingewiesen, wie wichtig das Plattdeutsche im Alltag eines Handwerkers sein kann und wie ein Meister so ganz nebenbei auch seinem Auszubildenden diese Sprache vermittelt. Es war zu hören, dass sich nicht nur ältere Leute im ländlichen Raum vom Plattdeutschen angesprochen fühlen, sondern auch bei Jüngeren und Zugereisten, die plattdeutsche Sprache positiv belegt ist und ein guter „Türöffner" sein kann. Weiter so! – man kann sich nur mehr solcher kleinen Filme wünschen.
Wer Interesse an diesem Wörterbuch hat, kann sich dieses kostenlos schikken lassen oder als PDF herunterladen. Kontakt: www.lueneburgischer-landschaftsverband.de / www.oldenburg-kreis.de unter „Bildung und Kultur.
Auf der gleichen Seite befindet sich auch das Wörterbuch „Plattdeutsch in der Pflege". Auch dort wird die plattdeutsche Sprache immer wichtiger, denn die Demenzkranken besinnen sich zuletzt wieder auf ihre Muttersprache und Plattdeutschkentnisse können die Arbeit der Pflegemitarbeiter/innen erleichtern und eine Verbindung zum Patienten schaffen. ba

„Moin Moin" – Sticker för Plattsnackers
Van Ulf Ricken ut Hambörg gifft dat 94 Stickers för WhatsApp - nu ok up Platt! Heike Hiestermann hett de al utprobeert un schrifft daarto: „Allerbest. Nu köönt ji joon Kommunikatschoon mit IPhone bannig oprüschen. - Veel Spaaß. To kritteleren gifft dat blots, dat dat nich för jedeen Plietschfon to bruken is. Kiekt in' App Store na „Moin Moin"! - Hier sünd de Stickers to finnen: https://play.google.com/store/apps/details?id=com.Deerns.Kierls Wilfried-Zilz-Rundbrief

Webinare gehen in die 2. Runde
Webinare, das sind Seminare, die über das Internet gehalten werden und genau damit können Sie nun auch Platt lernen direkt von zuhause aus. Diese Möglichkeit bietet das Länderzentrum für Niederdeutsch (LzN) mit seinem Angebot an Webinar-Kursen. Statt mit

dem Auto zum nächsten Sprachkurs zu fahren, schalten Sie einfach ihren Computer an, setzen ein Headset auf und schalten ihre Kamera ein und beginnen mit dem Platt lernen.
Welche Webinare aktuell angeboten werden und weitere Informationen erhalten Sie über (https://www.länderzentrum-für-niederdeutsch.de/unser-webinarangebot/), per Mail an info@lzn-bremen.de oder unter Tel. 0421 52 40 63 56 plattnet / ba

„Spööl di Platt“
Wi setten uns daarför in, dat Oostfreesland mehrsprakig blifft! Daarum gifft dat in dit Jahr ok weer en Bült verscheden Projekten. Dat eerste Maal hett de Oostfreeske Landskupp en Spööl för Computers maakt, mit dat man plattdüütske Woorden lehren kann: „Spööl di platt!“ - Kostenfrei runterzuladen unter: https://www.ostfriesischelandschaft.de/8.html
ostfriesischelandschaft.de / ba

RELIGION UN KARK

Gottsdeenste op Platt
Schleswig - 30. Juni, Klock 10, Dom zu Schleswig mit Paster i.R. Helge Hand
Heide - 07. Juli, Klock 6 de Avend (18 Uhr). Marktfrieden-Trauung mit Pastersch I. Raabe
Krummesse - 14. Juli, Klock 10, St.-Johannis-Kirche mit Paster Andresen
Genin – 14. Juli, Klock 10.15, St.-Georg-Kirche, Europa-Gottsdeenst mit Paster i.R. C. Denker
Nusse – 28. Juli, Klock 9.30 mit Paster i.R. Johannes Pfeifer
Seester - 04. August, Klock 10
Haselau – 04. August. Klock 10
Ziethen – 18. August, Klock 10 mit Pastersch M. Bendig
Husum - 18. August, Klock 11, op de Bühn an’n Binnenhaven mit Pastersch I. Raabe
Groß Grönau – 01. September, Klock 10 mit Pastersch M. Bendig
Elmshorn – 01. Sept., Klock 10, „Flora-Woche“ in de Nikolai-Kark
Leck – 28. Sept., Klock 10, “25 Johr ZfN in Leck”, St. Willehad Kark mit Paster P. Schuchardt
Hetlingen – 29. Sept., Klock 10, Oorndankfest

Andachten in de Kapell Lütt Grönau
De Wechkapell in Lütt Grönau wuur 1409 inweiht, Se is inricht wurrn as Bethuus, för de Minschen, de in dat Siechenhuus up de anner Siet vun de Straat leven müssen. Hüüt höört de Kapell den Karkenkreis Lübeck-Lauenburg un is 6,30 m breed un 9,10 m lang. De lütt Kapell hett keen Orgel. Dorför sorgt dat Hagentrio nu al över 35 Johrn för klassische Musik in den Gottsdeensten. Dat Ehepaar Gertrud un Hermann Leutz un Jürgen Hagen bringt mit Cello, Fleut un Fagott de Gemeend to’n Singen. Plattdüütsch Andachen gifft dat hier vun Pingsten bit Oarntdank jümmers Sünndag Klock 9. Bi Frogen wendt Se sick bitte an Jürgen Hagen, Tel (04509) 815-7.
Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg / ba

Gottesdienst in Horst
Am Sonntag, dem 29.09.2019 wird um 9.30. Uhr in der St. Jürgen Kirche, Bahnhofstr. 1 in 25358 Horst der jährliche plattdeutsche Gottesdienst gefeiert. Um die Pastorin, Geske Leweke, hat sich ein Team von Ehrenamtlichen gebildet, die diesen Gottesdienst mit ihr gestalten. Im Anschluss gibt es ein Kirchencafè zum Treffen und Plattschnacken.
Um 11 Uhr findet für die Kleinen (aber auch für große Interessierte) ein Kindergottesdienst in Plattdeutsch im Gemeindehaus statt.
St. Jürgen-Kirchengemeinde Horst / ba

KLAUS-GROTH-JUBILÄUMSJAHR 2019

En groote Dag för Heid

Der vielen Lobes- und Dankesworte hätte es eigentlich nicht bedurft. Die „Ahs“ und „Ohs“ nach Enthüllung der Büste vor dem Geburtshaus von Klaus Groth zeigen dem Künstler Manfred Sihle-Wissel, dass ihm sein Werk ausgesprochen gut gelungen ist. „De groote Dag is komen“, freut sich Olof Paulsen. Der frühere Bürgervorsteher ist Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Klaus-Groth-Museums, der der Stadt die Stele mit dem Bildnis des Heimatdichters schenkt.

Etwa einen Monat lang hat Sihle-Wissel an der 40 Zentimeter hohen Bronzeplastik im Wert von mehreren tausend Euro gearbeitet, während Ex-Bürgervorsteher und Ehrenbürger Franz Helmut Pohlmann eine passende Stele suchte und schließlich in Dresden fündig wurde. Pohlmann stiftete die 180 Zentimeter große Stele. Der „groote Dag“, an dem das Werk enthüllt wurde, war der Vortag des 200. Geburtstags von Klaus Groth.

Auszug aus Heider Anzeiger (M. Köhm) / ba

Fehmarn ehrt Klaus Groth

Wer auf Fehmarn über die plattdeutsche Sprache spricht, kommt an Klaus Groth nicht vorbei. Die Fehmaraner sind stolz darauf, dass der Dithmarscher einen Teil seines Lebens in Landkirchen verbracht hat und dass sein Hauptwerk, das Buch „Quickborn“, in weiten Teilen auch dort geschrieben wurde.

Der Förderverein der Landkirchener Kirche mit Walter Meß und Wiebe Zander wollte den 200. Geburtstag des Dichters am 24. April 2019 zum Anlass nehmen, um den schon lange gehegten Wunsch zu verwirklichen, ihn mit einem Denkmal auf dem Kirchengelände St. Petri zu ehren. Für dieses Vorhaben mit Unterstützung der Stadtverwaltung, brachte ein Spendenaufruf, unter großer Beteiligung der Kirchengemeinde, der Fehmaraner Bürger und der Geschäftswelt, sehr schnell die benötigte Summe zusammen. Nach einem Entwurf von Heinrich Albers aus Burg wurde aus einem massiven Eichenstamm eine Skulptur geschaffen, die den Tanz von „Lütt Matten de Haas“ zeigt. Als Künstler dafür konnte der Bildhauer Raik Vincent aus Stralsund gewonnen werden. Zu großem Bedauern aller Beteiligten konnte der Bildhauer das Werk nicht rechtzeitig zu dem gewünschten Termin fertigstellen und die Feierlichkeiten wurden nun auf das Pfingstfest verschoben.

Walter Meß / ba

Klaus-Groth-Jubiläumsmagazin

Falls een dat Magazin digital oder gedruckt hebben wüll, denn gifft dat dree Oorden, doran to kamen:

- https://www.groth-gesellschaft.de/aktuelles (to‘n Rünnerladen)
- info@groth-gesellschaft.de (per E-Mail bestellen)
- Klaus-Groth-Gesellschaft, Wulf-Isebrand-Platz 1-3, 25746 Heide (per Post bestellen)

Klaus-Groth-Gesellschaft

Ein Comic-Gedichtband zum 200. Geburtstag!

1852 erscheint das Buch „Quickborn“ des Heider Dichters Klaus Groth, das ihn in deutschen Landen bekannt macht. Selbst der Kaiser wird Fan und Groth beweist, dass die niederdeutsche Sprache Gefühle und Emotionen mindestens genau so eindringlich zu vermitteln vermag wie es die hochdeutsche Sprache kann. Dass man diesen Gedichten noch eine weitere Ebene hinzufügen kann – nämlich eine

visuelle – beweist das Kieler Comic-Kollektiv Pure Fruit, das aus Franziska Ludwig, Gregor Hinz, Volker Sponholz und Tim Eckhorst besteht. Die 18. Ausgabe ihres kostenlosen Magazins „Pure Fruit" erscheint anlässlich des 200. Groth-Geburtstages und präsentiert auf 68 Seiten 29 illustrierte Gedichte Groths. Dabei werden sie von ZeichnerInnen aus ganz Deutschland unterstützt, die sich jeweils eines Gedichts angenommen haben. Beiträge liefern u. a. Manfred Schlüter, Dirk-Uwe Becker, Eva Muggenthaler, Jens Rassmus, Jan Vismann, Christian Scharfenberg und Sebastian Kempke. Das Erscheinen des Heftes wurde am 19.05.2019 auf der Museumsinsel Lüttenheid gefeiert.

Dr. Brandes-Druba-Rundbrief / ba

UT ANNER VERENE

Bevensen-Tagung: 20.-22. September 2019: Dat traditionelle Drapen von Autoren un Plattenthusiasten von Ostfreesland bit Meckelbörg

Unter dem Motto Groth & Lütt findet in diesem Jahr die Bevensen-Tagung statt. An'n Freedag gifft dat Klock veer (16.00) den Film Ritter Trenk op Platt. Um 20.00 Uhr **Klaus-Groth-Abend.**

An'n Sünnavend finnt um 9.30 de Hauptversammeln statt. Von 10 an köönt wi wat to weten kriegen över Platt in de sozialen Medien, Nedderdüütschdidaktik, dat Nedderdüütschsekretariat, de Klaus-Groth-Gesellschop.

Um 14.30 kann jeedeen en korten Text **Op de Kist** vördrägen. Um 16 Uhr diskereert dat **Literarische Kleeblatt** nee'e Böker. Abends Konzert: **Otto-Groote-Ensemble.**

An'n Sünndag gifft dat Klock 9.30 en plattdüütschen Gottsdeenst un Klock 11 warrt de Lüttjepütt-Pries vergeven. Blangenbi: Wokeen nich för dat ganze Wekenenn Tied hett, de kann ook för enen Dag kamen. Bämsen is för de plattdüütsche Szene en heel wichtige Veranstalten. bb

Neues vom Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Christian Peplow (38) ist seit März Leiter der Geschäftsstelle in Vorpommern für den Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern. Er wird von dort aus überwiegend die Themenfelder Ortschroniken und Heimatforschung, Niederdeutsch und den Vertrieb der Heimathefte „Stier und Greif" im gesamten Bundesland bearbeiten und betreuen. Vor allem aber ist er Ansprechpartner für die Heimatvereine in Vorpommern. Die Einrichtung der Stelle wird durch den Strategiefond des Landes Mecklenburg-Vorpommern unterstützt.

Christian Peplow ist gebürtiger Stralsunder, ausgebildeter Historiker und hat in den letzten Jahren an den Universitäten in Greifswald (2010-2016) und Kiel (2016-2018) vor allem zu den Themen Hansegeschichte und Schifffahrtsgeschichte geforscht und gelehrt. Darüber hinaus ist er seit vielen Jahren in der kulturellen Heimatpflege und niederdeutschen Sprachpflege in Mecklenburg-Vorpommern aktiv. Seit 2016 sogar Vorsitzender des Niederdeutschen Bühnenbundes Mecklenburg/Vorpommern e.V.

Die Geschäftsstelle in Vorpommern befindet sich derzeit noch im Aufbau, das Büro in Ferdinandshof ist noch nicht bezogen. Man erreicht ihn aber schon jetzt per Telefon unter 0176-34492126 und Email: peplow@heimatverband-mv.de

plattnet

Neues vom NBB-MV

Am 23. März fand in der Hansestadt Rostock die erste Bühnenvertreterver-

sammlung des Niederdeutschen Bühnenbundes Mecklenburg/Vorpommern e.V. (NBB-MV) des Jahres 2019 statt. Neben der Entscheidung, die Jubiläen zum 100. Geburtstag der Niederdeutschen Bühnen in Rostock und Stralsund im Jahr 2020 zu unterstützen sowie zukünftig enger mit dem Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. zusammenzuarbeiten, stand vor allem die satzungsgemäße Neuwahl zum Vorstand auf der Tagesordnung.
Christian Peplow (NB Stralsund) wurde als Vorsitzender des Bühnenbundes und Marion Suri (NB Neubrandenburg) als Schatzmeisterin für weitere drei Jahre einstimmig im Amt bestätigt. Neu im Vorstand ist Tom Roloff, der vielen als Moderator der Plappermoehl (NDR 1 Radio MV) bekannt sein dürfte. Auch er erhielt die volle Zustimmung aus dem Kreis der Wahlberechtigten.
Gernot Drewes (NB Wismar), der von 2009 bis 2015 als Vorsitzender und die letzten drei Jahre als Geschäftsführer für den NBB-MV tätig war, scheidet aus dem Vorstand aus. Der Vorstand dankt Gernot Drewes für seine langjährige ehrenamtliche Arbeit und wünscht ihm für seine Zukunft alles Gute.
Der NBB-MV will sich in den kommenden Jahren verstärkt um die Gewinnung neuer Mitglieder (als Schauspieler oder Helfer hinter der Bühne) für die angeschlossenen Bühnen in Neubrandenburg, Schönberg, Stralsund, Rostock und Wismar bemühen. Daneben sollen zukünftig Seminare und Workshops angeboten werden. Auf diesem Weg möchte der NBB-MV auch weiterhin seiner satzungsgemäßen Aufgabe gerecht werden und gemeinsam mit den Niederdeutschen Bühnen zur Erhaltung und Förderung der niederdeutschen Sprache und des niederdeutschen Theaters beitragen.
plattnet / ba

Neues vom NBB Niedersachsen & Bremen

Die Frühjahrstagung 2019 des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen und Bremen (NBB) fand am Sonnabend (4.5.19) in Nordenham statt. Torsten Lange und Jane Kleidon von der Bühnenleitung der gastgebenden Niederdeutschen Bühne Nordenham, hatten die Leitungen der 16 angeschlossenen Bühnen und Theater des NBB und das Präsidium in das Kasino der Weser Metall in der Nordenhamer Friedrich-August-Hütte eingeladen.
Im Mittelpunkt der Tagung standen die Wahlen des Präsidenten und eines Präsidiumsmitglieds des NBB Präsidiums. Arnold Preuß aus Wilhelmshaven, seit 2005 als Präsident an der Spitze des Bühnenbundes, wurde einstimmig von der Versammlung für vier weitere Jahre gewählt. Auch Präsidiumsmitglied Astrid Gries aus Osterholz-Scharmbeck, zuständig für Jugend und Nachwuchsarbeit im NBB, wurde für vier weitere Jahre auf dieser Position bestätigt.
Weitere Tagesordnungspunkte waren das bevorstehende 11. Jugendtheaterfestival vom 21.-23. Juni in Varel auf dem rund 150 Jugendliche sechs Produktionen zeigen werden und – als neues Angebot – vier Workshops zu theaterspezifischen Themen besuchen können. Die im Herbst stattfindende Zukunftswerkstatt in Bredbeck, die Qualifizierung bühneneigener Regisseure und die Vorbereitung für das 2. Theaterfestival „Neue Niederdeutsche Dramatik“ 2020 in Delmenhorst waren weitere Themen, die in der Versammlung diskutiert und verabschiedet wurden. plattnet /ba

Plattdeutsche Karnevalssitzung in Wölpinghausen

Uns Sproch is Heimat. So lautete das Motto des diesjährigen Kölner Karnevals.

Die kölsche Mundart als Teil der kölnischen Identität herauszustellen, war das erklärte Anliegen der rheinischen Karnevalisten und sie als ein wichtiges Merkmal der Bindung an die Heimat zu verstehen - in Zeiten, in denen der Begriff „Heimat“ *ovv missbruch weed vun däm brunge Dreck, dä met mingem Lokalpatriotismus övvrijens övverhaup jar nix ze dunn hätt.* (Zitat: Björn Heuser, Kölner Stadt-Anzeiger, 28. Februar 2019).

Was den Kölner Jecken recht war – die Heraushebung ihrer Mundart – war den Golanjecken in Wölpinghausen (Kreis Schaumburg), unabhängig und unbeeinflußt von ihren großstädtischen Frohsinns-Kollegen, nur billig: die Fokussierung auf ihre eigenständige plattdeutsche Sprache, die als Schaumburger Platt von verschiedenen Institutionen gepflegt und gefördert wird.

Finanziell unterstützt wurden die Narren von der Schaumburger Landschaft und dem Infanterieregiment Graf-Wilhelm. Die Plattdeutsch-Arbeitsgruppe der Schaumburger Landschaft betreibt z.B. eine digitale plattdeutsche Datenbank *(Doamie is et ok möglich, den Ton van den gespraakenen Wurt te erfaaten)*, gab im vergangenen Jahr die CD *Eck küer Platt! Du ok?* heraus und veranstaltet alle zwei Jahre einen *Plattdüütsch-Dag*. Das Infanterieregiment Graf-Wilhelm agiert nach eigener Darstellung unabhängig von der Weltanschauung, Religions- und Parteizugehörigkeit seiner Mitglieder. Zusätzlich zu seinem Hauptanliegen, die Epoche des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe in der Zeit von 1748-1777 originalgetreu darzustellen, veranstaltet das Regiment auch monatlich plattdeutsche Abende. Es möchte die Sprache des „einfachen Volkes“ im 18. Jahrhundert pflegen und das Interesse der Öffentlichkeit für die plattdeutsche Sprache wecken. Dazu muß - so der Verein - die niederdeutsche Sprache nicht in alte Geschichten verpackt werden. Sie kann im Kreis junger Menschen mit Gesang, Tanz und humorvollen Beiträgen erlebt werden.

Als besondere Attraktion ihrer 33. Session präsentierten die Golanjecken am 24. Februar 2019 unter dem Motto *Up Platt lacht et seck beter* im dicht besetzten Wülpinghauser Kuppelsaal ihre und wohl auch Norddeutschlands erste plattdeutsche Karnevalssitzung.

Der Fünferrat der Golanjecken führte unter der souveränen Leitung des Sitzungspräsidenten Joachim-Wilhelm Sölter durch ein abwechslungsreiches Programm, bei dem die Besucher verschiedene Variationen der plattdeutschen Sprache zu hören bekamen. Tanzeinlagen der ‚Blauen Funken‘ *(De längsten Beine von Wölpinghusen)* und der ‚Roten Fünkchen‘ *(Beine hoch up Platt)* ergänzten die Wortbeiträge. Unter dem Titel *Wat eck noch seggen woll* stand der Beitrag von Hartmut Ahrens (alias *Elsbeth van de Waterstraat). Elsbeth* berichtete über die frappierende Wirkung von *Bottermelksanballerse* auf ihren Ehemann *(Hei att un att un hei levet immer noch)* und erntete auch Beifall für ihre gelungenen Übersetzung verschiedener hochdeutscher Aussagen ins Plattdeutsche (‚Wir ermitteln in alle Richtungen‘ – auf Platt: *Wi weet goarnix*; ‚Die Anerkennung der normativen Kraft des Faktischen‘ – auf Platt: *Wat mott, dat mott*). Während Inge Korte mit einem *Plattsnack oaver de Füerwihr* aufwartete, klärten die schlagfertigen *Nienbrügger Deerns (De kranken Wiever)* das Publikum darüber auf, wie es einem Pastor aus Bergkirchen gelang, einer Fledermausplage Herr zu werden *(Eck hewwe se konfirmiert un keine wier drapen)*. Mit seinem ersten Plattdeutschauftritt stand Carsten Thelen in der Bütt, gefolgt von wunderbaren Beiträgen von Sabine Bulthaup im *Ossenbrügger Platt*

und einem besonders lebendigen Auftritt von Hans-Heinrich Redeker. Unter dem Titel *Von Colonia na Golonia* präsentierte schließlich der Verfasser dieses Berichtes u.a. plattdeutsche Limericks.
Nach dieser gelungenen Premiere einer ersten plattdeutschen Karnevalssitzung bleibt zu hoffen, daß aufgrund der äußerst positiven Resonanz auch in den kommenden Jahren am Südrand des Steinhuder Meeres weitere plattdeutsche Sitzungen folgen werden.

Dr. Wilfried Darlath

UT ANNER VERENE

EU-Expertenbericht: Es gibt noch viel zu tun!

Straßburg. In seinem sechsten Bericht über Deutschland würdigt der Sachverständigenausschuss der Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen die Schritte zum Schutz und zur Förderung von Regional- oder Minderheitensprachen, einschließlich Rechtsvorschriften und Strategien zur Stärkung der Position dieser Sprachen in Bildung, Verwaltung und Medien.
Die Experten loben mehrere Länder für positive Initiativen, darunter zum Beispiel Schleswig-Holstein, das seine Verfassung änderte und dänische Minderheitenschulen in Bezug auf die öffentliche Finanzierung mit öffentlichen Schulen gleich stellte. Sie loben eine Änderung des Landverwaltungsgesetzes, die die Einreichung von Anträgen oder Dokumenten in Niederdeutsch, Nordfriesisch oder Dänisch bei nationalen, regionalen oder lokalen Behörden ermöglicht. Für alle Regional- und Minderheitensprachen wird die Bereitstellung einer ausreichenden Anzahl ausgebildeter Lehrer zu einer „Herausforderung“, so die Experten.
In den Bereichen Justiz und Verwaltung sollte die Verwendung von Regional- oder Minderheitensprachen in der Praxis verstärkt werden. Während der Bericht die zweisprachige Beschilderung – sei es für die Namen von Gemeinden oder Straßennamen – lobt, kommt der Gebrauch dieser Sprachen durch staatliche Behörden für ihre Arbeit oder zum Beispiel für die Erstellung von Dokumenten zu selten vor. Andere in diesem Bericht angesprochene Themen betreffen die Notwendigkeit, Regional- oder Minderheitensprachen in Rundfunkmedien, insbesondere im Fernsehen, stärker zu verwenden. Auch der Gebrauch von Regional- oder Minderheitensprachen in Einrichtungen der sozialen Pflege werde „immer wichtiger“, wobei es erforderlich werde, die Entwicklung wesentlich strukturierter voran zu bringen, um die Situation zu verbessern. Der Bericht fordert auch eine engere Zusammenarbeit zwischen den Ländern, in denen die gleichen Sprachen geschützt sind. Der Sachverständigenausschuss betont die Notwendigkeit einer stärkeren Überwachung, um Qualität und Erfolg von Sprachunterricht für Minderheiten besser beurteilen zu können.

plattnet / ba

„s Bachmanns Anna, de Schmidte Karl“

Im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „s Bachmanns Anna und de Schmidte Karl. Grammatik und Soziopragmatik inoffizieller Personennamen in Dialekten des Deutschen“ suchen Mitarbeiter der Universität Münster Dialekt- oder Plattsprecher für die Teilnahme an einer Online-Fragebogenaktion zum Thema „Namen im Dialekt bzw. Platt“. Das Projekt untersucht, welche besonderen Namenformen in deutschen Dialekten und im Niederdeutschen verwendet werden,

wenn man über Personen spricht. Man hofft, möglichst viele Dialekt- bzw. Plattsprecher für eine Teilnahme zu gewinnen, um für die Verwendung von Namen flächendeckende Karten erstellen zu können. Zum Fragebogen geht es mit folgendem Link: http://engelmann.uni.lu/limesurvey/index.php/412853?newtest=Y

plattnet / ba

Niege Plattdüütsch-Beopdragte för den Landkreis Horborg

Dat Plattdüütsche hett vun`n April an een hauptamtliche Steed: Rike Henties is de ne'e Plattdüütsch-Beopdragte in`n Landkreis Horborg. De 31-Johrige ut Arvstörp (Landkreis Lümborg), de Platt as Muddersprаak snackt, kümmert sik nu in Deeltied üm dat Nedderdüütsche. To ehr'n Start hebbt Landrat Rainer Rempe, Heiner Schönecke as Vörsitter vun den Förderverein för dat Freilichtmuseum am Kiekeberg, de Vörsitter vun'n Stiftungsraat Klaus-Wilfried Kienert un Museumsdirekter Stefan Zimmermann ehr begrööt. Organisatorisch is de Steed an't Freilichtmuseum am Kiekeberg anbunnen. Museumsdirekter Stefan Zimmermann süht de ne'e Steed as „Riesenchance für das Plattdeutsche. Es soll nicht nur ein schönes Image haben", seggt de gebürtige Schwabe, „sondern auch normaler Bestandteil des Alltagslebens sein. Das passt sehr gut zum Kiekeberg: Wir verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz, Alltagskultur zu bewahren"

As Koordinatorin warrt Rike Henties veel in`n Landkreis ünnerwegens sien. Mit de Vernetzungsarbeit hett se al vör Stellenantritt anfungen, ünner annern mit en „Antrittsbesöök" bi ehrn Vorgänger Herbert Timm. De hett de Position bet to sien „Rohstand" ehrenamtlich utfüllt. Landrat Rainer Rempe betont „Mit Herbert Timm hatten wir sehr lange einen umsetzungsstarken und sehr engagierten Beauftragten, für ihn war die Förderung des Plattdeutschen eine Lebensaufgabe. Wir haben ihm viel zu verdanken, das ist mit Geld nicht aufzuwiegen.

Pressestelle Kiekeberg-Museum / ba

Wechsel in Lauenburg

Die 84-jährige Elfriede Schöning, die seit 2004 als Plattdeutschbeauftrage für die Stadt Lauenburg erfolgreich tätig war, hat nun ihr Amt auf eigenen Wunsch abgegeben. Die Nachfolgerin soll die Lauenburgerin Ingrid Grimm werden. „Elfriede Schöning hat durch ihre langjährige Arbeit dazu beigetragen, dass Plattdeutsch als wichtiges Kulturgut in der Region erhalten bleibt," sagte Helga Walsemann, die Plattdeutschbeauftragte des Kreises. Besonders der Wettbewerb der Kindergärten war ihr eine Herzensangelegenheit. So ganz möchte sich Elfriede Schöning nicht von den Plattsnackern der Stadt verabschieden. Die von ihr initiierte Plattsnacker-Runn will sie weiter anbieten. Wer mehr erfahren möchte, erreicht sie unter der Telefonnummer 04153/4407.

Bergedorfer Zeitung / ba

Ein Denkmal für den „Jung mit'n Tüdelband"

Fast jeder in Hamburg kennt das Lied vom „Jung mit'n Tüdelband". Es stammt von den Gebrüdern Wolf, die im frühen 20. Jahrhundert international bekannt wurden. In Erinnerung an die jüdischen Musiker und ihren Gassenhauer ist am Sonnabend, den 04. Mai 2019, eine Bronzeskulptur an der Fassade des Hauses in der Straße Hütten, in der Hamburger Neustadt, mit vielen Prominenten und großem Publikumsinteresse enthüllt worden, in dem Ludwig Wolf (1867-1955) früher gewohnt hat. Sogar seine 90-jährige

Tochter, Lotti Höbejögi, ist zu diesem Anlass aus Schweden angereist.
„Fast jeder denkt bei einem Tüdelband an ein Stück Schnur oder ein Gummiband“, erklärt der Besitzer des Hauses, Sven Friemuth, der das Projekt privat initiiert hat. „Dabei ist es ein Fassreifen, den die Kinder vor sich her rollen ließen und mit einem Stock antrieben.“
Geschaffen hat die Figur der Hamburger Bildhauer Siegfried Assmann. Wie in dem plattdeutschen Lied beschrieben, hält der Junge in der einen Hand einen Stock, mit dem er einen Reifen vor sich her treibt und „in de anner Hand'n Bodderbrood mit Kees“, auf dem Kopf trägt er eine Matrosenmütze.

ndr.de / ba

Bundesraat för Nedderdüütsch

Der Bundesraat för Nedderdüütsch hat sich im Februar, am Tag der Muttersprache, zu seiner ersten Sitzung im Jahre 2019 in der Carl-Toepfer-Stiftung in Hamburg getroffen. Die Delegierten aus den niederdeutschen Bundesländern und die Vertreter der plautdietschen Sprechergruppe informierten sich zunächst über die Arbeit der Carl-Toepfer-Stiftung und über den Bestand und die Möglichkeiten der dazugehörigen Niederdeutschen Bibliothek.
Christiane Ehlers, Leiterin des Niederdeutschsekretariats, schätzte danach rückblickend die sprachpolitischen Veranstaltungen des letzten Herbstes wie z.B. die Implementierungskonferenz, an der erstmalig auch Jugendliche aus den Minderheiten und aus der niederdeutschen Sprechergruppe teilnahmen, und das Gesprächskreistreffen der autochthonen Minderheiten beim Innenausschuss des Deutschen Bundestages, als impulsgebend für die Tätigkeit des BfN und des Sekretariates ein.
Die Delegierten beschlossen, die niederdeutschen Netzwerke der Länder auf der Seite des Niederdeutschsekretariats allen Interessenten zur Verfügung zu stellen. Als Gast informierte Herwig Dust, Vizepräsident des Instituts für niederdeutsche Sprache, über aktuelle Entwicklungen im Institut bzw. Verein. Den Delegierten aus den acht Niederdeutschländern ist es ein wichtiges Anliegen, die Öffentlichkeit über die sprachpolitische Arbeit auf Landes- und Bundesebene zu informieren. So wird der BfN auch in diesem Jahr wieder beim Tag der offenen Tür der Bundesregierung vertreten sein und zum ersten Mal auch beim Bürgerfest des Bundespräsidenten im Schloss Bellevue.

plattnet / ba

„Plattdüütsch Möhlensnack“ in Moisborg

An jedem letzten Freitag im Monat von April bis Oktober 2019 findet von 15 bis 17 Uhr wieder der plattdeutsche Mühlenschnack statt. Die nächsten Termine sind: 28.06., 26.07., 30.08., 27.09. und 25.10.2019 Der Eintritt ist frei. Im Mittelpunkt steht jeweils ein besonderes Thema - Wissenswertes aus Region, Geschichte, Literatur und vielen anderen Bereichen - moderiert von Dr. Heinz Harms und Prof. Dr. Rolf Wiese

Pressestelle Kiekeberg-Museum / ba

Erinnerungsbuch „Weest Du noch?“ vorgestellt

Im Rahmen der Tagung „Plattdüütsch in de Pleeg“ am 3. Mai 2019 in Wittstock hat der Bundesraat för Nedderdüütsch (BfN) das Erinnnerungsbuch „Weetst du noch?“ vorgestellt, das der BfN gemeinsam mit der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben hat. Das Erinnerungsbuch richtet sich an Menschen, die im Pflegebereich tätig sind, und soll als Unterstützung für erste Schritte in der muttersprachlichen Begegnung und

Kommunikation mit Pflegebedürftigen dienen. Interessierte können das Erinnerungsbuch kostenfrei über info@niederdeutschsekretariat.de anfordern.

Niederdeutschsekretariat

Husum op Platt beleven – Neu!
Erstmals wird es in diesem Jahr an ausgewählten Terminen öffentliche Stadtführungen durch die Storm-Stadt Husum auf Plattdeutsch geben. Ausflügler, Urlauber und Einheimische sind dazu eingeladen, Interessantes zu den Sehenswürdigkeiten und Spannendes zur Geschichte der Stadt „op Platt" zu erfahren. Angeboten werden die besonderen Führungen an den folgenden Sonntagen, jeweils ab 11 Uhr: 7. Juli 2019, 21. Juli 2019, 4. August 2019 und 6. Oktober 2019. Eine vorherige Anmeldung für die öffentlichen Führungen ist nicht erforderlich. Treffpunkt ist vor der Tourist Information Husum am Marktplatz, Großstraße 27. Die Führung kostet 6 Euro pro Person (Mindestteiln: 6). Bisher war Plattdeutsch eine Sprach-Option für die von der Tourismus und Stadtmarketing Husum GmbH vermittelten Gruppen-Führungen. Das 25-jährige Jubiläum des Zentrums für Niederdeutsch und des Fördervereen Plattdüütsch Zentrum in Leck wird zum Anlass genommen, das Angebot auch Individualgästen zugänglich zu machen. plattnet / ba

Oplösen vun Siet 73

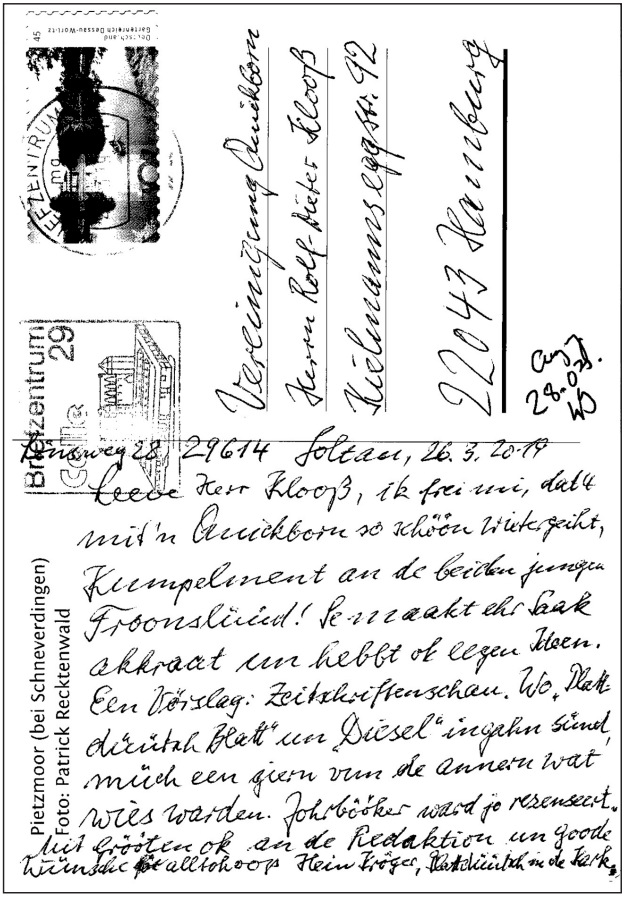
Wöörsöök - Oplösen:

H	+	+	+	S	F	L	Ü	N	K	+	+	+	M	+
+	Ö	+	+	+	T	+	+	+	+	+	+	O	+	V
G	+	Ö	+	+	+	R	+	+	+	+	O	+	A	+
+	E	+	R	M	+	+	O	+	+	B	+	G	+	+
+	+	I	+	+	O	+	+	H	+	+	E	+	+	+
S	+	+	H	+	+	O	+	+	+	L	+	+	+	+
C	+	+	+	T	+	+	R	+	N	+	+	+	+	L
H	+	H	E	V	E	N	+	+	+	+	K	+	+	E
R	+	+	+	+	+	+	+	+	+	N	+	+	+	M
I	+	E	S	Ü	M	+	+	+	A	+	+	+	+	M
E	+	+	+	+	+	+	+	L	+	O	G	E	N	I
G	B	L	O	O	M	+	B	+	+	+	+	+	+	H
E	+	+	+	+	+	+	+	N	E	G	R	O	M	+
N	+	+	K	I	N	N	E	R	+	+	+	+	+	+
+	+	S	E	G	G	T	+	+	+	+	L	E	E	G

Riemelwark – Oplösen:

1 höör **2** Müse **3** Boom **4** Flünk **5** geiht **6** Schriegen **7** blank **8** Heven
9 Kinner **10** seggt **11** Moor **12** Morgen **13** geel **14** Himmel **15** Bloom
16 Vageln **17** Ogen **18** Stroh
(De Wöör sünd groot un lütt schreven, jüst so as se in dat Gedicht vörkaamt!)

Leserbreven


Pietzmoor (bei Schneverdingen)
Foto: Patrick Recktenwald

Leve Lesers, wi freit uns över Reaktionen. Af un an kriegt enkelte Lüüd in de Redaktion en Breef oder en Mail mit en persönliche Anreed. Wi weet denn faken nich, wat wi dat as Leserbreef veröffentlichen köönt. Also, wenn ji jo freit oder argert oder Anregungen hebbt, schickt de as Leserbreef – ton Bispill an den Heftmaker/de Heftmakersche von dat neegste Heft (steiht jümmer binnen op de achtere Ümslagsied.) Wat wi joon Anregungen umsetten köönt, is en anner Fraag. För en regelmäßige Översicht över dat, wat in anner Tiedschriften baden warrt, langt uns »man power« nich. De jüngeren Lüüd in uns Redaktion hebbt blangenbi noch Berop un Familie, de ölleren sünd nich mehr so »koppfast«, as dat dorför nödig dä. bb

Hamburger Abendblatt, 12. Dezember 2018: Briefe an die Redaktion

8./9. Dezember: *„Hamburger KRITiken: Vom Verschwinden der deutschen Sprache“*

Nicht den Engländern sagen ...

Ich möchte Ihnen eine Geschichte aus meinem Berufsleben erzählen: Ich war an der Universität Hamburg als Professor für Mesoamerikanistik tätig, und wir hatten auch viele Doktoranden aus Mexiko. Einmal hat eine Dame aus Yucatán (Bundesstaat von Mexiko) bei mir promoviert über das Thema »Volkstheater in Mérida«. Nun muss man wissen, dass man in Yucatán auf dem Lande noch viel Maya spricht, in der Großstadt Mérida wird überwiegend Spanisch gesprochen. Ein bisschen Maya (vor allem Flüche und F-Wörter) können auch die Städter. Sie sagte also: »Das Volkstheater ist überwiegend auf Spanisch, aber geflucht wird auf Maya, das klingt dann nicht so hart!« Ich sagte ihr, genauso sei es auch in Hamburg: »Das Plattdeutsche ‚sou'n Schiet' klingt nicht so hart wie ‚Scheiße'.« Sie antwortete: »Aber das ist doch Englisch.« Ich sagte: »Nein! Das englische ‚shit' hat ein kurzes ‚i', im plattdeutschen ‚Schiet' ist es lang.« »Das klingt aber doch sehr ähnlich«, meinte sie. Ich sagte: »Ja, das kommt daher, dass England vor 1500 Jahren von Norddeutschland her besiedelt wurde.» Darauf meinte sie: »Dann kann man also sagen: Englisch ist ein Dialekt des Plattdeutschen?«. Ich sagte, »Ja, kann man sagen.« Worauf sie meinte, das solle man aber nicht den Engländern sagen!

Prof. Ortwin Smailus

Mitmaakt hebbt:

Bertram, Frenz	Mildstedt: frenzbertram@t-online.de
Biel, Bert C.	Hamburg: bert.c.biehl@web.de
Bienwald, Susanne	Hamburg: sbienwald@yahoo.de,
Denker, Cord	Bargteheide: cord.denker@t-online.de
Dirks, Carl-Heinz	Emden: chdirks@gmx.de
Heise-Batt, Christa	Hamburg
Heitmann, Guschen J. †	
Hüsers, Kena	Angermünde: info@autorin-kena-huesers.de
Janßen, Almuth	Hamburg: janssen-hering@ostfriesenverein.hamburg
Ockel, Eberhard	Vechta: eberhard.ockel@uni-vechta.de
Peters, Heiko	Heide: info@groth-gesellschaft.de
Raveling, Wiard	Westerstede: wiard.raveling@ewetel.net
Riecken, Claas	Bredstedt: riecken@nordfriiskinstituut.de
Schütt, Peter	Hamburg: drpeterschuett@yahoo.de
Sternberg, Hanns-E.	Wandlitz: hanns-eckard.sternberg@berlin.de
Suhrbier, Hartwig	Frechen: suhrb@t-online.de
Thode-Scheel, Heike	Quarnbek: platt@thode-scheel.de

Redaktion:

Batra, Christiane, Hamburg: c.batra@gmx.de
Bullerdiek, Bolko, Hamburg: bolko.bullerdiek@gmx.de
Dohrmann, Sonja, Hamburg: sonjadohrmann@t-online.de
Essen, Peter von, Hamburg: pve-vierlanden@t-online.de
Groth,Carl, Hamburg: carl-groth@augustinum.net
Kastendieck, Johanna, Uetersen: jkastendieck@freenet.de
Klooß, Rolf-Dieter, Hamburg: rdk@anwalt-klooss.de
Kücklich,Petra, Hamburg: pk-quickborn@platt177.de
Stelljes,Thomas, Verden (Aller): th-stelljes@t-online.de
Straumer, Ingrid, Berlin: Ingrid.Straumer@gmx.net
Thomsen, Heiko, Hamburg: heikoto@web.de
Twenhöfel, Christl, Geesthacht: christl.twenhöfel@gmx.de

Bücher zur Rezension bitte direkt an:
Johanna Kastendieck, Esinger Steinweg 32, 25436 Uetersen
v.i.S.d.P: Rolf-Dieter Klooß

Druck: Weserdruckerei Rolf Oesselmann, Pf. 1108, 31592 Stolzenau (ISSN 0170-7558)

Redaktionsschluss 3/2019: 10. August 2019 (Johanna Kastendieck, Sonja Dohrmann)

Quickborn, Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur, vereinigt mit Plattdütsch Land un Waterkant, erscheint vierteljährlich. Sie geht den Mitgliedern der Vereinigung Quickborn kostenlos zu. Ab 2014 beträgt der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder 40 Euro, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 Euro und für körperschaftliche Mitglieder 55 Euro. Die Mitglieder erhalten nach Möglichkeit alljährlich einen neuen Band der Quickborn-Bücherei oder eine CD.
Geschäftsstelle der Vereinigung: Kielmannseggstraße 92, 22043 Hamburg, Telefon: 0176 62 50 54 02 (R.D. Klooß); **Internet:** www.quickborn-vereinigung.de; **e-mail:** info@quickborn-vereinigung.de, Anfragen auch unter 0 41 22 - 4 13 31 (Johanna Kastendieck), 0 40 - 34 08 23 (Frau Dr. Ulrike Möller), Niederdeutsche Bibliothek
Bankverbindung: Hamburger Sparkasse IBAN: DE73200505501214120170 – BIC: HASPDEHHXXX

Quickborn e.V., Kielmannseggstraße 92, 22043 Hamburg
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt IC 52730

Die Niederdeutsche Bibliothek, Peterstraße 36, 20355 Hamburg, Telefon: 040 34 08 23, ist mittwochs und donnerstags von 9 bis 17 Uhr geöffnet. 18.000 Bücher, CDs und andere Medien kann man hier einsehen und ausleihen. bibliothek@carltoepferstiftung.de

Die Zeitschrift QUICKBORN erscheint mit freundlicher Unterstützung der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Kultur und Medien.